

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel
Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland



**16. bis 20. September 2013
im Kloster Frenswegen / Nordhorn**

**Eine gemeinsame Tagung der Norddeutschen Mission, der
Vereinten Evangelischen Mission sowie des Diakonischen Werkes
der Evangelisch-reformierten Kirche
Gefördert von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst**



Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland



**Teilnehmende der Tagung
Gesellschaften im Wandel
Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland
16. bis 20. September 2013
im Kloster Frenswegen / Nordhorn**

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Herausgeber:

Norddeutsche Mission
Berckstraße 27
28359 Bremen
Telefon: 0421/ 467 70 38
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de
Konto: 107 27 27
Sparkasse Bremen (BLZ: 290 501 01)

In dieser Broschüre dokumentieren wir eine gemeinsame Tagung der Norddeutschen Mission, der Vereinten Evangelischen Mission sowie des Diakonischen Werkes der Evangelisch-reformierten Kirche.

Unser Dank gilt der Aktion Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, den Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission für ihre Unterstützung sowie den Referenten und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Programms Gesellschaften im Wandel - Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland für ihre Teilnahme und Beiträge.



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	4
Einleitung.....	5
Menschen werden älter weltweit. Ein einzigartiges Phänomen – voller Chancen und Herausforderungen. (Dr. Jürgen Gohde).....	6
Das Begegnungs- und Studienprogramm „Ageing“ (Hannes Menke)	8
Begegnungen in Senioreneinrichtungen (Hannes Menke).....	13
Neues Verständnis für Demenz-Kranke (Dr. Seth Agidi).....	15
Generationengerechtigkeit in biblischer Perspektive (Jann Schmidt).....	17
Kranksein – Alt sein – Abschiednehmen und Sterben (Dr. Nicole Frommann).....	23
Ehrenamtliche motivieren (Christine Mensah)	35
Wandel und Kontinuität der kirchlichen Seniorenarbeit (Dr. Christian Mulia)	37
Altern im 21. Jahrhundert: Erfolg und Herausforderung (Michael Bünthe).....	49
Generationengerechtigkeit – traditionelle und christliche Konzepte (Dr. Seth Agidi)	57
Diakonie: Altwerden mit Hoffnung (Koffi Messa Agbenyo Amedodji).....	66
Herausforderungen des demographischen Wandels annehmen.....	68
Autorenverzeichnis.....	70

Einleitung

Dietmar Arends, Hannes Menke, Angelika Veddeler

Alt-werden ist ein ganz eigenes Erleben, so verschiedenartig, wie unsere Persönlichkeit und unsere Umwelt unsere Lebensgeschichten auf diesem Erdball geprägt haben. Damit ist Alt-Werden aber auch ein Erleben inmitten sehr unterschiedlicher gesellschaftlicher Bedingungen, wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Voraussetzungen, die wir auch mit anderen Menschen gemeinsam haben, uns aber von anderen unterscheiden. Als Partner von vier deutschen und zwei westafrikanischen Kirchen sowie den Partnern der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) haben wir uns auf den Weg gemacht, die Herausforderungen des demographischen Wandels in unseren jeweiligen Kontexten wahrzunehmen, Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten unserer Lebenswelten zu entdecken und voneinander zu lernen, welche Antworten wir als Kirche – als Gemeinden und als Diakonie – auf diese Herausforderungen in unseren Gesellschaften geben können.

Als einen ersten Schritt haben wir Mitarbeitende aus dem Bereich der Seniorenarbeit sowie Pastorinnen und Pastoren aus Ghana und Togo nach Deutschland eingeladen und gemeinsam mit deutschen Kolleginnen und Kollegen Kirchengemeinden und Werke besucht, die sich in verschiedener Weise den Herausforderungen des demographischen Wandels stellen.

In einem zweiten Schritt haben die afrikanischen Gäste für einige Tage in Einrichtungen hospitiert, um auch den Alltag des diakonischen Engagements kennen zu lernen.

Mit dieser Dokumentation stellen wir Ihnen nun die Ergebnisse der dritten Phase vor, eine gemeinsame Tagung der deutschen, ghanaischen und togoischen Teilnehmenden der Norddeutschen Mission (NM) an der auch Vertreter aus Indonesien, Kamerun, Ruanda und Deutschland der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) teilgenommen haben.

Wir möchten an dieser Stelle den Mitgliedskirchen der NM, sowie der Aktion Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst für die vielfältige Unterstützung, ohne die

ein solches Projekt nicht hätte realisiert werden können, sehr herzlich danken. Unser Dank geht ebenfalls an die gemeindlichen und diakonischen Einrichtungen, die wir in der Bremischen Evangelischen Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg sowie der Evangelisch-reformierten Kirche kennenlernen durften. Nicht vergessen möchten wir an dieser Stelle auch die ehren- und hauptamtlichen Übersetzerinnen und Übersetzer, die bisweilen gar nicht in Erscheinung getreten sind, aber deren Arbeit die Kommunikation unter den Teilnehmenden überhaupt erst ermöglicht hat. Unser besonderer Dank gilt vor allem den Vortragenden, die aus ganz unterschiedlicher Perspektive und Professionalität uns auf einen Entdeckungsweg kontextueller und globaler Herausforderungen des demographischen Wandels geführt haben.

Diesen Weg möchten wir im Jahre 2014 gemeinsam weiterführen, indem wir den Gegenbesuch antreten und dann gemeinsam in Ghana und Togo etwas über die Herausforderungen des Alt-werdens und die Antworten der Kirchen lernen wollen.

Menschen werden älter weltweit. Ein einzigartiges Phänomen – voller Chancen und Herausforderungen.

Dr. Jürgen Gohde

„Ageing ist ein Triumph der Entwicklung. Menschen leben länger aufgrund verbesserter Ernährungs- und Hygienebedingungen und aufgrund medizinischer Fortschritte, guter Gesundheitsfürsorge und wirtschaftlichen Wohlergehens“, hat Nana Araba Apt aus Ghana schon im Jahr 2000 geschrieben.

Die Potentiale des Alters und seine Ressourcen haben den Blick auf das Alter verändert.

Die 2. Weltaltenkonferenz in Madrid hat die Herausforderungen für die Kohäsion der Gesellschaften, für ein Altern in Würde, ohne Diskriminierung und Armut, für die Entwicklung der Industriegesellschaften, den Prozess der Urbanisierung, aber auch für den sozialen Zusammenhalt in den Familien klar benannt. Die Notwendigkeit, regionale Umsetzungsstrategien zu entwerfen, sind deutlich herausgestellt worden.

Die Kirchen sind Teil dieser Entwicklung und sehen sich in spiritueller, diakonischer, politischer und sozialer Hinsicht herausgefordert durch die demografischen Veränderungen und ihre Folgewirkungen in der Gestaltung gerechter Lebensverhältnisse für alle Generationen, für junge und alte, gesunde und kranke, behinderte und nicht behinderte Menschen, den Wandel der Altersbilder, durch die Grenzen und Unzulänglichkeiten einer privaten und öffentlichen Fürsorge, durch die Gleichzeitigkeit von Armut und Reichtum.

Die Kirchen stellen sich damit nicht nur einer sozialen oder politischen Herausforderung.

Sie fragen nach den Potentialen der ihnen anvertrauten biblischen Botschaft für das künftige Miteinander der Generationen, für die Seelsorge und Gemeindegearbeit und danach, wie und mit welchen Kräften sich die Diakonie einmischen kann in gesellschaftlichen Konfliktfeldern in ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten.

Die Konsultation in Frenswegen, die Teil eines Besuchs- und Begegnungsprogramms der Norddeutschen Mission, ihrer afrikanischen und deutschen Mitgliedskirchen sowie der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) war, und Menschen aus Ghana, Togo, Kamerun, Ruanda, Indonesien und Deutschland zusammengebracht hat, hat eine Fülle von Anregungen zum Gespräch und zur Gestaltung eines veränderten Leitbilds des selbstständigen Lebens in den Gemeinden gegeben.

Der besondere Wert der Beiträge aus Afrika - Dr. Seth Agidis (Ghana) Darstellung des Shepherd's Centre of Ageing (dieses Zentrum wurde 2003 gegründet, um die Älteren in den Gemeinden zu mobilisieren, sich selbst im alltäglichen Leben zu unterstützen, versteckte Potentiale nach der Pensionierung zu entwickeln und um Gemeinden darin zu unterstützen, Ältere gut in das soziale Leben zu integrieren. Das ökumenische Shepherd's Centre ist um Themen für ein gesünderes und längeres Leben herum organisiert.) oder Koffi Messa Agbenyo Amedodjis (Togo) Beitrag zu einer alternsbewussten Diakonie der Hoffnung - liegt in der nüchternen Beschreibung der sozialen und spirituellen Herausforderungen für Kirchen und Familien und der beispielhaften Aufnahme der Ergebnisse der Weltaltenkonferenz von 2002 im kirchlichen Kontext. Auch in Afrika und Asien verändern sich Familien von der Großfamilie zur Kleinfamilie. Durch den Urbanisierungs-

prozess und den Wertewandel von gemeinschafts- und familienbezogenen zu individuellen Versorgungsstrategien, leben immer mehr ältere Menschen allein und sind Krisen und Notfällen häufig schutzlos ausgesetzt. Nationale und internationale Politik, Kirchenpolitik, Theologien und Programme haben für die Situation der alten Menschen noch immer nicht genügend Vorkehrungen getroffen.

Analysen und Perspektiven aus Deutscher Sicht haben Jann Schmidt, der Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche in Deutschland, zur Generationengerechtigkeit in biblischer Perspektive, Dr. Nicole Frommann, Bielefeld, zu theologischen, seelsorgerlichen und sozialpsychologischen Aspekten von Alter, Krankheit und Abschiednehmen, Dr. Christian Mulia, zu den Veränderungschancen gemeindlicher und diakonischer Seniorenarbeit, beigetragen und die Frage gestellt, wie sich der Perspektivenwechsel auswirkt.

Lebenssituationen älterer Menschen und die sich daraus stellenden Herausforderungen für Kirche und Diakonie weltweit wie vor Ort wurden von Dr. h. c. Jürgen Gohde, Michael Bunte und Henning Scherff dargestellt, ebenso wie Erfahrungen der Bukoba-Begegnung der VEM eingebracht.

Die „Gemeinsame Erklärung“ stellt heraus, dass es in den verschiedenen Ländern viele Gemeinsamkeiten und zahlreiche ermutigende Initiativen gibt, und empfiehlt das Thema Ageing als Querschnittsthema aufzugreifen.

Fast alle alten Menschen ziehen es vor, zu Hause zu wohnen, wo sie zwischenmenschliche und familiäre Beziehungen sowie Zuneigung bekommen. Das Potential und die Fähigkeiten der Älteren werden nicht voll anerkannt, auch wenn es viele positive Beispiele von Initiativen und in Gemeinden gibt. Dennoch muss noch viel getan werden, um die Situation älterer Menschen zu verbessern.

Zum Abschluss, und um die Arbeit mit älteren Menschen zu intensivieren, formulierten die Teilnehmer Empfehlungen für die Norddeutsche Mission und die Vereinte Evangelische Mission:

Sie gehen weit darüber hinaus und stellen die Ermöglichung der Teilhabe der älteren Menschen als Teil der öffentlichen Theologie oder der prophetischen Diakonie der Kirche in den Mittelpunkt.

„Als Teil unserer praktischen Theologie sollte sich unsere Mission für ein Leben in Fülle auf dieser Erde einsetzen, um eine ganzheitliche Erlösung zu bewirken.“ Dazu dient die Empfehlung, Anwälte der Älteren ins Leben rufen,

- um die Kirchen aufzufordern, in ihre Lehren die Verantwortung von Familien und Gemeinden für ältere Menschen einzubeziehen,
- um Kirchen und Regierungen aufzufordern, das Altwerden in ihre Politik, Programme und Aktivitäten zu integrieren,
- um Kirchen und Regierungen dahingehend zu beeinflussen, dass alle älteren Menschen eine Altersversorgung auf lokalem und nationalem Niveau erhalten, um die Würde der älteren Menschen wiederherzustellen.

Weiter wird die Förderung von Freiwilligen-Programmen für Senioren, die Anregung für Kirchen und Hilfsorganisationen, bei Notfällen an spezielle Vorgehensweisen für Ältere zu denken, generationsübergreifende Programme in den Kirchen und bei Initiativen in den Gemeinden zu fördern.

Gesellschaften im Wandel. Chancen für Kirchen im Zeitalter eines längeren Lebens - es bleibt viel zu tun. Es sind Brücken zu schlagen. Das Alter und die Alten dürfen nicht abseits stehen. Alle Generationen werden gebraucht.

Das Begegnungs- und Studienprogramm „Ageing“

Hannes Menke

Das Begegnungs- und Studienprogramm „Ageing“ umfasst zwei je 14-tägige Begegnungen von Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Bereichen der Seniorenarbeit und Altenpflege in den Mitgliedskirchen der NM aus Ghana, Togo und Deutschland.

Vom 6.9. bis zum 21. 9. 2013 waren Teilnehmende aus Ghana und Togo in Deutschland.

Im August/September 2014 werden die deutschen Teilnehmenden nach Ghana und Togo reisen.

Die erste in Deutschland durchgeführte Programmphase (von der hier berichtet wird) beinhaltete im Wesentlichen 3 Phasen:

Besuchs- und Begegnungsprogramm in Einrichtungen der Seniorenarbeit und Altenpflege (6. – 12. 9. 2013) gemeinsam mit den deutschen, ghanaischen und togoischen Teilnehmenden.

Eine kurze Praktikumsphase in einer Einrichtung (Unterkunft in Familien) (12. – 15. 9. 2013).

Die afrikanischen Teilnehmenden waren hier in den Arbeitsbereichen deutscher KollegInnen in stationären Einrichtungen.

Ein gemeinsames inhaltliches Seminar in Kloster Frenswegen (16. – 20. 9. 2013).

An diesem Seminar nahmen weitere Teilnehmende aus Deutschland, Indonesien, Kamerun und Ruanda aus der VEM teil.

Das Programm in Ghana 2014 wird derzeit in Kooperation mit der Evangelical Presbyterian Church, Ghana, und der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo erarbeitet.

Vorgeschichte

In den Jahren 2007 und 2009 fanden unter dem Dach der Norddeutschen Mission zwei Begegnungsprogramme der Mitgliedskirchen mit einem besonderen Blick auf die Diakonische Arbeit der Kirchen statt. 2007 besuchten Vertreterinnen und Vertreter der

Diakonischen Werke der oldenburgischen und der reformierten Kirche die Kirchen in Ghana und Togo, um sich dort über die diakonische Arbeit zu informieren. In Ghana gehörten auch Vertreter und Vertreterinnen der EEPT zur Gruppe, genauso wie in Togo Vertreterinnen und Vertreter der EP Church, Ghana.

2009 fand ein entsprechendes Reverse-Programm statt, bei dem Delegationen aus Ghana und Togo die Diakonischen Werke Oldenburg und Leer besuchten. Bei den besuchten Einrichtungen im Rahmen dieses Programms wurde auch das Diakonische Werk der Bremischen Kirche einbezogen.

Bei beiden Begegnungsreisen wurde jeweils eine große Bandbreite der diakonischen bzw. Entwicklungsarbeit der Kirchen in den Blick genommen.

Bei der gemeinsamen Auswertung am Ende der beiden Programme waren sich die Beteiligten einig, dass es begrüßenswert wäre, wenn die Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission ihren Austausch im Bereich Diakonie weiter vertiefen würden.

In einem gemeinsamen Gespräch mit Vertretern und Vertreterinnen der Diakonischen Werke der NM-Mitgliedskirchen wurde deutlich, dass es sinnvoll sein würde, nach den Programmen 2007 und 2009 mit ihrer großen Bandbreite an diakonischen Themen, nun eine Fokussierung auf ein exemplarisches Arbeitsfeld vorzunehmen. Verschiedene Themen wurden ins Ge-

sprach gebracht; schnell zeigte sich dabei, dass das Thema „Altern“ – „Ageing“ ein solches exemplarisches Arbeitsfeld darstellen könnte, da es für alle beteiligten Kirchen von hoher Relevanz ist.

Dieses Studien- und Begegnungsprogramm "Herausforderungen des demographischen Wandels in Deutschland, Ghana und Togo" (kurz: Ageing Programm) ist gemeinsam von der Norddeutschen Mission (Hannes Menke) der Vereinten Evangelischen Mission (Angelika Veddeler) und dem Referat Ökumene und Diakonie der Evangelisch-reformierten Kirche (Dietmar Arends) konzipiert, geplant und durchgeführt worden.

Vorbereitung

Die Teilnehmenden wurden im Vorfeld ausführlich über das Programm informiert. Ich hatte die Gelegenheit, die afrikanischen Teilnehmenden anlässlich meiner Dienstreisen im Februar und August 2013 in Ghana und Togo zu sprechen und das Programm zu erläutern.

Ziele

Bei aller Unterschiedlichkeit der Herausforderungen in Ghana, Togo einerseits und Deutschland andererseits, gibt es doch auch Berührungspunkte in unseren Gesellschaften:

- Die Herausforderung demographischer Veränderungen
- Der Wandel von Altersbildern
- Eine staatliche Fürsorge, die an ihre Grenzen stößt
- Die Frage nach der Verantwortung der Generationen füreinander
- Die Altersarmut

Hieraus resultieren die folgenden Ziele für das Programm:

- Die Wirklichkeit des demographischen und gesellschaftlichen Wandels als Herausforderung für Kirchen in ihren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen kennenzulernen und in Bezug

auf Handlungsmöglichkeiten für die Kirchen zu reflektieren.

- Einrichtungen der stationären und ambulanten Altenpflege sowie das gemeindliche Engagement der Kirche kennenzulernen.
- Verschiedenheit und/oder Vergleichbarkeit des sozialen Engagements für und mit alten Menschen in verschiedenen Kontexten auf die Spur zu kommen.
- Anregungen für die eigene Arbeit für und mit alten Menschen zu gewinnen, miteinander auszutauschen und auf ihre Übertragbarkeit in andere Kontexte zu überprüfen.
- Ähnlichkeiten und Unterschiede des demographischen Wandels in den verschiedenen Kontexten im Norden und Süden zu deuten und Konsequenzen für den eigenen Kontext zu reflektieren.
Wichtige Fragen diakonischer Verantwortung zwischen Hilfe und Advocacy zu diskutieren und zu reflektieren. Wie können wir als Kirchen und Gemeinden der Not der Altersarmut begegnen?

Durchführung

Begegnungsprogramm

Nach einer ersten kurzen Zeit des Einlebens für die afrikanischen Gäste in Bremen mit einer Einführung in Landeskunde, lokale Umgebung und kirchliche Wirklichkeit als Gemeindekirche und Diakonie, bestand die erste Phase aus einem sehr dichten Besuchsprogramm von gemeindlichen und diakonischen Projekten, insbesondere Einrichtungen der stationären und ambulanten Altenpflege.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

In der Bremischen Evangelischen Kirche besuchten wir:

- eine Quartiersbegegnungsstätte als Mehrgenerationenhaus,
- eine Beratungseinrichtung mehrerer Kirchengemeinden,
- eine stationäre Einrichtung für weiter trinkende Alkoholiker,

in der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Oldenburgischen

- eine gemeindliche Beratungs- und Servicestelle,
- ein Hospiz,

in der Evangelisch-reformierten Kirche

- ein Seniorenprogramm des Evangelischen Bildungswerkes,
- eine stationäre Altenpflegeeinrichtung,
- ein gemeindliches Begegnungsprogramm von Jung und Alt.

In der anschließenden Auswertung wurde hervorgehoben,

- dass die besuchten Einrichtungen alle zunächst aus Initiativen kleiner Gruppen bzw. einzelner Persönlichkeiten hervorgegangen sind;
- dass die Einrichtungen auf konkrete Herausforderungen in ihrem spezifischen Kontext geantwortet haben;
- dass die finanzielle Basis und strukturelle Form sich im Laufe der Arbeit weiterentwickelt und oft diversifiziert hat;
- dass alle Einrichtungen in ihrem lokalen Kontext sehr vielschichtig inner- und außerhalb der Kirche vernetzt sind und z. T. eine breite Trägerschaft haben;
- dass das Engagement der Mitarbeitenden in den Einrichtungen erkennbar von ihrem christlichen Glauben geprägt ist, auch wenn dieser nicht immer explizit thematisiert wird;

- dass die Arbeit für und mit Alten von einer bedingungslosen und tabufreien Zuwendung zu den Hilfebedürftigen gekennzeichnet ist (insbesondere die Arbeit mit "nassen Alkoholikern" und die Begleitung Sterbender bis in den Tod riefen Befremden, Bewunderung und Neugier hervor).

Hospitation

In der zweiten Phase waren die afrikanischen Teilnehmenden privat zu Gast bei deutschen Teilnehmenden und haben ein 3-tägiges Praktikum in ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen gemacht. Auf diese Weise konnten sie den Arbeitsalltag in einer diakonischen Senioreneinrichtung kennenlernen. Dabei konnten sie aus ihren Beobachtungen viele Fragestellungen, wie persönliche Zuwendung, Zeitmanagement, Vielseitigkeit und Komplexität der Arbeit sowie Kostenfragen direkt mit ihren deutschen Counterparts besprechen. Sowohl die deutschen als auch die afrikanischen Teilnehmenden haben diese Zeit des intensiven und persönlich sowie professionell dichten Austausches sehr geschätzt.

Tagung

In der dritten Phase fand eine internationale Tagung im Kloster Frenswegen statt. An dieser nahmen neben den deutschen und afrikanischen Teilnehmenden der NM auch Teilnehmer aus Indonesien, Kamerun, Ruanda und Deutschland der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) teil.

Der Ablauf der Tagung war geprägt von Vorträgen und Debatten zu unterschiedlichen Aspekten der Fragestellung der Begleitung alter Menschen und den Herausforderungen durch den demographischen Wandel für die Kirchen im Norden und Süden. Diese Vorträge waren gekennzeichnet von sehr unterschiedlichen Perspektiven, seien diese biblisch-theologisch, seelsorgerlich, soziologisch oder eher aus dem menschl-

chen Alltag geprägt. Dieser Dokumentationsband wird hier auf Deutsch vorgelegt und auch auf Englisch und Französisch veröffentlicht.

Der vorletzte Tag der Tagung war zum einen der Ergebnissicherung, zum anderen aber auch schon dem Transfer des Themas in die unterschiedlichen Kontexte der Teilnehmenden gewidmet. Dazu wurden in Arbeitsgruppen die Konzeption für eine Ausstellung, ein Planspiel, ein Presstext sowie eine Abschlusserklärung der Tagung verfasst, die anschließend im Plenum diskutiert und verabschiedet wurden.

Inhaltlicher roter Faden

Gewissermaßen als roter Faden der Erkenntnis – für die Teilnehmenden aus Nord und Süd – halte ich persönlich aus diesem Programm folgende Punkte fest:

- Kirchen haben eine besondere Stärke für diakonisches Engagement für alte Menschen wegen ihrer gemeindlichen und damit kommunalen Organisation und ihres intergenerationellen Zusammenlebens.

Wir schließen daraus: Die Stärken unserer Gemeinden und diakonische Kompetenz müssen zusammenkommen.

- Den großen diakonischen Einrichtungen und den kleinen Initiativen auf Gemeindeebene ist gemeinsam, dass sie gewachsen sind aus der sensiblen Wahrnehmung von konkreten Herausforderungen – oft durch einzelne Christen – aus denen sich eine lebensfähige Struktur entwickelt hat.

Wir schließen daraus: Auch heute können neue diakonische Initiativen aus dem Engagement von Christen entwickelt werden.

- So unterschiedlich die Finanzierungssysteme Deutschlands, Ghanas und Togos sind, nachhaltig werden die Initiativen und Einrichtungen dadurch, dass sie vernetzt arbeiten, Ressourcen aus unterschiedlichen Quellen zusam-

menbringen und am christlichen Geist der unbedingten und bedingungslosen Zuwendung zu denen, die Hilfe bedürfen, festhalten.

Wir schließen daraus: Wir müssen gesamtgesellschaftliche Verantwortung einfordern und sozialdiakonische Netzwerke entwickeln und stärken.

- Anders als die gesellschaftlich etablierten Bilder vom Alt-Werden erleben wir in unseren unterschiedlichen Kontexten tiefgreifende Veränderungen der Altenbilder, die auch als Chance in einer sehr komplexen Herausforderung angesichts des demographischen Wandels begriffen werden können.

Wir schließen daraus: Festgefahrene Bilder hindern uns, neue Herausforderungen mit neuen Ideen und neuen Menschen anzugehen.

- Beeindruckt hat die Teilnehmenden die Begleitung von Sterbenden, Menschen auf dem Weg aus dem Leben in den Tod, und sozialen Randgruppen, denen in unseren Gesellschaften die eigene Würde abgesprochen wird.

Hierin kommen zentrale Anliegen des christlichen Glaubens zum Tragen: die vorurteilsfreie Zuwendung zu Menschen, insbesondere auch wenn es um vorletzte und letzte Dinge geht.

Spannend war die Frage nach der bedingungslosen Annahme Aller als privilegierte Möglichkeit in einer Gesellschaft im Überfluss.

Verblüffend war der Diskurs über die Wahrnehmung bereits verstorbener Familienangehöriger durch Sterbende oder der Anwesenheit von Geistern in der unmittelbaren Nähe des Todes.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Aussichten

Direkt im Anschluss an die Tagung haben wir im Team gemeinsam mit den afrikanischen Teilnehmenden mit den Überlegungen für die Weiterarbeit an dem Thema und für das Revers-Programm begonnen.

Die zweite Phase des Begegnungs- und Studienprogramms soll in Ghana und Togo stattfinden. Als Tagungsort ist das theologische Seminar der E. P. Church in Peki, Ghana, vorgesehen.

Wir planen einen Zeitraum von zwei Wochen im Zeitfenster vom 5. bis 22. September 2014.

Begegnungen in Senioreneinrichtungen

Hannes Menke

Zwei Begegnungen und Erfahrungen sind mir während des Studien- und Begegnungsprogramms „Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland“ besonders in Erinnerung geblieben und Anlass zum weiteren Nachdenken geworden.

Anfang oder Ende christlicher Hilfe

Gemeinsam mit den Teilnehmenden aus Ghana und Togo besuchten wir in Bremen das von der Inneren Mission betriebene Adelenstift, ein Wohnheim für ehemalige Wohnungslose. In der beeindruckenden großen weißen Villa in einem kleinen Wäldchen im Bremer Norden gelegen werden wir von der Leiterin, Frau Kattlus sehr herzlich willkommen geheißen. Bei Kaffee und Tee erläutert sie uns das Konzept des Hauses: Das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner ist oft von schweren Schicksalsschlägen, sozialer und wirtschaftlicher Verarmung sowie Drogen, meist Alkoholkonsum, und jahrelanger Wohnungslosigkeit geprägt. Nun sollen sie ihren Lebensabend so angenehm wie möglich und in der ihnen zustehenden Freiheit gestalten dürfen. Diese Freiheit schließt ausdrücklich ein, weiterhin Alkohol im Rahmen sozial verträglicher Grenzen zu konsumieren.

Dieser Gedanke war für die afrikanischen Teilnehmenden schwer erträglich. „Am besten eine hohe Mauer drum herum und ein solides, geschlossenes Tor“, meinten einige. Sie argumentieren: „Als Christen haben wir doch eine Pflicht, diese Menschen vor der Zerstörung ihrer eigenen Gesundheit, aber auch die Gesellschaft vor den sozialen Schäden, die sie verursachen, zu schützen.“

Anschließend wurden wir eingeladen, gemeinsam mit den Bewohnern zu Abend zu Essen. Einige waren so freundlich, uns in ihre Zimmer einzuladen. Bemerkenswert war die Erkenntnis, dass manche Bewohner

auch ohne Druck ihre Alkoholsucht überwunden hatten und seit Jahren nüchtern lebten. Eindrücklich war aber für uns die Freundlichkeit des Empfangs in „ihrem Reich“ und die Freude, dieses den so weit gereisten fremden Gästen zu zeigen.

Spannend blieb für uns die Frage nach der bedingungslosen Annahme Aller als besonderes Kennzeichen eines christlichen Umgangs miteinander - oder privilegierte Möglichkeit in einer Gesellschaft im Überfluss.

Am Ende des Lebens

In Oldenburg waren wir zu Gast im Hospiz St. Peter, wo uns Frau Rameil und Frau Wiechmann-Faida begrüßten. Der Hospiz-Gedanke hat zum Ziel, Menschen in der letzten Lebensphase bis in den Tod hinein zu begleiten, ihnen die Schmerzen schwerer Krankheiten zu lindern sowie zu helfen, Ängste und noch unbewältigte Probleme zu überwinden. Getragen wird die Arbeit von einem Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die Sterben nicht als Betriebsunfall der Medizin und den Tod nicht als Unglück des Lebens verstehen. Beides ist – ob wir es wollen oder nicht- ein wichtiger Teil unserer menschlichen Existenz. Diese undramatisch erscheinende Weise, mit Sterbenden umzugehen, mit ihnen nicht nur den Abschied, sondern ganz bewusst auch letzte Freuden und Feste zu gestalten, wirkte auf mich fremd, aber auch befreiend.

Deutlich spürte ich bei einigen afrikanischen Teilnehmenden ein zunehmendes Unbehagen, das ich schwer einordnen konnte. Eine unerwartete Frage trug für mich zu einer Klärung bei: „Gibt es denn

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

hier, wo der Tod so nah ist, auch Geister?“ Ich rechnete mit totalem Unverständnis seitens des deutschen Hospiz-Personals und war um so verblüffter über die Antwort: „Ja, tatsächlich berichten Sterbende oft nur wenige Tage vor ihrem Ende davon, dass ihnen nahe Angehörige, ihr Lebenspartner oder Partnerin, Eltern oder Geschwister erscheinen und sie mit ihnen im Gespräch sind.“ Diese Erfahrung wird durchaus als befremdlich erfahren, aber nicht unbedingt als bedrohlich oder gar verboten interpretiert.

Diese Haltung erwies sich m.E. als unerwartete Brücke zwischen sehr unterschiedlichen Weltwahrnehmungen: einer afrikanischen, die selbstverständlich die Wirklichkeit von Geistern und überirdischen Kräften in unserem Leben kennt und einbezieht und einer – wie wir sagen – aufgeklärten, nach der außerhalb des verstandesmäßig Begreifbaren keine Kraft und Wirklichkeit existieren kann – oder vielmehr darf.

Wenn die körperlichen und geistigen Kräfte eines Sterbenden sich immer weiter reduzieren und damit auf das Wesentliche im Leben fokussieren, dann denke ich, wird die Reflektion über und Wahrnehmung dessen und derer, die unser Leben geprägt haben, wesentlich. Im Geist erscheinen sie dann gegenwärtig.

Als „geistige Erfahrung“ oder als „Erfahrung von Geistern“ - so oder so sucht unser Glaube, wenn es um schwer Begreifbares, um letzte und vorletzte Dinge geht, richtige oder hilfreiche Antworten. Ich vermute, wir könnten hier mehr von- und miteinander lernen, wenn wir nicht nach end-gültigen Wahrheiten, sondern nach tröstenden, ermutigenden und befreienden Antworten suchen, die uns helfen, unseren Lebensweg auf dieser Welt in Würde bis zu seinem Ende, bis in den Tod zu gehen.

Neues Verständnis für Demenz-Kranke

Interview mit Dr. Seth Agidi aus Ghana

Dr. Seth Agidi, Pastor der Evangelical Presbyterian Church, Ghana, ist Leiter des Referats „Ökumene und Diakonie“ seiner Kirche. Vorher war der 58jährige sieben Jahre lang Direktor des Theologie- und Musik-Seminars in Peki. Antje Wodtke, Öffentlichkeitsreferentin der Norddeutschen Mission, sprach mit ihm über die Konsultation „Alten im 21. Jahrhundert“.

Dr. Agidi, mit welchen Erfahrungen sind Sie zu der Konsultation nach Deutschland gekommen?

Seth Agidi: Aus meiner Zeit in Peki ist mir das Thema sehr nah. 2003 haben wir, die E.P.Church, dort – gemeinsam mit anderen Kirchen und Religionsvertretern – das „Shepherd’s Centre of Ageing, Ghana (SCAG)“ gegründet. In diesem Zentrum haben alte Menschen die Möglichkeit, sich medizinisch untersuchen zu lassen, neue Fertigkeiten zu lernen oder gemeinsam mit anderen zu spielen oder ihren Hobbys nachzugehen.

Auf welchem Hintergrund ist es zu der Gründung des Zentrums gekommen?

Nun, wir haben gesehen, wie viele alte Menschen in Peki leben und wie sich ihre Situation ändert. Früher sind die Frauen zu Hause geblieben, haben sich um die alten Familienangehörigen gekümmert, sie auch gepflegt, wenn es nötig war. Heute sind die Frauen häufig besser ausgebildet und arbeiten entsprechend außerhalb des Hauses. Außerdem geht die Entwicklung auch bei uns weg von der Großfamilie hin zur Kleinfamilie.

Engagieren sich in Ghana der Staat oder andere Religionsgemeinschaften?

Der Staat tut bisher nicht sehr viel für die alten Menschen. Selbst die Regelung, dass man ab 70 Jahren von den Krankenhausgebühren befreit ist, ist weder bei den Menschen noch bei den kleinen Krankenhäu-

sern vor Ort angekommen. In manchen Kirchen richtet sich einmal im Monat die Predigt vor allem an Alte. Andere feiern am Jahresende ein Fest für ihre älteren Mitglieder. Aber es gibt kein Konzept, es wird keine strukturelle Arbeit geleistet. Auch die charismatischen Kirchen tun nichts. Bei den Muslimen ist die Situation etwas anders: Die Familienverbände bleiben enger zusammen, die Frauen haben nicht so eine gute Ausbildung und bleiben zu Hause.

Nun haben Sie an der Konsultation in Deutschland teilgenommen, viele Alten-Einrichtungen besichtigt, auch ein kurzes Praktikum gemacht. Was hat Sie besonders beeindruckt?

Ich konnte wegen der Sprachbarriere nur selten praktisch mitarbeiten, aber doch viel beobachten. Und einige alte Menschen können auch etwas Englisch sprechen. Für mich war es ungeheuer beeindruckend, wie hier mit Demenz umgegangen wird. Bei uns in Ghana wird Demenz nicht als Krankheit erkannt, jedenfalls nicht auf dem Land. Man sagt, der Mensch sei verrückt oder eine Hexe. Diejenigen, die der Hexerei bezichtigt werden, gelten als böse, die Kinder haben Angst vor ihnen, man isoliert sie. In Nord-Ghana gibt es Dörfer, in denen ausschließlich solche verstoßenen Menschen leben. Sie sammeln Brennholz und verkaufen es, um etwas Geld zu verdienen. Manche bekommen von ihren Kindern Geld geschickt. Die Regierung kennt das Problem seit Jahren, will sich kümmern – passiert ist bisher nichts. Wir von der E. P. Church besuchen

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

die Dörfer und schicken den Bewohnern Kleidung. Insofern habe ich hier in Deutschland bei der Demenz ganz genau hingeschaut. Mir war bisher nicht so klar, dass die betroffenen Menschen in einer völlig eigenen Welt leben. Aber dass sie trotzdem etwas mit anderen erleben, Freude haben und berührt werden können. Und dass man etwas tun kann, um im Kopf aktiv zu bleiben: Rätsel lösen, Karten spielen, im Chor singen, Gemeinschaft erleben.

Was nehmen Sie außerdem mit nach Ghana, was sind Ihre Pläne?

Vor allem, dass es auch die Aufgabe der Kirche ist, sich für alte Menschen zu engagieren. Das ist genauso wichtig wie der Gottesdienst. Die Kirche ist ja sozusagen auch eine Großfamilie. Sicherlich werden wir Freiwillige suchen, die bereit sind, mit-

zuarbeiten. Angesichts unserer Lebenswirklichkeit ist es wahrscheinlich nötig, sie in irgendeiner Weise zusätzlich zu motivieren. Vielleicht wäre es eine Möglichkeit, den Freiwilligen an den Tagen, an denen sie sich engagieren, eine Mahlzeit zur Verfügung zu stellen. Möglicherweise bräuchten wir dann allerdings etwas Unterstützung von unseren Partnern in Europa. In Ansätzen gibt es ja bei uns auch schon wichtige Dinge: so werden regelmäßige Diabetes- und Augenuntersuchungen sowie Blutdruckmessungen angeboten. Beim Aufbau einer Altenarbeit wird uns sicherlich auch Francis Amaglo helfen. Er ist Pastor unserer Kirche und hat in diesem Jahr in Bethel die zweijährige Zusatzausbildung „Internationales Diakonie-Management“ abgeschlossen.

Generationengerechtigkeit in biblischer Perspektive

Jann Schmidt

Alles Leben ist Leben in Beziehung. Das gilt für die Beziehung des Menschen zu Gott, aber ebenso für seine Beziehung zu anderen Menschen. Menschen sind aufeinander angewiesen. Das gilt auch für das Miteinander der Generationen. Im gegenseitigen Geben und Nehmen, in Anerkennung und Vertrauen und im gerechten Ausgleich der Interessen muss gelingendes Zusammenleben gestaltet werden.

Eine erste Begriffsdefinition:

Der Begriff „Generationengerechtigkeit“ (synonym intergenerative Gerechtigkeit), den ich in seiner biblischen Perspektive ansehen will, steht für eine Vielzahl politischer und gesellschaftlicher Diskussionen, die die Wechselwirkungen des Handelns zwischen verschiedenen Generationen auf ihre Gerechtigkeit hin hinterfragen.

Eine Generationengerechtigkeit berührt zum Beispiel die Frage: Wie gehen wir heute mit der Schöpfung und der Umwelt um? Welche Welt hinterlassen die Alten ihren Kindern?

Eine Frage der Generationengerechtigkeit ist auch die Gestaltung der öffentlichen Haushalte: Wie verhält es sich mit der Staatsverschuldung? Werden die Kinder jemals die Schulden der Eltern bezahlen können?

Und noch ein Beispiel: Warum werden ältere Menschen bei der Jobsuche diskriminiert? Oder: Warum sind so viele Jugendliche ohne Arbeit?

Weitere Beispiele zur Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit zwischen den Generationen – also zur intergenerativen Gerechtigkeit – lassen sich schnell finden. Bei den Überlegungen zur Generationengerechtigkeit gehen wir zumeist von dem Verhältnis der unterschiedlichen Altersgruppen einer Gesellschaft zueinander aus.

Eine zweite Begriffsdefinition:

Wenn wir von Generationen sprechen, dann kann Verschiedenes gemeint sein: Der Begriff „Generation“ kann eine familiär-biologische Bedeutung haben, dann bezeichnet er einen Personenkreis, der von einem gemeinsamen Vorfahren gleichweit entfernt ist. So gibt es z. B. die Eltern- oder die Großeltern-Generation.

Eine andere Bedeutung ist die soziologisch-geschichtliche. Generation meint dann Menschen, die etwa das gleiche Alter haben; dann reden wir von der älteren Generation oder von der jüngeren Generation.

Oder der Begriff „Generation“ beschreibt Menschen, deren Leben von gleichen Erfahrungen oder einem ähnlichen Lebensstil geprägt ist, wie z. B. bei der „Nachkriegs-Generation“, der „68er-Generation“ oder der „Generation Golf“.

Hinführung zum Thema

„Generationengerechtigkeit in biblischer Perspektive“ als Titel meines Beitrags leitet mich also an, das Verhältnis von „Alten“ und „Jungen“ in biblischen Texten zu betrachten. Dabei wird es immer wieder vorkommen, dass doch vom Verhältnis der Väter zu den Söhnen gesprochen wird; denn häufig geht es in den biblischen Texten um das konkrete Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern.

Wie redet die Bibel über das Alter und die Jugend? Eine Theologie der Generationen gibt es nicht. Die Bibel erzählt von Men-

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

schen aller Lebensalter, besonders viel aber von Menschen, die alt waren, die wir aber gar nicht als alt empfinden, weil sie sich nicht altersspezifisch verhalten – zumindest nicht aus heutiger Sicht.

Noah baut als alter Mann auf dem Trockenen eine Arche – und ist doch keineswegs altersverwirrt. Auch halten wir den alten Mann nicht für dement, obgleich er doch scheinbar einen verrückten Plan ausführt.

Abraham und Sara geben alles Vertraute auf und wandern in die Fremde. Nicht aus Not, sondern weil Gott ihnen Mut macht, alle Sicherheiten aufs Spiel zu setzen und in eine neue Freiheit zu ziehen. In unseren Vorstellungen hätte das betagte Ehepaar einen Umzug in die Seniorenresidenz erwägen sollen, aber doch keinen Aufbruch in ein unbekanntes Land.

Mose führt ein schwieriges Volk aus Ägypten in einem Alter, in dem er sich eigentlich zur Ruhe setzen könnte. Eine Vision Gottes für dieses Volk schickt ihn auf den Weg. Und wir fragen: Ist denn eine langjährige Wüstenwanderung nicht eine zu große Herausforderung für einen Mann im dritten Lebensabschnitt?

Auch wenn die biblischen Altersangaben mehr ins Reich der Symbolik als in das der harten Fakten gehören: Es waren alte Leute, die da Erstaunliches vollbrachten. Nicht mal junge Alte, sondern in der Mehrzahl richtig Alte.

Aber dass das Alter immer Vorrang hätte in der Bibel, kann auch nicht behauptet werden: Dann hätte der Hirtenjunge David nie König werden dürfen. Vor ihm waren andere, ältere dran für eine Beförderung.

Und auch Salomo ist noch ein Kind, das schon regieren muss, als seine Füße den Boden noch nicht erreichen, wenn es auf dem Thron sitzt. Salomo aber kann regieren, weil Gott das Kind mit der Weisheit

des Herzens begabt; einer Weisheit, die eigentlich erst aus der Erfahrung kommt.

Und das andere gibt es natürlich auch: Junge Menschen, die unter alten Menschen zu leiden haben: Die junge Sklavin Hagar unter der alten Sara; der junge Jakob unter dem ausbeuterischen Laban. Und die Familiengeschichte des Hauses David ist eine fast filmreife Saga voller missglückter Erziehungsversuche und tragischer Vater-Sohn-Konflikte - bis dahin, dass der alte König David vor seinem eigenen aufrührerischen Sohn Absalom flieht. Aber als Absalom stirbt, ist in der Erzählung nirgendwo ein moralischer Zeigefinger zu spüren: Seht, das kommt davon, wenn man sich gegen den eigenen Vater erhebt! Nein, David weint und klagt aus vollem Herzen über den Tod des Sohnes.

Und das Neue Testament beginnt mit der Geburt eines Kindes, das zum Heil der Welt geboren wird und die Welt nachhaltiger verändern wird, als irgendeiner der meist weisen alten Männer, die die Welt regierten und regieren. Und das, obwohl der junge Mann aus Nazareth, der Sohn eines Zimmermanns, über das junge Erwachsenenalter – nach unseren Begriffen – nicht hinausgekommen ist.

Zwei Menschen, die über dem Hoffen und Sehnen nach Erlösung alt geworden sind, begrüßen dieses Kind im Tempel von Jerusalem. Gemalt hat diese Szene Jahrhunderte später ein alter Mann, Rembrandt. Dieses Bild von Simeon und Hanna stand auf seiner Staffelei, als er gestorben war. Offenbar hat die Geschichte von den beiden Alten, von Simeon und Hanna, deren Hoffnung nicht gestorben war, und die in diesem Kind den erhofften Erlöser erkannten, über die Jahrhunderte hinweg zu ihm gesprochen.

Der 12-jährige Jesus verblüfft die theologische Fachwelt im Tempel von Jerusalem und relativiert die versammelte Weisheit der

Alten. Gott fängt neu an mit dieser Welt. Es sollen auch neue Werte und Worte in ihr gelten.

In seinen Seligpreisungen preist Jesus weder die Alten, noch die Jungen, noch die Mächtigen mittleren Alters selig, sondern die Barmherzigen und die Sanftmütigen, die reinen Herzens sind und die Friedensstifter. Die Verheißungen Jesu relativieren die Frage nach dem Lebensalter genauso wie Jesus auch die Familie und die Blutsbande als obersten Wert relativiert. Wer Gottes Willen tut, sagt Jesus, der ist mein Bruder und meine Schwester.

Die neue Welt Gottes, die in den Seligpreisungen verheißt wird, setzt die lebenswichtigen Traditionen, in denen wir stehen und manchmal auch feststecken, nicht außer Kraft, aber anderes wird wichtiger sein, als jung, alt oder mittelalt zu sein, wenn ich aus der Kraft der Seligpreisungen heraus und durch sie inspiriert diese vorhandene Welt im Sinne Jesu und in seiner Nachfolge zu gestalten versuche.

Den Kindern gilt die besondere Aufmerksamkeit Jesu: Aus dem Mund der Unmündigen und der Kinder bereitet Gott sich Lob, predigt Jesus. Den Kindern wird im Reich Gottes der Vortritt gegeben: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen. Und eines der schärfsten Fluchworte spricht Jesus über die aus, die ein Kind vom Glauben an ihn abbringen.

Angesichts des in Kürze hereinbrechenden Reiches Gottes werden Generationen und Familie, also alles, was den Bestand der Menschheit auf Erden sichert und festigt, in ihrer Bedeutung relativiert. Erst die Christen der ersten und zweiten Generation kümmern sich wieder um das Verhältnis der Generationen zueinander. Sie orientieren sich im Wesentlichen am Gehorsamsgebot des Alten Testaments und an den Ansichten ihrer antiken Umwelt. Sehr innovativ sind

sie nicht. Was christliche Freiheit im Blick auf die Generationen und im Blick auf die Familie sein könnte, dazu sagen sie nichts.

Wir gewinnen also aus den Erzählungen der Bibel ein vielfarbiges Bild der Generationen. Die Bibel heroisiert und glorifiziert weder die Alten noch die Jungen. Es sind einfach Menschen in ihrem jeweiligen Lebensalter: Licht und Schatten sind über alle Lebensalter verteilt.

Langes Leben ist Segen - in biblischer Tradition. Der frühe Tod wird gefürchtet und beklagt. Und genauso sind Kinder das Zeichen des Segens schlechthin. Kinder zu verlieren heißt, mitten im eigenen Leben selbst ohne Hoffnung zu sein.

Natürlich kennt die Bibel auch die Gebrechen des Alters. Schonungslos, allerdings in verschlüsselter Form, umschreibt der Prediger Salomo die Lasten und Gebrechen des Alters und sagt den Jungen: „Freue dich in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen“. Auch die Psalmen – besonders Psalm 71 – wissen etwas von der Last, der Einsamkeit und den Demütigungen, die ein alter Mensch von seiner Umwelt zu ertragen hat. „Verwirf mich nicht in meinem Alter“, betet der Psalmist - „und auch im Alter, Gott, verlass mich nicht“, betet er. Von einer Romantisierung des Alters ist das Alte Testament also weit entfernt, allerdings auch vom Altersjammer.

Das Alte Testament ist aber auch weit entfernt von der heutigen Problematik, den alten Menschen im Gemeinwesen keine Rollen mehr zuzuweisen, in denen sie ihre Lebenserfahrung und ihre erworbene Weisheit zum Nutzen aller einbringen können.

Im Alten Testament hat die ältere Generation Aufgaben, und der älteren Generation gebührt ein anerkannter Platz in der Gemeinschaft. Ihre vornehmste Aufgabe ist die Weitergabe der Gebote an die Kinder und Kindeskinde, also die Weitergabe der

religiösen Traditionen Israels. Dazu gehört die Einweisung in den Gottesdienst, dazu gehört aber mit Sicherheit auch die Weitergabe der Erzählungen von Gottes Geschichte mit seinem Volk, also die Gedächtnis- und Glaubenskultur. Mit dieser Weitergabe und ihrer eigenen vorbildlichen Beachtung der Gebote Gottes sichern sie das lange Leben im Land, das der Herr ihnen gegeben hat.

Es geht - in biblischer Perspektive - um Nachhaltigkeit und um Zukunftssicherung weit über die Lebenszeit der unmittelbar miteinander lebenden Menschen hinaus. In der Weitergabe der Gebote konkretisiert sich der Segen, den die Alten selbst empfangen haben. Diese Weitergabe sichert nun das lange Leben der kommenden Generationen - von Generation zu Generation.

Die Generationengerechtigkeit

Wenn es so etwas wie eine Ethik der Beziehung zwischen den Generationen geben sollte, dann kommt sie am ehesten im Elterngebot zum Ausdruck: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf das du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird“ (2. Mose 20,12). Dieses Gebot ist bekanntlich nicht an die Adresse von Kindern und Jugendlichen, sondern es ist an den erwachsenen, freien Mann, das Oberhaupt der Familie und Sippe, gerichtet. Es geht in diesem Gebot um die Sicherung des Lebens der altgewordenen Eltern, um ihren Schutz in der Schwäche des Alters, um ihre Würde.

Dass überhaupt ein solches Gebot Bestandteil des Dekalogs geworden ist, zeigt, dass das Verhältnis der Generationen zueinander offenbar nie spannungsfrei gewesen ist. Es stehen auf beiden Seiten vitale Interessen auf dem Spiel – heute wie damals. Darum sind im gesamten Orient sehr nüchterne und realistische Verhaltensmaßregeln entstanden, die dem schwächeren Teil, den alten Eltern, das Auskommen und die

menschliche Würde sichern sollten. Dass diese Verhaltensmaßregeln des Orients im Alten Testament ihren Widerhall und ihren Ort gefunden haben, versteht sich aus heutiger wissenschaftlicher Sicht von selbst.

Aus unserer Sicht gilt heute aber auch: Wer im Alter von den eigenen Kindern gut behandelt sein will, der muss auch die Kinder mit Respekt behandeln und ihnen die Gaben zukommen lassen, die ihnen ihre Zukunft sichern; und das sind keineswegs nur materielle Gaben. Nur wer die Zukunft seiner Kinder umfassend sichert, kann erwarten, dass sie auch die Zukunft ihrer Eltern sichern – soweit sie das können.

Der Generationenvertrag ist so alt wie die Menschheit selbst, auch wenn das Wort eher modern ist. Er hat immer darin bestanden, dass die Interessen der Vertragspartner fair und gerecht ausgehandelt wurden; so, als wären sie nicht Eltern und Kinder, sondern Vertragspartner.

Von jeher sind die Generationen aneinander gewiesen und füreinander verantwortlich. Alte Menschen haben ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihren Glauben an die Jungen weitergegeben. Junge Menschen haben darauf aufgebaut und sind über die Erfahrungen der Älteren hinausgewachsen. So ist das Leben mit seinem Reichtum und auch seinen Lasten weitergegeben worden. Die demographischen Veränderungen, vor denen wir heute stehen, dürfen diesen Generationenvertrag nicht aufheben. Denn wir leben nicht nur in Beziehung zu den Generationen, die gleichzeitig mit uns leben und mit denen wir persönlich verbunden sind. Auch denen, die vor uns waren, verdanken wir viel. Für die, die nach uns kommen, tragen wir eine hohe Mitverantwortung und wie diese Mitverantwortung gelebt werden kann, zeigt die biblische Perspektive beispielhaft.

Die Generationen sind aneinander gewiesen und tragen ihrem Lebensalter und ihren

Potenzialen entsprechend Verantwortung füreinander. Es gibt keine „verlorene Generation“ und kein Lebensalter, das ohne Hoffnung wäre. Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens und der Werte, die in den Geboten ihren Ausdruck finden, das ist ein für uns heute wichtiger Punkt. Weitergabe, also Traditionsbildung im wörtlichen Sinn, kann heute nur gelingen, wenn die älteren Menschen es wagen, mit ihrer Lebensgeschichte und ihrer Erfahrung für das, was sie glauben, einzustehen.

Nach wie vor ist die Familie im Übrigen der Ort, wo Begegnung der Generationen sozusagen in Nahaufnahme stattfindet. Ein Kind, das einen ordentlichen Großvater erlebt hat, wird auch andere Großväter und Großmütter positiver erleben, als ein Kind, das die alte Generation nur irgendwo aus der Ferne kennt, womöglich nur noch aus Statistiken.

Fazit

Der Blick in die Bibel zeigt: Wo das Miteinander der Generationen gelingt, wird einer Gesellschaft Zukunft eröffnet. Die Bibel überliefert Hoffnungsbilder von gelingendem Zusammenleben der Generationen. Diese Bilder können uns heute zu neuen Wegen und Lösungen inspirieren.

Der Prophet Sacharja zeigt die Stadt als friedvollen Lebensraum der Generationen, wenn er schreibt: „Es sollen hinfert wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand wegen des hohem Alters, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen“ (8,4-5). Die Plätze der Stadt sind Orte der Kommunikation und der Lebensfreude. Alte Menschen in der Öffentlichkeit und Plätze voller Kinder, das ist ein faszinierendes Bild, ein Bild, das die Zukunft einer Gesellschaft sichert, denn Achtung vor der Würde des Alters samt seinen Schwächen und das vorbehaltlose Ja zu Kindern gehen Hand in Hand.

Wer das Stichwort „Generationengerechtigkeit“ aus biblischer Perspektive betrachtet, muss letztlich feststellen: Gott und die Generationenfolge gehören unlöslich zusammen. Der einzelne Mensch kann nicht isoliert bestehen. Er muss eingefügt sein in ein Netz von Vor- und Nachfahren. Er muss wissen, woher er kommt, zu wem er gehört und wer sein Erbe weitertragen wird.

So wie der einzelne Mensch nicht isoliert bestehen und leben kann, so kann er auch nicht isoliert glauben. Er muss eingefügt sein in eine familiäre Glaubensgeschichte. Er muss wissen, woher seine Gotteserkenntnis stammt, mit wem er sie teilt und an wen er sie weitergibt. Wenn er das aber weiß, wird aus dem fremden Gott das innere Band seiner eigenen Lebensgeschichte, seiner Herkunft und Zukunft; der Gott, der spricht: Ich bin der Gott deiner Urgroßeltern, deiner Großeltern, deiner Eltern und darum auch dein Gott. Und ich werde der Gott deiner Kinder und Enkel und Urenkel sein und auch darin dein Gott.

Jedes Alter hat seine Berufung, jede Generation hat ihren Beruf. Jeder Generation gebührt Ehrfurcht und Respekt. Und jede Generation hat Ehrfurcht und Respekt zu bezeugen. Es gilt die Maxime des wechselseitigen Ehrens und Demütigens. Die Alten sind anders als die Jungen und die Mittleren. Jeder hat etwas, das dem anderen fehlt. Jedem fehlt etwas, das der andere hat. Keiner hat alles.

Der Blick in die Bibel zeigt, dass Generationengerechtigkeit nur möglich ist, wenn die Alten und die Jungen sich wechselseitig in Demut üben. Denn direkt verstandene Demut ist die Quelle der Gerechtigkeit und Freiheit. Keine Generation möge ihre kostbare Lebenszeit vertun, sich über den Splitter im Auge der anderen Generation zu ereifern, sondern möge sich darum bemühen, in der anderen Generation einen Spiegel zu sehen, der dazu hilft, den Balken im eigenen Auge zu erkennen. Diese Weisheit

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

durchzieht alle biblischen Texte, die das Miteinander oder Gegeneinander von Jung und Alt beschreiben.

Generationengerechtigkeit braucht darum Nachhaltigkeit und Zukunftssicherung weit über die Lebenszeit der unmittelbar miteinander lebenden Menschen hinaus. Denn der Gott, mit dem Israel zu tun hat, ist ein Gott des langen Gedächtnisses und ein Gott der Gerechtigkeit. Es ist eine Frage des langfristigen Überlebens, dafür Sorge zu tragen, dass die Gebote Gottes nicht übertreten werden. Das ist in besonderer Weise eine Aufgabe der Alten und der Lebenserfahrenen. Damit haben sie im Verständnis

Israels geradezu eine Schlüsselposition inne. Von ihnen und ihrer treulichen Erfüllung der Aufgabe, die ihnen zukommt, hängen Wohl und Ergehen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen ab.

Im Alten und im Neuen Testament hat der Grundsatz der Gerechtigkeit zwischen den Generationen eine hohe Geltung. Nur der Grundsatz der Gerechtigkeit zwischen den Generationen sichert ein lebenswertes Leben aller Generationen.

Wie sagt es in Sprüche 1,14 der Vater zu seinem Sohn: „Mein Sohn, wage es mit uns (- mit deiner Mutter und mit deinem Vater-) **einen** Beutel nur soll es für uns alle geben!“



Unsere Oma

Sie kann kaum noch gehen.
Ganz krumm ist sie vom Rheuma geworden.
Jeder Schritt tut ihr weh.
Aber unsere Oma ist die fröhlichste in unserer Hütte.
Jeden Morgen hockt sie sich erst einmal auf die Knie
und lobt und dankt ihrem Schöpfer
für den herrlichen Tag und das Leben.
Und dann singt die Oma Choräle.
Meistens sind sie falsch, weil sie nicht mehr so gut hören kann,
aber sie kommen ihr direkt aus der Seele heraus.
Die Oma betet für uns alle, und für die Nachbarschaft.
Wenn einer von uns traurig ist, geht er zur Oma.
Die hat so ein süßes Lächeln für jeden.
So viel Weisheit und Güte.
Sie ist eine gebildete Frau,
obwohl sie eigentlich nur ein Buch kennt – ihre Bibel. (aus Afrika)



Kranksein – Alt sein – Abschiednehmen und Sterben

Dr. Nicole Frommann

Erfahrungen im eigenen Arbeitsfeld: Begegnungen mit alten und kranken Menschen

Herzlichen Dank für die Einladung zur Tagung „Gesellschaften im Wandel. Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland“.

Zunächst möchte ich Ihnen gerne etwas von meiner speziellen Perspektive auf das Altwerden erzählen, die geprägt ist von den Arbeitsfeldern, in denen ich tätig war und bin.

1.1) Ich habe lange Zeit in den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel gearbeitet, zunächst in einem **Altenheim für psychisch erkrankte und geistig behinderte Menschen**.

Es war zum einen die Generation der Menschen mit einer geistigen Behinderung, die die nationalsozialistische „Selektion“ überlebt hatten: Geboren 1930/1932/1934 oder auch 1940/1942, waren sie während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft jung genug, dass sie von ihren Familie versteckt werden konnten. Sie wurden „übersehen“, nicht wahrgenommen. Sie sind davon geprägt worden, dass sie nicht auffallen dürfen, dass sie unerwünscht waren. Dabei hatten sie aber mindestens einen Menschen, der sie liebt und geschützt hat: ihre Mutter, ein Bruder oder eine Schwester, aber auch von Großeltern.

Und es war die Generation der Menschen mit psychischen Erkrankungen, die infolge traumatisierender Kriegsereignisse, beispielsweise des Verlusts der Eltern oder der Erlebnisse bei der Vertreibung, psychisch erkrankte. Manche wurden auch aufgrund ihrer Andersartigkeit (und sei es auch nur

ihrer Homosexualität) für psychisch krank gehalten.

Und es waren diejenigen, die nicht die therapeutische und medizinische Hilfe erhalten haben, wie sie heute möglich ist. Sie wurden mit kalten Bädern und Elektroschocks, mit

Fixierungen und Bestrafungen (Isolation im „Stübchen“) diszipliniert – und litten noch im Alter an dieser Behandlung.

Faszinierend fand ich die Kraft, die sich diese Menschen erhalten hatten. Ihr Lebenswille und ihr Lebensmut, der wohl daraus gespeist war, was sie erlebt und überlebt hatten. Sie waren im Krieg Kinder gewesen, in den Wirtschaftswunderjahren Kinder oder Erwachsene – und waren nun 70 oder 80 Jahre alt.

Ich erinnere mich an den 75jährigen Mann mit einer geistigen Behinderung, der immer, wenn er jemanden fand, von seiner Mutti und seinem Vati erzählte, die schon tot seien – und man spürte, welcher Schatz für ihn die Liebe seiner Eltern gewesen war, dass sie ihn durch sein Leben getragen hat.

→ Rolle der Seelsorge: Dem Leben zuhören, seine Höhen und Tiefen wertschätzen,

//

Wer zu träumen aufgehört hat, hat aufgehört zu leben.

(aus Kamerun)

//

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Andachten, Besuche. Wichtig ist das Gespräch über Gottesbilder – lange Jahre wurde den Menschen der strafende Gott vor Augen gestellt („der liebe Gott sieht alles“), vom liebenden Gott Zeugnis geben. In Gesprächen mit psychiatrisch erkrankten Menschen hat das häufig eine Redundanz, weil sich die Vorstellung vom strafenden Gott in die Seelen der Menschen förmlich eingegraben hat – und man ihnen immer wieder neu von der guten und befreienden Botschaft zeugen muss, sie ihren Versuche begleitet, ihre Ängste zu bewältigen.)

1.2) Dann habe ich viele Jahre in einem **Alten- und Pflegeheim** gearbeitet, in dem Menschen aus der Mittelschicht ihr Alter verbrachten. Es waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem kirchlichen Dienst, aus dem Gesundheitswesen, aus Bethel, aber auch Lehrer, Stadträte, Verwaltungsdirektoren, die Schwiegermutter des Bürgermeisters.

Und auch da begegneten einem sehr unterschiedliche Charaktere.

a) Ich denke an die alte Dame, die sich – weit über 90 Jahre alt – abendlich in den Speisesaal begab, an zwei Krücken gehend. Wenn sie die abendlichen Andachten am Klavier begleitete, war nichts von ihrer Gebrechlichkeit zu spüren. Sie wurde bei diesem Spiel wieder "sehr jung".

b) Ich denke an den alten Herrn, der seine demenziell veränderte Frau liebevoll bis in den Tod begleitete. Er klagte nicht über die Einschränkung, die diese Erkrankung auch für ihn brachte, denn das Ehepaar hatte sich sehr lieb. Oft ist es ja so, dass sich Familienangehörige schämen wegen des Verhaltens des demenziell erkrankten Angehörigen. Die Demenz ist eine "familiäre" bzw. soziale Erkrankung, sie betrifft individuell den Patienten und sekundär sein Umfeld.

Der alte Herr nahm seine Frau selbstverständlich mit zu Gottesdiensten und Gemeindeabenden. Als sie gestorben war,

wollte er auch nicht mehr so gerne leben, weil er des „Lebens satt war“. Und dennoch ist er noch einmal zu seiner Tochter nach Afrika geflogen, die dort im Entwicklungsdienst tätig war. Er wurde von seinem Enkelsohn begleitet, weil seine Kinder sich nicht vorstellen konnten, dass der 90jährige Mann allein die weite Reise unternahm.

c) Und ich denke an den klugen und gebildeten Herrn, der im Alter dement wurde – und in seinem Bett lag und immer nur „Hallo, hallo“ rief – und selbst wenn man ihm die Hand hielt, rief er „Hallo, hallo“ – weil er sich so einsam fühlte (Echolalie). Sein Kurzzeitgedächtnis konnte die Information nicht mehr speichern, dass neben ihm ein Mensch saß, der seine Hand hielt.

d) Beispiel

Die Rückentwicklung hoher Komplexität durch eine dementielle Erkrankung kann man an den Bildern des bekannten Werbegrafikers Carolus Horn verstehen:



Vor seiner Erkrankung eine exakte grafische Zeichnung der Rialtobrücke – Carolus Horn verbrachte oft die Sommermonate in Venedig. Im Lauf der Erkrankung zeichnet er weniger präzise – Brückenelemente, die Querstreben, das Geländer, die Menschen...

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland



1.3) Im Jahr 2009 wechselte ich in ein Krankenhaus in Bethel und arbeitete u. a. auf drei **gerontopsychiatrischen Stationen**. In diesem Krankenhaus werden alte Menschen mit akuten psychischen Erkrankungen behandelt.

1.3.1) Es gibt eine Station, wo Menschen aufgenommen werden, die am Anfang einer dementiellen Erkrankung stehen. Sie merken, dass sie kognitiv nicht mehr so leistungsfähig sind – und sind oft sehr beunruhigt. Und beispielsweise die Kinder merken, dass sich Vater oder Mutter verändern: Wenn sie nach Monaten wieder zu Besuch kommen, stellen sie fest, wie unordentlich, unsauber die Wohnung ist: „Das wäre doch früher nicht vorgekommen.“, sagen sie. Sie bemühen sich, mit ihren Eltern in eine Gedächtnissprechstunde zu kommen, wo die kognitive Leistungsfähigkeit getestet wird. Beim stationären Aufenthalt im Krankenhaus ist eine intensivere Testung möglich, Differentialdiagnosen werden abgeklärt

(Liegt es eventuell nur an einer Entgleisung durch fehlerhafte Medikation? Muss ein anderes Mittel zur Durchblutung angesetzt werden? Ist der Mensch noch in der Lage, selbständig zu leben?)

Während eines solchen Krankenhausaufenthalts werden Wohn- und Lebensperspektiven geklärt. Manchmal (und das ist schwer) wird gegen den Willen des Betroffenen entschieden, dass er nicht mehr zurück in seine Wohnung kann, sondern dass er besser in einem Pflegeheim leben wird. Dann wird eine gesetzliche Betreuung eingerichtet – und dieser gesetzliche Betreuer soll dann im Sinne des Betroffenen in Gesundheits-, Aufenthalts- und Finanzfragen entscheiden. Auch das ist sehr schwer für Menschen, die zwar am Anfang ihrer Verwirrtheit stehen – und doch noch verstehen, dass andere ihre Verwirrtheit bemerken und ihnen nicht mehr zutrauen, selbstverantwortlich zu sein.

a) Und wenn ich Ihnen davon erzähle, dann fällt mir wieder die alte Frau ein, die wir vor einigen Jahren kurzfristig aufgenommen haben. Sie hatte mit ihrem krebserkrankten Sohn zusammengelebt. Beide hatten von der schmalen Rente der Mutter leben müssen, weil der Sohn nur eine gebrochene Berufsbiografie hatte. Er war lange Zeit arbeitslos gewesen. Da die Anträge für Sozialhilfe in Deutschland kompliziert sind, verzichteten manche Menschen darauf, sie zu stellen. Der Sohn hatte seine Mutter trotz seiner schweren Erkrankung immer noch „irgendwie“ versorgt. Jetzt aber hatten die Nachbarn seit Tagen niemanden mehr gesehen. Die Mülltüten stapelten sich auf dem Balkon, es roch streng. Die Nachbarn machten sich Sorgen. Deshalb verschafften sie sich gemeinsam mit der Polizei Zugang zur Wohnung, wo sie beide fanden, Mutter und Sohn, in einem sehr fragilen Gesundheitszustand. Der Sohn kam auf die onkologische Station des Krankenhauses, wo er nach zwei Tagen starb: Die Mutter wurde in der Psychiatrie aufgenommen, weil niemand

sonst sie versorgen konnte. Sie zeigte Anzeichen einer leichten Demenz und sollte in dieser Krisensituation von freundlichen und mitfühlenden Menschen versorgt werden.

Als der Sohn starb, war es eine schwierige Aufgabe, ihr diese Nachricht zu überbringen. Sie konnte es nicht fassen. Schwerhörig wie sie war, musste man es ihr auf ein Blatt Papier schreiben. Sie saß vor dem Blatt Papier, schüttelte den Kopf, weinte, sagte immer wieder: „Nein, nein, nein, nicht Walter.“ Am nächsten Tag erzählte sie, dass ihr Bruder verstorben sei. Und manchmal wusste sie auch, dass es ihr Sohn war.

Der Sohn sollte eine Sozialbestattung bekommen (Feuerbestattung, dann anonyme Urnenbeisetzung). Es war kein Geld da, damit der Sohn aufgebahrt werden konnte – und die Mutter sich von ihm verabschieden konnte. Nur dem Engagement der Pflegenden, den guten Kontakten der Pastorin zum Bestatter und seinem Verzicht auf das Honorar ist es zu verdanken, dass er den Toten auf dem Weg zum Krematorium noch kurz in eine Aufbahrungshalle brachte, wo die Mutter ihren toten Sohn sah. Sie konnte ihn streicheln und anfassen – und so mit eigenen Augen und Händen begreifen, dass er gestorben war.

→ Rolle der Seelsorge: Abschied ermöglichen, in der Trauer begleiten, Leibsorge...

Sie selbst zog nach einiger Zeit, nachdem sie sich körperlich und psychisch ein wenig stabilisiert hatte, in eine Wohngruppe für Menschen mit leichter Demenz, verbrachte dort noch ein paar Monate, in denen sie gut versorgt war und sich auch wohl fühlte – und starb dann hochbetagt.

b) Ich denke an einen anderen Mann, 96 Jahre alt. Auch er war dementiell verändert und auch er war schwerhörig. Er galt als Querulant (auch wenn das keine schöne Bezeichnung für einen Menschen ist). Er beschimpfte die Schwestern und Pfleger im Altenheim und manchmal schlug er sie. Seine Bekannten waren gestorben, sein

Sohn wollte keinen Kontakt mehr zu ihm, weil er ein schwieriger Vater war.

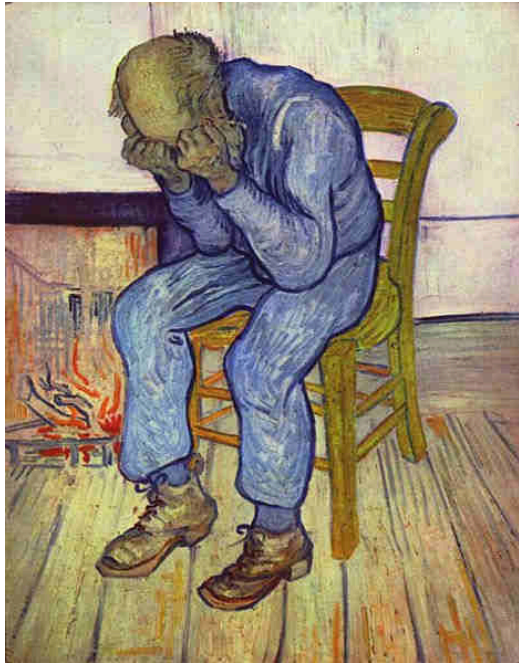
Dieser alte Herr hat dann eines Tages ein Messer gegriffen und es ruptusartig mehrfach in seinen Bauch gestoßen. Er wollte nicht mehr leben, sah in seinem Leben überhaupt keinen Sinn mehr, fühlte sich einsam, verstand die Welt nicht mehr. Seine Verletzung wurde behandelt, er wurde aufgenommen in die Gerontopsychiatrie. Kann man einem solchen Menschen noch Hoffnung geben? Kann er wieder Zutrauen ins Leben gewinnen?

Was auf alle Fälle möglich ist: Durch verstärkte Aufmerksamkeit und Fürsorge und durch eine veränderte Medikation können auch hochbetagte Menschen, die eine depressive Episode erleiden, für die letzten Lebensjahre oder Lebenswochen wieder Mut gewinnen. Der alte Mann ist wenige Wochen später eines „natürlichen Todes“ gestorben.

→ Rolle der Seelsorge: die Klage hören, der Verzweiflung ein Ohr geben – und, gemeinsam mit den anderen aus dem Behandlungsteam, die Hoffnung stärken, dass das Leben einen Sinn hat.

1.3.2) Auf einer anderen Station werden Menschen mit **Depressionen** behandelt. In der Regel sind es jüngere Menschen, zwischen 65 und 80 Jahren, die kognitiv orientiert sind. Manche von ihnen haben immer mal wieder depressive Episoden im Leben erlebt. Andere erkrankten erst im Alter an einer Depression. Diese tritt oftmals auf in Zusammenhang mit dem Verlust eines geliebten Menschen – und der damit verbundenen Destabilisation im sozialen Umfeld.

Was ist eine Depression?



An der Schwelle zur Ewigkeit, Vincent van Gogh, 1890

„Die Depression ist eine psychische Störung mit Zuständen psychischer Niedergeschlagenheit als Leitsymptom.“¹ [Es] „handelt sich bei der Depression im medizinischen Sinne um eine ernste psychiatrische Erkrankung, deren Symptome sich der Beeinflussung durch reine Willenskraft entziehen.“² „Die Depression ist charakterisiert durch Stimmungseinengung (Verlust der Fähigkeit zu Freude oder Trauer; Verlust der affektiven Resonanz, d. h. der Patient ist durch Zuspruch nicht aufhellbar) oder bei einer schweren Depression dem ‚Gefühl der Gefühllosigkeit‘ bzw. dem Gefühl anhaltender innerer Leere. Schwer depressiv Erkrankte empfinden oft eine völlige Sinnlosigkeit ihres Lebens.“³

1 <http://de.wikipedia.org/wiki/Depression> v. 25.7.2013 mit Verweis auf http://www.depression-leitlinien.de/depression/media/PIInfo_kurz.pdf.

2 <http://de.wikipedia.org/wiki/Depression> v. 25.7.2013 mit Verweis auf http://www.depression-leitlinien.de/depression/media/PIInfo_kurz.pdf.

3 <http://de.wikipedia.org/wiki/Depression> v. 25.7.2013 mit Verweis auf <http://www.welt.de/gesundheit/article5562551/Depression-die-Krankheit-mit-dem-Mangel-an-Sinn.html>.

Wie kann Menschen geholfen werden, die unter der Sinnlosigkeit ihres Daseins leiden? Gute psychiatrische Behandlung hat sich als hilfreich erwiesen. Sie beinhaltet einen umfassenden und multiperspektivischen Ansatz [medikamentöse Therapie wie therapeutische Behandlung (Verhaltenstherapie, z. T. auch tiefenpsychologisch orientierte Therapie, Alltagstraining, Ergotherapie, Musik- und Kunsttherapie, Bewegung, Selbstsicherheitstraining)].

→ Welche Rolle hat die Seelsorge? Es geht in ihr um Sinn- und Glaubensfragen, Fragen nach dem Tod, nach dem, was danach kommt? Es geht darum, wie man mit Trauer weiter leben kann, Fragen von Schuld und Scham, Vergebung und Hoffnung werden besprochen.

a) Ich denke an die alte Dame, die über ein halbes Jahr in der Gerontopsychiatrie behandelt wurde. Ihr Mann war verstorben. Die Ehe war schwierig gewesen, von verbaler Gewalt geprägt. So ist das vielleicht, wenn man sich mit Anfang 20 in einen Mann oder eine Frau verliebt, und dann in den nächsten 50, 55, 60 Jahren merkt, wie der andere ist, was man an ihm liebt und was man am anderen überhaupt nicht mag. Diese Frau hatte ihren Mann trotz allem bewundert, war stolz auf ihn –und war auch stolz auf ihre Lebensleistung, dass sie diesem klugen, wenn auch jähzornigen Mann „den Rücken frei gehalten“ hatte. Sie hatte in der Ehe immer wieder auf ihre Selbständigkeit gedrungen. Sie hatte in jüngeren Jahren noch ein Senioren-Studium begonnen. Sie war gut situiert und weit gereist. Jetzt fehlte ihr der Mann, der Gesprächspartner. Die Trauer, die sie erfasst hatte, war nicht nur Trauer, sondern eine tiefe Niedergeschlagenheit, aus der sie eigenständig nicht mehr „herauskam“. Sie hatte Jahre zuvor eine depressive Episode erlitten, die von ihrem Mann und ihren Kindern nicht akzeptiert worden war: „Mutter, stell dich nicht so an.“ Und jetzt war sie ergriffen von

diesem Gefühl der Sinnlosigkeit: „Besser wäre es, ich wäre nicht mehr.“

Nach zwei Monaten der Behandlung ging es ihr ein wenig besser. Sie hatte sich auseinandergesetzt mit den Belastungen ihrer Ehe, den nicht erfüllten Wünschen nach beruflicher oder akademischer Verwirklichung. Sie hatte erzählt von der Kindheit. Von der Mutter, der Tante und den zwei Cousinen, die den Bombentreffer des Hauses nicht überlebt hatten – davon, dass sie selbst in diesem Haus gewesen war, verschüttet worden war – und nur wie durch ein Wunder überlebt hatte. Sie hatte erzählt von der Stiefmutter, die sie nicht akzeptiert hatte. Kindliche und jugendliche Traumata, aber keine Zeit bzw. kein Raum in den Wirtschaftswunderjahren, sich mit den Todesängsten zu beschäftigen. Und jetzt im Alter, in dieser vulnerablen Phase des Lebens, wo die Abwehrkräfte nachlassen und Verdrängungsmechanismen nicht mehr funktionieren, stand sie davor, sich mit ihrem Leben, wie es gewesen war, zu arrangieren. Und dann noch im hohen Alter auszuloten, was vielleicht noch möglich war.

→ Die Rolle der Seelsorge: Matthäus 25 („Ich war krank und ihr habt mich besucht.“). Den Menschen in der tiefen Krisen seiner Existenz nicht allein zu lassen und ihm von Gottes Interesse an ihm zu zeugen. Aushalten, Schweigen, Mitleiden – die Fragen und Zweifel hören und ihnen Raum geben – und am Ende auch Mitfreuen über Genesung. Und Segnen und damit diese Frau unter Gottes Schutz stellen, ihr Gottes Gegenwart zusagen und spirituell vermitteln.

1.4) Und dann arbeite ich noch seit zwei Jahren in einem Akutkrankenhaus. Neben

vielen somatischen Fächern gibt es eine Spezial-Abteilung „Geriatric“. Diese speziellen Stationen gibt es, weil viele alte Menschen mehr Zeit brauchen, um sich nach einem chirurgischen Eingriff (Hüftgelenke, Kniegelenke, Schultergelenke; Amputationen; Tumor-Erkrankungen) oder nach einem Schlaganfall zu erholen. Sie bieten, von den Krankenkassen bezahlt, den älteren Patienten die Möglichkeit, zwei bis drei Wochen im Krankenhaus in einer Komplexbehandlung so behandelt zu werden, dass sie möglichst wieder in den bisherigen Gesundheitszustand wieder versetzt werden – oder zumindest so weit rehabilitiert sind, dass sie in ihr häusliches Umfeld (evtl. unterstützt durch einen Pflegedienst) zurückkehren können.

Die persönliche Situation älterer Menschen ist individuell verschieden: Der alte Mensch, der viel Sport treibt,

sehr beweglich ist, kognitiv durchschnittlich oder überdurchschnittlich begabt. Oder der alte Mensch, der multimorbid ist, der eine Fülle von Erkrankungen hat, der nicht mehr so leistungsfähig ist und dessen Rehabilitation länger dauert.

Und doch: Menschen leben gerne, auch wenn ihre körperlichen Fähigkeiten eingeschränkt sind. Altwerden erfordert Mut und Kraft. Die Fähigkeit, Hilfen annehmen zu können. Und dabei zu wissen: „Das sind die letzten Lebensjahre.“ Wenn Menschen nicht depressiv erkrankt sind, dann können sie auch ihr Alter „genießen“.

Die Aufgabe des Alters hat einmal ein kluger Theologe, Hans-Joachim Thilo, so beschrieben:

“

Der junge Vogel
kräht nicht,
bis er die Alten hört.

(aus Afrika)

“

„Loslassen-Können ist die größte Kunst.“⁴
„Nun aber ist für uns die Zeit gekommen, loszulassen, und das ist sehr schwer. Die innere Einstellung zu diesem Vorgang bestimmt unserer Gesamteinstellung zum Altwerden und ist mit ausschlaggebend für unsere körperliche, seelische und geistige Gesundheit.“⁵ Wir versuchen, „wegzukommen von der Einstellung ‚was kann ich nun alles nicht mehr‘ und hinzukommen zu einem Denken, das sich daran orientiert, was wir nun erst jetzt im Alter tun können und was zu tun uns früher nicht möglich war.“⁶

Thilo nennt das einen reifen Verzicht.⁷

Und er führt weiter aus: „Es geht doch vielmehr um die simple Anerkennung, dass mit 70 die Kurzatmigkeit und ein beschleunigter Puls beim Treppensteigen völlig normal sind, viele kleine Mahlzeiten besser bekommen als das eine schwere Essen, und die Leber nicht mehr gewillt ist, die gleichen Mengen Alkohol zu entgiften wie in unseren Jugendjahren. Nun heißt das aber nicht, dass wir deshalb allen Freuden zu entsagen hätten.... Die Grundregel heißt auch hier: Alles mit Maßen! Loslassen-Können ist daher nicht saurer Verzicht, sondern gelassene Vernunft.“⁸ Loslassen soll Freiheit bedeuten⁹, „nicht verlieren, sondern gewinnen“¹⁰.

Alte Menschen in Deutschland

Diese erste Perspektive auf das Alter in Deutschland war ein Schlaglicht auf Menschen, die alt und zugleich krank oder pflegebedürftig sind. Diese Perspektive ist geprägt durch meine langjährigen Erfahrungen in Alten- und Pflegeheimen und im

psychiatrischen wie somatischen Krankenhaus.

Das Altwerden in Deutschland ist vielfältig. Solange Menschen gesund sind und nicht pflegebedürftig, können sie bis ins hohe Alter selbständig leben.

a) Ich denke an die Frau, ehemalige Familientherapeutin, alleinstehend, mit einem großen Freundeskreis. Sie ist ehrenamtlich engagiert im Gesundheitsbereich, Patientenfürsprecherin in einem Altenheim. In diesem Ehrenamt kann sie ihre beruflichen Erfahrungen einbringen und wird aufgrund ihrer Kompetenzen und ihrer Persönlichkeit wertgeschätzt. Sie ist interessiert an modernen Wohnformen (Frauenwohnprojekten, Seniorenwohnprojekten) und diskutiert zurzeit mit ihren Freundinnen über eine adäquate Wohnperspektive für ihr Alter. Sie hat mittels einer Patientenverfügung vorgesorgt für den Fall, dass sie selbst nicht mehr in der Lage ist, im Krankheitsfall Entscheidungen zu treffen – und hat eine jüngere Freundin zur ihrer Bevollmächtigten in solchen Situationen gemacht.

b) Ich denke an das ältere Ehepaar mit Kindern in der Nähe und in großer Ferne (Afrika), beide noch sehr engagiert, im Ehrenamt, in der Nachbarschaft. Er ist als emeritierter Pfarrer immer noch bereit, predigend auszuhelfen. Sie ist vielfältig ehrenamtlich engagiert. Beide leben mit dem Wissen: „Irgendwann wird es wohl nicht mehr gehen.“ Aber jetzt sind sie dankbar für ihre kognitiven und körperlichen Fähigkeiten, dankbar für die gemeinsame Zeit.

c) Es gibt diese Idealvorstellung: Kinder und Enkel wohnen in der Nähe und können sich um einen sorgen, wenn man mal nicht mehr kann. Doch die Realität ist eine andere. So denke ich an die 70jährige, sportliche Dame. Pro Monat verbringt sie eine Woche in Bayern, damit ihre Mutter (93jährig) noch mit ihrer Haushälterin im eigenen Haus wohnen bleiben kann. Ihr Ehemann, 72jährig, hat bis vor drei Jahren

4 Thilo, Hans-Joachim, Auf unsere alten Tage, Göttingen 1987, 92.

5 Thilo, Auf unsere alten Tage, 92.

6 Thilo, Auf unsere alten Tage, 92

7 Vgl. Thilo, Auf unsere alten Tage, 92.

8 Thilo, Auf unsere alten Tage, 93

9 Vgl. Thilo, Auf unsere alten Tage, 94.

10 Thilo, Auf unsere alten Tage, 106.

seine dementiell veränderte Mutter in Norddeutschland begleitet. Er war viele Wochen im Jahr bei ihr und hat bei ihr gewohnt, damit sie nicht aus ihrer gewohnten Umgebung in ein Heim ziehen musste.

Fazit: Das Altern in Deutschland ist sehr unterschiedlich und vielfältig. Solange man gesund ist, bereitet das Alter keine Schwierigkeit. Schwierig wird es dann, wenn die körperlichen Kräfte nicht mehr reichen, wenn man selbst schwer erkrankt, wenn man sich selbst nicht mehr helfen kann. Schwierig bei somatischen, aber auch bei psychischen Erkrankungen. Schwierig bei Einsamkeit und sozialen Schwierigkeiten.

Was ist alt?

In Deutschland gibt es vielfältige Hilfen – die aber auch sehr kostspielig sind.

Der Staat hilft, wenn man arm ist.

Im Übrigen gilt das Prinzip: Selbstsorge vor staatlicher Hilfe.

Pflegestufen – Pflegegeld – bezahlt wird aber nur die Pflege, nicht die soziale Betreuung.

Abschiednehmen und Sterben

Die Hospizbewegung in Deutschland spielt in Deutschland eine wichtige Rolle. Ziel ist, dass Menschen möglichst in ihrer Umgebung, möglichst schmerzfrei, möglichst gut begleitet sterben. Ziel ist, dass ihre Wünsche und Vorstellungen im Sterbeprozess berücksichtigt werden.

Umfragen ergeben, dass 80 bis 90 % aller befragten Menschen in den westlichen Industriestaaten den Wunsch äußern, zu Hause sterben zu dürfen. Wunsch und Wirklichkeit des Sterbens zu Hause klaffen in Deutschland jedoch noch weit auseinander. Nur 10 bis 20 % aller Menschen gelingt es zurzeit in Deutschlands Städten, tatsächlich zu Hause zu sterben. Die anderen sterben in Institutionen wie Krankenhaus und Pflegeheim. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, wie schwierig die Situation Sterbender in unserer Zeit geworden ist. - Aber war das früher besser? [Im Vergleich: noch am An-

fang dieses Jahrhunderts starben etwa 80 % aller Menschen zu Hause.]¹¹

Die Hospizbewegung begleitet Menschen ambulant dort, wo sie wohnen (zu Haus, im Pflegeheim, im Krankenhaus). Besondere Einrichtungen sind die Hospize, die sich oft in christlicher Trägerschaft befinden.

Was genau ist ein Hospiz?

„Hospize bejahen das Leben. Hospize machen es sich zur Aufgabe, Menschen in der letzten Phase einer unheilbaren Krankheit zu unterstützen und zu pflegen, damit sie in dieser Zeit so bewusst und zufrieden wie möglich leben können. – Hospize wollen den Tod weder beschleunigen noch hinauszögern. Hospize leben aus der Hoffnung und Überzeugung, dass sich Patienten und ihre Familien so weit geistig und spirituell auf den Tod vorbereiten können, dass sie bereit sind, ihn anzunehmen. Voraussetzung hierfür ist, dass eine angemessene Pflege gewährleistet ist und es gelingt, eine Gemeinschaft von Menschen zu bilden, die sich ihrer Bedürfnisse verständnisvoll annimmt.“¹²

a) Vier (von fünf) Zielen des Hospiz-Konzeptes

1. „Der sterbende Mensch und seine Angehörigen stehen im Mittelpunkt.“¹³ D. h., nicht die Belange einer Institution: Der Patient muss sich nicht anpassen, sondern was er und seine Angehörigen brauchen, zählt.
2. „Der Gruppe der Betroffenen steht ein interdisziplinäres Team zur Verfügung.“¹⁴
3. „Die Einbeziehung freiwilliger Helferinnen und Helfer.“¹⁵
4. „Gute Kenntnisse in der Symptomkontrolle.“¹⁶

11 Vgl. <http://www.hospize.eu> (v. 27.7.2013)

12 <http://www.hospize.eu> mit Verweis auf National Hospice Organization (USA)

13 <http://www.hospize.eu>.

14 <http://www.hospize.eu>.

15 <http://www.hospize.eu>.

Schmerzen kann man in den Griff bekommen – und man weiß auch, wie das geht. Dennoch wird beobachtet, dass viele schmerzkrank Patient*innen palliativmedizinisch schlecht versorgt werden. Hier besteht noch ein großer Handlungsbedarf.

Die Hospizbewegung verweist auf die vier Wünsche Sterbender. Johann Christoph Student ist einer der prominenten Vertreter der deutschen Hospizbewegung, der dies folgendermaßen zusammenfasst.

1. Soziale Dimension „Ich möchte nicht alleine sterben.“ (am liebsten zu Hause)

2. Körperliche Dimension: „Ich möchte ohne Schmerzen sterben.“

3. Psychische Dimension: „Ich möchte für mich wesentliche Dinge noch zu Ende bringen dürfen.“

Es ist der Wunsch, Zeit und Raum genug zu haben, um letzte Dinge („unerledigte Geschäfte“ wie Elisabeth Kübler-Ross sie nennt) noch regeln zu können, Beziehungen zu klären und dann schließlich loslassen zu können. In der Sterbebegleitung erleben wir nicht selten, dass ein Mensch „einfach nicht sterben kann“, bis dieser letzte Knoten endlich gelöst wurde.

4. Spirituelle Dimension: „Ich brauche Menschen, die es aushalten, wenn ich jetzt alles infrage stelle.“ Es ist die Hoffnung, dem Sinn des Lebens und dem Sinn des Sterbens fragend nachzugehen – und sich auch der Frage nach dem Danach stellen zu dürfen.¹⁷

Die Hospizbewegung betont vier Dimensionen in der Begleitung Sterbender. Zur sozialen, körperlichen und psychischen Dimension und in der Sterbesituation kommt die spirituelle Dimension hinzu. Die Berücksichtigung der vierten Dimension ist ein Verdienst der Hospizbewegung – und über sie wurde die spirituelle Dimension

16 <http://www.hospize.eu>.

17 Student, Johann Christoph/Napiwotzky, Annedore, Palliative Care, wahrnehmen - verstehen – schützen. Stuttgart 2007, 204f. (Der vorangehende Abschnitt ist diesem Artikel entnommen, d.h., auch alle Zitate.)

auch in die Behandlung kranker Menschen eingetragen.

Dennoch ist es so: Die Hospizbewegung vertritt ein Ideal. Kann es verwirklicht werden? Gilt dieses Ideal für alle Menschen in Deutschland? Oder gibt es auch andere Vorstellungen vom Sterben? Zum Beispiel: „Möglichst schnell, möglichst schmerzlos – ich will gar nicht merken, dass ich sterbe. Am besten umfallen – und sofort tot sein.“ Diese Aussagen treffen oft die Menschen, die keine Affinität zur Hospizbewegung haben.

b) Todesbilder in der modernen Gesellschaft¹⁸

In einem Forschungsprojekt zu „Todesbilder[n] in der modernen Gesellschaft“¹⁹ am Lehrstuhl für Soziologie der Universität München unter Leitung von Armin Nassehi wurde untersucht, welche alltagsrelevanten Todesbilder nach der Erosion religiöser und sonstiger traditioneller Todesbilder entstehen, die die klassischen Todesbilder entweder substituieren oder erweitern.

Die Soziologin Irmhild Saake geht in ihrem Aufsatz „Moderne Todessemantiken. Symmetrische und asymmetrische Konstellationen“²⁰ der Frage nach: „Was macht man eigentlich, wenn man über den Tod redet?“²¹ Aus thanatologischer Perspektive

18 Der Teil b) ist mit wenigen Änderungen entnommen: Frommann, Nicole, Das Verletzte stärken. Seelsorge für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen und für Menschen im Wachkoma, Göttingen 2013, 275 – 278.

19 [http://www.lrz-](http://www.lrz-muenchen.de/~ls_nassehi/l1/forschung.html)

[muenchen.de/~ls_nassehi/l1/forschung.html](http://www.lrz-muenchen.de/~ls_nassehi/l1/forschung.html) v.

27.2.2009. Im Zusammenhang des Forschungsprojekts wurde eine qualitative Analyse aktueller Ratgeberliteratur zu Sterben, Tod und Trauer durchgeführt. Vgl. Brüggem, Susanne: Letzte Ratschläge. Der Tod als Problem für Soziologie, Ratgeberliteratur und Expertenwissen [Forschung Gesellschaft], Wiesbaden 2005.

20 Saake, Irmhild: Moderne Todessemantiken. Symmetrische und asymmetrische Konstellationen, in: Saake, Irmhild / Vogd, Werner (Hg.): Moderne Mythen der Medizin. Studien zur organisierten Krankenbehandlung, Wiesbaden 2008, 237 – 262.

21 Vgl. Saake: Todessemantiken, 238. Der Umgang mit dem Tod im Krankenhaus, der den spezifischen Kontext

heraus stellt sie dar, „warum es schwieriger als vermutet ist, mit dem Tod umzugehen.“²² So merkt die Autorin kritisch an, dass in der thanatologischen Forschung oft nicht reflektiert würde, dass jeder Mensch ein Betroffener sei.²³

Gesellschaftlich gesehen kündige sich – so Saake – eine „neue Kultur des Sterbens“²⁴ an. Der Tod solle sich immer mehr als „Teil der Biographie“²⁵ herausstellen. Es werde erwartet, dass sich Menschen kompetent als Sterbende beschreiben könnten, mehr noch, dass sie „kompetent und souverän sterben“²⁶. Die Entwicklung einer solchen „Personalisierung des Sterbenden“²⁷ sei eng verbunden mit dem modernen Diskurs der Bioethik. In diesem neu entstandenen „bioethische[n] Todesbild“²⁸ gehe es um die „gelenkte Autonomie des Sterbens“²⁹. Ein Konsens über das Sterben und die Entscheidungen zum Sterben müsse in einem Diskurs erarbeitet werden: „Was als autonomer Wille anerkannt wird, wird zunächst in einem Verfahren hergestellt.“³⁰

Der „gute Tod“ erscheine dann als ein solcher, wenn er sich „als Resultat von biographisierten Zurechnungsprozessen“³¹ einstel-

ihrer Untersuchung bildet, wird hier nicht näher in den Blick genommen.

Innerhalb des Forschungsprojekts wurden Interviews durchgeführt, zur Hälfte mit Experten, die beruflich mit dem Sterben zu tun haben, zur anderen Hälfte mit Gesprächspartnern, deren Lebenslauf durch Krankheit oder ähnlich kritische Ereignisse beeinflusst war. Vgl. zum Forschungsdesign Saake, Irmhild: Todesbilder in der modernen Gesellschaft. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Vortrag gehalten in der Ad-hoc-Gruppe der DGS auf dem Soziologentag in Köln 2000 (http://www.lrz-muenchen.de/~ls_nassehi/saak_dgs.htm v. 9.2.2009).

22 Saake, Todessemantiken, 238.

23 Vgl. Saake, Todessemantiken, 244.

24 Saake, Todessemantiken, 254.

25 Saake, Todessemantiken, 239. Auf diese Weise werde er „auf die Person des Sterbenden zurechenbar und steh[en] außerhalb des Zuständigkeitsbereichs medizinischer Kommunikation.“ (Ebd.)

26 Saake, Todessemantiken, 254.

27 Saake, Todessemantiken, 239.

28 Saake, Todessemantiken, 258.

29 Saake, Todessemantiken, 258.

30 Saake, Todessemantiken, 259.

31 Saake, Todessemantiken, 239.

le: „Er kann dann plötzlich und erwartbar, mit oder ohne Technik eintreten, wichtig ist immer nur, dass er als Resultat eines konsensuellen Verständigungsprozesses über ein in dieser Situation adäquates biographisiertes Todesbild auftritt.“³²

Auch dieses bioethische Todesbild stellt sich, ähnlich anderen Todesbildern, als „Produkt gesellschaftlicher Strukturen“³³ heraus, so wie insgesamt nach Saake eine zunehmende „Diskursivierung vor allem bioethischer Themen“³⁴ zu konstatieren sei. Die sich damit ankündigende neue Kultur des Sterbens könne zukünftig bedeuten, dass das „Sterben selbst [...] an mehr Konventionen gebunden sein [wird] als manch ein anderer Schritt in unserem Lebenslauf“³⁵, obwohl doch das genaue Gegenteil exakt das Charakteristikum des Sterbens sei: „Soziale Erwartungen verlieren ihre Bindungskraft, die Situation ist irreversibel asymmetrisch.“³⁶

Fazit:

Die hier skizzierte **neue Kultur des Sterbens** prägt gesellschaftliche Erwartungen im Umgang mit Sterben und Tod. Hier können Ansprüche an die Diskursfähigkeit von Menschen entstehen, die sie nicht erfüllen können oder wollen.³⁷

Das Leitbild des autonomen Handelns auch beim Sterben hat Grenzen – weil es sich

32 Saake, Todessemantiken, 239.

33 Saake, Todessemantiken, 260.

34 Saake, Todessemantiken, 260.

35 Saake, Todessemantiken, 254.

36 Saake, Todessemantiken, 254.

37 Vgl. Saake, Todessemantiken, 253. Saake gibt unter dem Stichwort „Die Nichtthematisierbarkeit des Todes: Das Sterben“ ein Interview als Beispiel wieder. Die Verfasserin (A. a. O., 255 f.) verweist auf einen Aufsatz von Karin Wilkening, in dem das Problem thematisiert wird, dass bei dementen wie auch bei sterbenden Menschen aufgrund eingeschränkter Kommunikationsmöglichkeiten die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten am Lebensende nachlassen. Vgl. Wilkening, Karin, Lebensqualität am Lebensende. Erfahrungen, Modelle und Perspektiven, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 36 (5/2003), 333 – 338. Vgl. im Weiteren auch Wilkening, Karin/Kunz, Roland, Sterben im Pflegeheim. Perspektiven und Praxis einer neuen Abschiedskultur, Göttingen 2003.

primär auf Menschen bezieht, die angesichts des Todes noch sprachfähig sind. Bezogen auf den Tod wird die Vorstellung der Autonomie ad absurdum geführt, weil der Tod und auch das Sterben letztlich das Ende der Autonomie bedeutet.

c) Die Leitidee des autonom gestalteten, Biographie angemessenen Sterbens trifft sich mit zwei unterschiedlichen Leitbildern kirchlicher Sterbebegleitung, die Manfred Josuttis im Aufsatz „Das selige und das sinnvolle Sterben“³⁸ beschreibt und problematisiert.

Das **Ideal des seligen Sterbens**, das der älteren Seelsorge-Literatur entstamme, sei verwirklicht, wenn ein Sterbender am Ende des Lebens seine Gottesbeziehung wie auch seine zwischenmenschlichen Verhältnisse geordnet und ins Reine gebracht habe.³⁹ Neben diesem Idealbild sei später die Vorstellung entwickelt worden, dass die kirchliche Seelsorge an Sterbenden „die Anleitung zu einem **sinnvollen und auch würdigen Sterben**“⁴⁰ geben sollte. In beiden Leitbildern gehe es, so Josuttis, darum, „dem sterbenden Menschen zu suggerieren, sein Leid habe einen Sinn“⁴¹. Daraus solle er lernen, das Sterben ohne Protest zu ertragen. Letztlich solle dem Tod „sein Zufallscharakter“⁴² genommen werden. Eine derartige kirchliche Sterbebegleitung in alter und neuer Form diene der Domestizierung sowohl des Todes als auch der Sterbenden.⁴³

Kritisch erörtert Josuttis, dass es nicht die Aufgabe des christlichen Glaubens sein könne, „menschliches Leben und Sterben nach einem bestimmten Bild zu formen.“⁴⁴

Der Mensch dürfe bis zum letzten Atemzug

gegen die Todesmacht rebellieren. Die **schmerzhafteste Erfahrung von Sinnlosigkeit** müsse nicht in Sinn umgelogen werden.⁴⁵ Kirchliche Sterbebegleitung solle auch jenen und gerade jenen Menschen beistehen, „die ihren Tod ohne religiösen Trost, ohne Würde, in der Brutalität körperlichen Verfalls und seelischer Sinnlosigkeit erleiden müssen.“⁴⁶

Zusammenfassend ist zu sagen: Die dargestellten Idealbilder muten Menschen zu, sich bestimmten (gesellschaftlichen oder religiösen) Idealen zu unterwerfen. Die **Härte des Todes, der das Sein des Menschen beendet**, wird durch ein solches Ideal des Sterbens verleugnet. Darin deutet sich eine Aufgabe für die Seelsorge an, nämlich das Wissen um die Härte des Todes, d. h., des Verlustes des eigenen Selbst, nicht zu leugnen, sondern in Klage, Gebet und Gespräch zu Gehör zu bringen.

4. Kranksein – alt sein – Abschiednehmen und sterben – theologische und seelsorgliche Aspekte

Gibt es eine besondere Theologie des Alterns und des Sterbens? Gibt es eine Besonderheit in der seelsorglichen Begleitung alter Menschen?

Nach meiner Erfahrung ist Seelsorge notwendig in den vulnerablen und fragilen Lebenssituationen:

Dort, wo Menschen schwächer werden oder schwach sind.

Dort, wo Menschen krank sind – lebensbedrohlich oder chronisch krank – und die Integrität ihres Körpers in Frage gestellt wird.

Dort, wo Menschen Hilfe brauchen.

Dort, wo Menschen Verluste in ihrem Leben machen, und die keine Kraft haben, den Verlust zu bewältigen (sei es Tod, sei es Scheidung, sei es Verlust des Arbeitsplatzes...).

38 Josuttis, Manfred, Das selige und das sinnvolle Sterben. Über Leitbilder kirchlicher Sterbebegleitung, in PTh / WPKG 65 (1976), 360 – 372.

39 Vgl. Josuttis, Sterben, 361 – 363.

40 Josuttis, Sterben, 364. (Im Original kein Fettdruck.)

41 Josuttis, Sterben, 367.

42 Josuttis, Sterben, 367.

43 Vgl. Josuttis, Sterben, 369.

44 Josuttis, Sterben, 372.

45 Vgl. Josuttis, Sterben, 371.

46 Josuttis, Sterben, 371 f.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Dort, wo ihnen die Glaubensgewissheit – und die Lebenszuversicht verloren geht.

Dort, wo sie am Glauben und an Gott zweifeln.

Dort, wo Menschen keinen Sinn in ihrem Leben sehen.

Das macht keinen Unterschied – ob man alt oder jung oder mittleren Alters ist.

Seelsorge sollte in solchen Situationen mit anderen Professionen abgestimmt zusammen arbeiten, besonders dort, wo sie in Institutionen arbeitet. Sie sollte gut vernetzt mit Gemeinden arbeiten – denn die Integration von Menschen in ein größeres Gemeinwesen (eine Gemeinde, einen Verein) schützt Menschen vor Isolation.

Die Einzelseelsorge ist – im Gefolge Schleiermachers – die Ausnahme von der Regel – und sie sollte dazu dienen, den Menschen wieder in die Gemeinde „zurückzubringen“. Seelsorge ist – so Luther in den Schmalkaldischen Artikeln – die gegenseitige Tröstung und Ermutigung der Brüder (und der Schwestern), sie ist nicht genuin Aufgabe des pastoralen Amts.

Wir brauchen also Gemeinden, die seelsorglich tätig sind (und die Hospizbewegung, so wie ich sie erlebe, ist eine seelsorglich-gemeindeübergreifende Bewegung, die diakonisch-seelsorglich tätig ist in einem guten Sinn – davon brauchen wir mehr). Das diakonische Handeln gründet sich in der gottesdienstlichen Feier und führt in sie auch zurück.

Vielleicht haben alte Menschen mehr Zeit für das gottesdienstliche Leben. Vielleicht spüren sie, dass sie auf das Gespräch mit Gott, auf die Verkündigung seiner Liebe und Barmherzigkeit angewiesen sind – und sind deshalb stärker vertreten als andere Altersgruppen.

Alte Menschen sind i. d .R. zerbrechlicher als Erwachsene mittleren Alters, sie sind dem Tod näher und haben oftmals zahlreiche Verlusterfahrungen hinter sich gebracht, sie haben Krankheitserfahrungen. Zur Auseinandersetzung mit diesen Erfah-

rungen kann die seelsorgliche Begleitung hilfreich sein.

Dennoch würde ich keine eigene Theologie des Alters formulieren – und denke auch nicht, dass alte Menschen eine besondere (eventuell psychotherapeutisch ausgerichtete) Seelsorge brauchen – bloß, weil sie alt sind.

Altwerden gehört zum Leben dazu. Wichtig ist, dass Krankheiten nach Möglichkeit geheilt werden bzw. dass Menschen möglichst schmerzfrei trotz Krankheiten leben können.

Wichtig ist, dass ältere und alte Menschen nicht isoliert leben müssen, sondern am gesellschaftlichen Leben, so wie sie es wünschen, teilhaben können.

Wichtig ist das gesellschaftliche und gemeindliche Engagement für die Schwachen und Benachteiligten der Gesellschaft, für die Kranken und Armen. Dann kann auch ein Alter gelingen, das von Schwäche, Krankheit oder Armut geprägt ist. Dann braucht es keine besondere Theologie des Alters – und keine besondere Seelsorge.

Es gilt, sich darauf zu besinnen, dass unsere Zeit in Gottes Händen steht. Gott ist Schöpfer unseres Lebens. Wir können unserem Leben nicht eine Sekunde hinzufügen. Und: wir sterben hinein in seine Ewigkeit. Solcher Glaube kann helfen in der Krankheit und beim Sterben.

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen./ Verricht das Deine nur getreu. / Vertrau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu./ Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“⁴⁷

⁴⁷ Strophe 7 des Liedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, Evangelisches Gesangbuch Nr. 369

Ehrenamtliche motivieren

Interview mit Christine Mensah aus Togo

Christine Mensah ist Pastorin der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EEPT). Antje Wodtke, Öffentlichkeitsreferentin der Norddeutschen Mission, hat mit der 59jährigen über die Arbeit mit alten Menschen in Togo gesprochen.

Frau Mensah, wie sind Sie zur „Spezialistin für alte Menschen“ in Ihrer Kirche geworden?

Christine Mensah: Mich hat das Thema schon immer interessiert. Daher habe ich in Frankreich eine dreijährige Ausbildung in „Theologie und Begleitung von alten Menschen“ gemacht. Anschließend habe ich noch einige Zeit in Strasbourg, Montpellier und Nîmes gearbeitet. 2006 bin ich nach Togo zurückgekommen und habe die Gemeinde in Agou-Nyogbo übernommen.

Mittlerweile arbeiten Sie aber in der Hauptstadt Lomé. Was ist jetzt Ihre Aufgabe?

Seit 2009 habe ich ein Büro im Gebäude der Kirchenleitung und bin zuständig für die Altenarbeit der EEPT. Wobei das natürlich nicht einfach ist, wenn man ganz allein ist und bei null beginnen muss. Ich bin anfangs in die Gemeinden gegangen und habe Ehrenamtliche gesucht. Es gibt bei uns durchaus auch Menschen, die zwischen 60 und 70 Jahre alt und gesund sind und die sich engagieren wollen. Ich habe sie motiviert, Alte und Kranke in ihrer Gemeinde zu besuchen. So habe ich möglichst viele Stadtviertel besucht.

Genügte denn eine einmalige Motivation oder muss man die Ehrenamtlichen weiter unterstützen?

Oh ja, es ist ganz wichtig, dass man sich intensiv um die Ehrenamtlichen kümmert. Mittlerweile habe ich ein festes Treffen einmal im Monat organisiert. Dann kommen die Ehrenamtlichen zusammen und tauschen sich aus. Glücklicherweise haben wir auch zwei pensionierte Ärzte dabei, außerdem Hebammen, Krankenpfleger, Lehrer und Verwaltungsangestellte. So können wir auch interne Fortbildungen anbieten, über Hygiene, gesundes Essen und alterstypische Krankheiten wie Bluthochdruck und Diabetes.

Wie groß ist mittlerweile der Kreis der alten Menschen, um die sich die Kirche kümmert? Kann man

das ungefähr beziffern?

Das kann man. Ich dokumentiere unsere Arbeit sehr genau. Inzwischen gibt es sechs Gruppen von Ehrenamtlichen in Lomé sowie zwei in Kpalimé, einer Stadt etwa 120 Kilometer nordwestlich von Lomé. Insgesamt kümmern sich die Gruppen um 387 alte Menschen, 210 Frauen und 177 Männer. Die Ehrenamtlichen bekommen kein Geld für ihr Engagement. Allerdings benötigen sie finanzielle Mittel, um den Alten zu

“

Graue Haare sind eine Krone der Ehre; auf dem Weg der Gerechtigkeit wird sie gefunden.

(aus Afrika)

“

helfen. Häufig werden Medikamente gekauft, die die alten Menschen brauchen, aber sich nicht leisten können. Oder die Helferinnen und Helfer bringen kleine Geschenke mit, wenn sie Kranke besuchen, die ganz allein sind. Zum Teil zeigen wir den alten Menschen auch, wie sie selbst etwas zu ihrem Lebensunterhalt beitragen können. Zum Beispiel, indem sie einen Garten anlegen und dort etwas anbauen, eine Aufzucht von Kleintieren betreiben oder einen Verkaufsstand vor der Haustür aufbauen. Für den Start benötigt man aber natürlich etwas Geld.

Immer mehr alte Menschen brauchen Hilfe. Was ist die Ursache dafür?

Zum einen ziehen viele Junge in die Stadt auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben. Die Alten bleiben dann allein auf dem Land zurück. Oder die Jungen ziehen in eine andere Stadt oder verlassen das Land, so dass auch Alte in der Stadt vereinsamen. Zum anderen ändert sich aber auch das Verständnis von Familie. Manche junge Erwachsene haben einfach keine Lust mehr, sich regelmäßig um ihre Eltern und Großeltern zu kümmern. Dazu kommt, dass wir in Togo auch viele Flüchtlinge aus Mali und dem Niger haben. Darunter sind auch alte Alleinstehende.

Wie gehen der Staat und andere Religionsgemeinschaften mit dem zunehmenden Problem um?

Der Staat hat ein Zentrum für alte Menschen in Lomé eingerichtet. Aber das ist wohl mehr ein Büro, da läuft nicht viel. Die Katholische Kirche kümmert sich allerdings auch um die Alten. Manchmal gehe ich gemeinsam mit einer katholischen Schwester zu den Familien. Die Muslime verteilen zwar öffentlich Geschenke, begleiten die alten Menschen aber nicht zu Hause. Deshalb sind unter den Frauen, die wir betreuen, auch Muslima. Wir gehen übrigens auch zu Angehörigen anderer Kirchen und Anhängern traditioneller afrikanischer Religionen.

Frau Mensah, wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Arbeit?

Die Akzeptanz wird langsam größer. Viele Menschen erkennen jetzt das Problem. Sie haben ihr Leben lang gearbeitet und sind am Ende alt und arm. Selbst diejenigen, die eine Rente bekommen, stellen fest, dass das in den meisten Fällen nicht ausreicht. Immer mehr erkennen daher unsere Arbeit als sehr wichtig an. Und immer mehr Gemeinden möchten, dass ich zu ihnen komme und Ehrenamtliche ausbilde. Die Menschen sind also zunehmend sensibilisiert und möchten helfen. Aber komplett ohne finanzielle Mittel – vor allem für Medikamente und Lebensmittel - geht es eben leider nicht.

Wandel und Kontinuität der kirchlichen Seniorenarbeit

Dr. Christian Mulia

Hinter der Formulierung „Wandel und Kontinuität“ im Vortragstitel stecken zwei Grundannahmen: Einerseits sind die kirchlichen Angebotsformen und Strukturen zu verändern, wenn wir heute und in Zukunft ältere Menschen erreichen wollen (= Wandel). Andererseits können die Verantwortlichen in Kirche und Diakonie hierfür an jahrzehntelange Erfahrungen anknüpfen: von der Frauenhilfe über Seniorenfreizeiten und Besuchsdienstkreise bis hin zur Altenseelsorge (= Kontinuität). Meine These lautet: Weil das Alter vielfältig geworden ist, bedürfen wir auch einer pluralen Angebotsstruktur, die sowohl Bewährtes fortführt als auch Neues wagt.

Bei den folgenden Überlegungen ist das besondere Verhältnis zwischen Kirche und Staat in diesem Land zu beachten: Derzeit gehören 60 % der Deutschen je zur Hälfte der römisch-katholischen bzw. der evangelischen Kirche an. Über die Kirchensteuereinnahmen kann eine relativ gute Infrastruktur von kirchlichen Orten und hauptamtlichen Personen unterhalten werden. Außerdem treten das Diakonische Werk und die Caritas als zwei wichtige Akteure der freien Wohlfahrtspflege auf – auch in der Seniorenarbeit und Altenpflege.

Mein Vortrag ist in drei Teile untergliedert. Zunächst zeichne ich vier wesentliche Herausforderungen für die Praxis in Gemeinde und Diakonie nach: den demografischen sowie den normativ-kulturellen Wandel, die Religiosität der Älteren sowie die Schärfung des „Möglichkeitssinns“ als besondere Chance der späten Lebensphase.

Diese Überlegungen sollen im zweiten Teil am Beispiel von zwei Lernfeldern des Alters vertieft und veranschaulicht werden: des freiwilligen Engagements und der Biografiearbeit.

Eine zukunftsfähige kirchliche Seniorenarbeit macht Veränderungen auf drei Ebenen erforderlich. Dies möchte ich im dritten und letzten Abschnitt darlegen. Notwendig ist die Sicherstellung eines mehrperspektivischen Grundangebots, eine stärkere Zusammenarbeit der Kirchengemeinden untereinander und mit anderen nichtkirchlichen Einrichtungen sowie die Ausbildung und Anstellung von gerontologisch geschulten Mitarbeitern.

I. Herausforderungen für Gemeinde und Diakonie

1. Demografischer Wandel

Als starkes Motiv für den Handlungsbedarf in Kirche und Gesellschaft wird in der Regel der „demografische Wandel“ angeführt. Dieser äußert sich in einem „dreifachen Altern“ (HANS PETER TEWS), wonach erstens die absolute Zahl der älteren Menschen steigt, zweitens ihre relative Zahl im Verhältnis zu den jüngeren Generationen zunimmt und drittens die Zahl der Hochaltrigen anwächst.

Jahrgang	Männer	Frauen
1950	64,6	68,5
2009	77,3	82,5
2060	85-88	89-91

Diese Tabelle zeigt, dass bis zum Jahr 2030 die Bevölkerungszahl aufgrund der geringen Geburtenrate auf 74 Millionen sinken und dazu gegenläufig die Zahl der Älteren steigen wird.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Jahr	Bevölkerung	60+ Jahre	Anteil (in %)
2000	82 Mio.	23 Mio.	28
2030	74 Mio.	36 Mio.	48

In zwanzig Jahren wird rund die Hälfte der Deutschen 60 Jahre und älter sein. Während 1950 auf einen mindestens 60-Jährigen noch vier 20- bis 59-Jährige kamen, werden es im Jahr 2030 nur noch anderthalb 20- bis 59-Jährige sein.

2. Normativ-kultureller Wandel

Doch nicht nur die quantitativen Veränderungen fordern die kirchliche Altenarbeit heraus, sondern auch – und sogar noch mehr – die qualitativen Veränderungen. Die heutigen – und mehr noch die künftigen – Alten ticken anders, und zwar sowohl im Blick auf ihre Wertvorstellungen, Interessen und Freizeitvorlieben als auch hinsichtlich ihrer Religiosität und Kirchlichkeit. Dies möchte ich Ihnen durch die Gegenüberstellung zweier Senioren veranschaulichen:

Berta Buschmann ist 74 Jahre alt, kam also kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zur Welt. Nach Beendigung der Volksschule machte sie eine Ausbildung zur Sekretärin und lernte im Handwerksbetrieb ihren späteren Ehemann Bertold kennen. Mit ihm ist sie seit nunmehr 53 Jahren verheiratet – anders als bei vielen jungen Paaren hat die Ehe schon so lange gehalten.

Ordnung, Fleiß und Ehrlichkeit haben die Buschmanns ihren beiden Kindern als Werte mitgegeben. Sie sind stets für andere da und packen an, wo Not am Mann ist, auch wenn die Knochen nicht mehr so wollen wie früher.

Sie pflegen eine gute Nachbarschaft, sind seit vielen Jahren im Kegelverein und ge-

nießen ausgedehnte Spaziergänge im Grünen. Berta Buschmann liebt Handarbeiten und ist eine gute Köchin. Ihr Apfelkuchen wird in der Kirchengemeinde geliebt.

Konrad Krüger ist 62 Jahre alt, Jahrgang 1950, und damit ein Kind der 68er-Generation. Nach dem Abitur studierte er Deutsch und Biologie auf Lehramt und arbeitet seit seinem Staatsexamen an einem städtischen Gymnasium. Kritisches Denken und Nachfragen möchte er seinen Schülern beibringen und ihnen dabei auf Augenhöhe begegnen.

In der Ortsgruppe des Naturschutzbundes hat er seine Frau Karin, eine Diplompädagogin, kennengelernt. Konrad Krüger ist für vieles offen: Theater wie Kino, Klassik wie Popmusik, Sachbücher wie Kriminalromane. Er liebt die Toskana und guten italienischen Rotwein.

Er ist zwar nie ein großer Kirchgänger gewesen, schätzt aber, dass sich die Kirche im sozialen und im Bildungsbereich engagiert.

Berta Buschmann und Konrad Krüger sind zwei Menschen jenseits der 60, und doch ziemlich verschieden. Seit Ende der 1960er-Jahre hat sich in Deutschland ein **normativ-kultureller Wandel** vollzogen: Traditionelle Wertvorstellungen im Blick auf Erziehung, Familie und die Rolle der Frauen treten in den Hintergrund. Dafür spielen Werte wie Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Lebensgenuss, aber auch Mitbestimmung eine zunehmend bedeutsame Rolle.

Diese grob nachgezeichnete Entwicklung hat dazu geführt, dass in unserer Gesellschaft verschiedene Milieus, d. h. soziale Gruppen mit unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensstilen, Geschmacksvorlieben und Wertvorstellungen nebeneinander

“

Auch eine alte
Kalebasse ist noch
immer zu etwas nütze.
(aus Mali)

”

leben. Und dieses Nebeneinander und Miteinander der Milieus bildet sich auch bei den älteren Menschen ab: Berta Buschmann steht für die Kontinuität und Konrad Krüger für den Wandel der kirchlichen Seniorenarbeit.

Im Rahmen der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2002 konnten sechs Milieus in der evangelischen Kirche voneinander abgegrenzt werden. Sie finden sich in unterschiedlichem Ausmaß in unserem Gemeindeleben wieder.⁴⁸

Wenn Sie an ältere Menschen in der Gemeinde denken, v. a. im Seniorentreff, im Kirchenchor, im Handarbeitskreis, im Kirchencafé oder in der Frauenhilfe, dann entstammt die Mehrzahl dieser Personen dem **Milieu der Bodenständigen** – so wie Berta Buschmann. Diese Älteren sind stark traditionell ausgerichtet, schätzen Ordnung und Sparsamkeit, legen Wert auf gute Nachbarschaft und mögen gesellige Veranstaltungen, Volksmusik und Heimatfilme.

In Gottesdiensten, Vorträgen und Konzerten sowie in den Kirchenvorständen finden sich darüber hinaus auch Senioren aus dem **hochkulturellen Milieu**.

Weniger Raum im Gemeindeleben finden dagegen Menschen wie Konrad Krüger aus dem **Milieu der Kritischen**. Es handelt sich um solche Personen mit hohen Bildungsabschlüssen, mittlerem oder gehobenem Berufsstatus sowie mit einem modernen Lebensstil, die sich durch Lebensgenuss und Selbstverwirklichung, aber auch durch gesellschaftspolitisches Engagement auszeichnen.

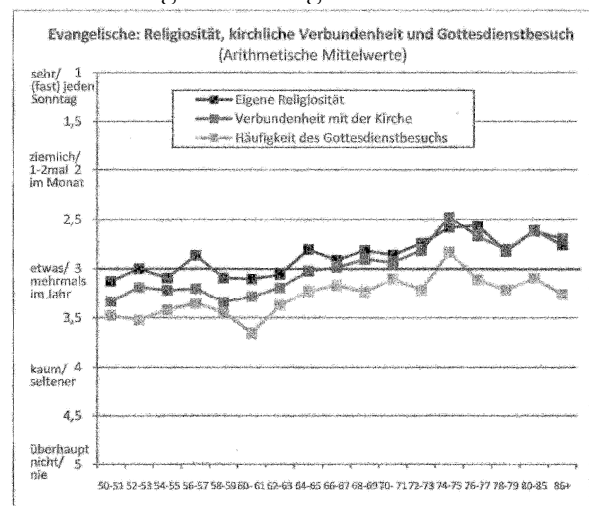
Vergleicht man nun, wie sich die Gruppe der mindestens 70-Jährigen und die Gruppe der 50- bis 59-Jährigen auf diese Milieus verteilen, dann bildet sich auch hier der gesellschaftliche Wertewandel ab. Während

die Zahl der traditionell ausgerichteten Bodenständigen von 45 % auf 15 % zurückgeht, nimmt bei den nachwachsenden Altengenerationen der Umfang der modernen Milieus mit mittlerer bis hoher Bildung und guten Berufen beträchtlich zu: Bei den „Kritischen“ von 5 % auf 21 % und bei den gemeinschafts- und familienorientierten „Geselligen“ von 0,5 % auf 18 %.

3. Religiöser Eigensinn der Älteren

Im Rahmen kirchlicher Reform- und Strukturdebatten wird oftmals hervorgehoben, wie wichtig das Engagement für Kinder und Jugendliche sei. Unterschwellig schwingt hierbei die Vorstellung mit, dass die Seniorinnen und Senioren der Kirche ohnehin verbunden seien.

Doch die landläufige Annahme einer zunehmenden Kirchlichkeit bzw. Religiosität im Alter – gemäß der Redewendung „Mit dem Alter kommt der Psalter“ – trifft in dieser Verallgemeinerung nicht zu.



Ein Blick auf Ergebnisse der Studie „**Unsgelt's gut**“ (2012) des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD führt vor Augen, dass es im Alter weder eine riesige Aufwärtsbewegung noch eine geradlinige Entwicklung der Religiosität und Kirchlichkeit gibt. Die Werte bewegen sich, grob gespro-

⁴⁸ Vgl. Christian Mulia: Kirchliche Altenbildung, Stuttgart 2011, S. 342-346

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

chen, im Mittelfeld mit einem leichten Aufwärtstrend.⁴⁹

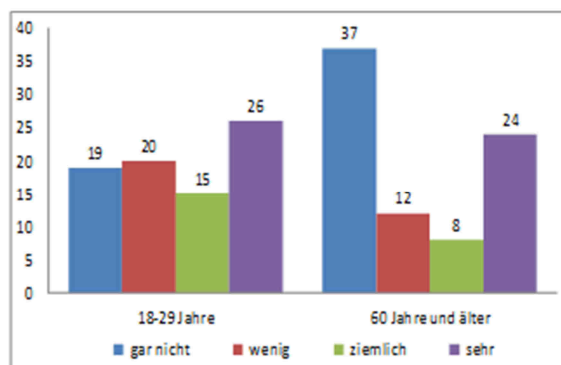
Auffällig ist an dieser Grafik, dass Kirchlichkeit, Religiosität und Gottesdienstbesuch der Evangelischen im 75. bzw. 76. Lebensjahr ihren Höhepunkt erreichen und danach wieder etwas zurückgehen.

Anhand von Zahlenmaterial aus dem von der Bertelsmann Stiftung herausgegebenen „**Religionsmonitor 2008**“ möchte ich die Glaubensfrage noch weiter vertiefen. Die Studie beruht auf Ergebnissen einer repräsentativen Erhebung in weltweit 21 Ländern, wobei in Deutschland rund 1.000 Personen befragt wurden.⁵⁰

Hiernach sind in bestimmten Bereichen die Teilnahme- und Zustimmungquoten der mindestens 60-jährigen Befragten höher als die der jüngeren Generationen.

Sie nehmen häufiger an Gottesdiensten teil (31 % tun dies mindestens monatlich vs. 20 %), sie beten öfter (33 % praktizieren dies mindestens einmal am Tag vs. 24 %), sie denken mehr über religiöse Themen nach (49 % tun dies sehr oft/oft) und sie lesen regelmäßiger in der Bibel (häufig: 7 % / hin und wieder: 12 %).

Glauben an ein Leben nach dem Tod



Bezüglich der Glaubensinhalte, der sogenannten „**ideologischen Dimension**“ der Religiosität, zeigen sich die Älteren dagegen weniger „fromm“. So glauben 37 % der Älteren gar nicht daran, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, während 24 % fest und 8 % ziemlich davon überzeugt sind.

Gottesvorstellungen 60+

Aussage	++ / +
Gott oder das Göttliche ist die Natur.	70 (57)
Gott oder das Göttliche ist wie eine Energie, die alles durchströmt.	54 (45)
Ich glaube an das Göttliche in mir.	42 (32)
Gott ist wie eine Person, zu der man sprechen kann.	56 (52)

Außerdem fällt auf, dass sie am stärksten naturalistische Deutungen des Lebens vertreten. 81 % der Senioren bejahen die Aussage, wonach „unser Leben letzten Endes ... durch die Gesetze der Natur“ bestimmt sei.

Zudem wird Gott weniger als eine jenseitige und uns gegenüberstehende Größe aufgefasst: 70 % der Älteren stimmen der Aussage zu, dass Gott oder das Göttliche die Natur sei, 54 % sehen ihn als eine alles durchströmende Energie an und 42 % glauben an das Göttliche in sich.

Diese Beobachtungen laufen auf die Feststellung hinaus, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte religiös eigensinnig sind. Positiv ausgedrückt bedeutet dies: Sie zeichnen sich durch einen selbstbestimmten und gereiften Glauben aus.

Erstens können sie die Tragfähigkeit des Glaubens beurteilen. Sie blicken auf sechs, sieben oder acht Jahrzehnte gelebten Lebens zurück und können davon erzählen, inwieweit sie ihr Glaube – das Gebet, die Gottesdienste, die Bibellektüre – bei den Höhepunkten und in den Krisenzeiten des Lebens getragen hat.

Zweitens können Menschen im höheren Alter zunehmend empfänglich für Grund-

⁴⁹ Vgl. Petra-Angela Ahrens: Uns geht's gut, Berlin 2011, S. 84

⁵⁰ Vgl. Bertelsmann Stiftung: Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, S. 54 - 63

einsichten des christlichen Glaubens werden. Dann das, was aus theologischer Sicht die Menschen als Geschöpfe Gottes auszeichnet, wird im Alter in zugespitzter, oftmals schmerzhafter Weise erfahrbar: dass wir sterbliche Wesen sind; dass wir in Beziehungen leben; dass wir Fehler machen und anderen Leid zufügen; dass wir der Vergebung bedürfen.

Einen wichtigen Anstoß dazu, sich der Tragfähigkeit des Glaubens zu vergewissern oder sie zu entdecken, gibt die Feier der **Goldenen Konfirmation**. Seit der Konfirmation im Alter von 14 oder 15 sind 50 Jahre vergangen. Sie kann einerseits Menschen für die Herausforderungen des Älterwerdens stärken und andererseits eine **altersfreundliche Kultur** in den Kirchengemeinden fördern. Diese These möchte ich Ihnen anhand von fünf Punkten verdeutlichen:

Erstens mangelt es an gemeinsam geteilten Ritualisierungen des Alters in unserer Gesellschaft. Demgegenüber wird in der Goldenen Konfirmation dieser Statusübergang öffentlich dargestellt und gemeinschaftlich gefeiert. Dabei ist es nachrangig, dass nur für einen Teil der 64- bis 65-jährigen Goldjubilare diese Feier mit ihrem Eintritt in den Ruhestand zusammenfällt. Im Jahr 2009 sind fast die Hälfte der 55- bis 64-Jährigen nicht mehr erwerbstätig gewesen, was u. a. auf eine Frühverrentung und Altersarbeitslosigkeit zurückzuführen ist.

Zweitens besteht die Stärke der Jubiläumsfeier darin, dass sie die vielschichtigen Bedürfnisse der Älteren aufgreifen und auf theologische Motive beziehen kann. So wird die Goldene Konfirmation zugleich als **Alterskasualie** (Übergang ins Dritte Alter) wie als Jubiläumsfeier (Jahrgangstreffen) begangen. Der Charakter der **Jubiläums-**

feier wird vornehmlich in den geselligen Teilen, d. h. beim Vorbereitungstreffen und beim Mittagessen im Anschluss an den Gottesdienst, deutlich.

Außerdem werden die Goldjubilare dazu eingeladen, sowohl auf ihre Lebens- und Glaubensgeschichte zurückzuschauen als auch den **Blick nach vorne** zu richten. Bereits die Einladung zur Goldenen Konfirmation führt dazu, auf die eigene Lebensgeschichte zurückzublicken: auf die damaligen Hoffnungen und Lebenspläne, auf das Erreichte und das Uneingelöste im Leben.

Im Gottesdienst wäre dann zu vermitteln, dass der Wert und die Würde der älteren Person nicht von den erbrachten Leistungen und erzielten Erfolgen abhängen. Und zugleich geht es um einen Lebensausblick:

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Segnung der Senioren, also die Zu-sicherung von Gottes Beistand für die bevorstehenden Abenteuer des Lebens.

Drittens ist zu bedenken, dass für viele Ältere die Teilnahme an der Goldenen Konfirmation eine **Wieder- und Neubegegnung mit Kirche** darstellt. Gewiss, man ist zu den hohen Festtagen, zur

Hochzeit der Kinder und zur Taufe der Enkelkinder im Gottesdienst gewesen. Aber wann gab es das zum letzten Mal, dass die Pfarrerin mit mir über meine persönliche Lebenssituation – im Kreise von Gleichaltrigen – spricht?

Schließlich und viertens bietet die Goldene Konfirmation vielfältige **Anknüpfungspunkte**, die der gottesdienstlichen Feier vorausgehen oder nachfolgen können. Reizvoll erscheint mir ein Gespräch zwi-

“
Der Jüngling Ehre ist ihre Stärke,
und graues Haar ist der Alten Schmuck.
(aus Afrika)

”

schen den jungen und den goldenen Konfirmanden im Vorfeld zu sein. Welche Träume hatte ich damals als Jugendlicher? Und welche Sorgen vor dem Erwachsenwerden? Habe ich den Segen Gottes, der mir in der Konfirmation zugesprochen wurde, dann auch in den darauffolgenden 50 Jahren tatsächlich erfahren? – Impulse für den Dialog zwischen den Generationen.

4. Möglichkeitssinn des Alters

Die Menschen werden nicht nur älter, sondern die nachberufliche Phase, die Menschen bei relativ guter Gesundheit und materiellem Wohlstand verbringen, hat sich im historischen Vergleich in bisher ungekannter Weise ausgedehnt.

Dieser Strukturwandel des Alter(n)s hat den englischen Soziologen PETER LASLETT dazu veranlasst, die späte Lebensphase zu untergliedern: Während Menschen im **Dritten Alter** beruflich und erzieherisch entpflichtet sind, zugleich aber ihre Produktivitätskräfte in hohem Maße weiterbestehen, sind sie erst im **Vierten Alter** auf fremde Hilfe angewiesen, wenn die körperlichen und geistigen Kräfte schwinden.⁵¹

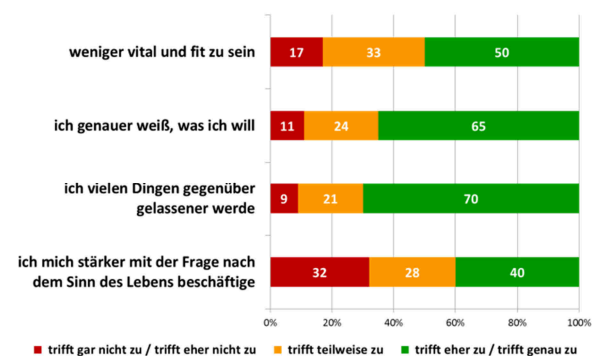
Gegenüber der Fremdbestimmung und dem Leistungsdruck im Berufsleben zeichnet sich das Dritte Alter durch ein freieres Verfügen über die eigenen Ressourcen aus.

Die Betroffenen erleben den Statusübergang ins Dritte Alter aber auch als eine **risikante Schwellenzeit**. Denn mit dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus und dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gehen diejenigen Tätigkeitsbereiche verloren, die über Jahrzehnte Anerkennung und Erfüllung gewährten, den Lebensalltag strukturierten, für Orientierung sorgten und

eine Einbindung in Beziehungsnetze mit sich brachten.

Vor diesem Hintergrund sind die Betroffenen dabei zu unterstützen, die **Möglichkeitenräume ihres Alters** zu entdecken, neue sinnstiftende Verantwortungsrollen zu finden und sich in soziale Netzwerke zu integrieren. Die lebensgeschichtliche Übergangsphase ins Dritte Alter gibt Anlass dazu, darüber nachzudenken, welche Lebenswünsche, Interessen und Talente in den zurückliegenden Jahrzehnten vernachlässigt worden sind. Es geht darum, den Möglichkeitssinn dafür zu schärfen, dass das, was bislang ist, nicht alles ist.

Wenn die EKD-Orientierungshilfe mit dem Motto „*Im Alter neu werden können*“ (2009) überschrieben ist, dann stellt sie zu Recht ein zentrales biblisches Motiv heraus. An der segensreichen Geschichte Gottes mit dem damals bereits 75-jährigen Abraham und dessen nicht minder jüngeren Frau Sara wird anschaulich: Bis ins hohe Alter hinein können Menschen durch den Glauben erneuert werden und Neues wagen. „*Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden*“, bringt es der Apostel Paulus auf den Punkt (2 Korinther 5, 17).



Diese Überlegungen zum Möglichkeitssinn lassen sich auf die eben angeführte Befragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD unter den evangelischen Senioren beziehen.⁵² Gefragt danach, was für sie

⁵¹ Vgl. Peter Laslett: Das Dritte Alter, Weinheim/München 1995.

⁵² Vgl. Ahrens 2011, S. 39.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

selbst das Älterwerden bedeutet, stimmen zwei Drittel der Aussage „Ich weiß genauer, was ich will“ zu.

Und für 40 % der Befragten trifft es genau bzw. eher zu, dass sie sich stärker mit der Frage nach dem Sinn des Lebens beschäftigen.

Was als zentrales Problem des Alters angesehen wird, ist die Tatsache, weniger vital und fit zu sein. Dem stimmt die Hälfte der evangelischen Seniorinnen und Senioren zu.

II. Lernfelder des Alters

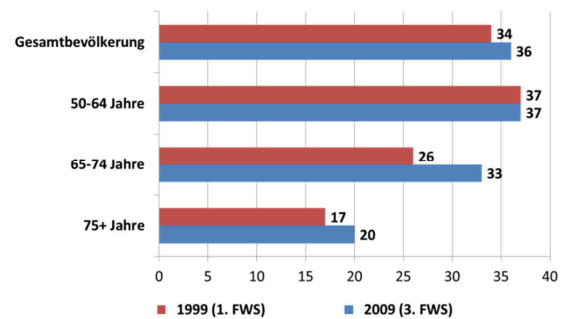
1. Freiwilliges Engagement

Auf der Folie sehen Sie eine Werbung des Bundesfamilienministeriums für die Initiative „Alter schafft Neues“. Der Text neben dem sympathischen Gesicht lautet: „Sie ist mit Entführungen, Öl und Märchen reich geworden. Letzte Woche. Ruth Dorsch (79) organisiert ehrenamtlich Kunstreisen, Malkurse und ist als Frau Holle Lesepatin in Jena.“ Die ehrenamtliche Tätigkeit erscheint hier als Bereicherung für die Seniorin selbst wie für andere.

Die vielfältige Arbeit in den Kirchen und diakonischen Einrichtungen ist nur aufgrund des tatkräftigen Einsatzes von Freiwilligen möglich. In den 52.000 Einrichtungen des Diakonischen Werkes und der Caritas sind eine Million Menschen ehrenamtlich aktiv. Und in den 20 evangelischen Landeskirchen stehen den 22.000 Theologinnen und Theologen eine Million Ehrenamtliche gegenüber (Frauenanteil ab 60 Jahre: 66 %).

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden seit 1999 im Fünfjahresabstand repräsentative Befragungen zur Erfassung des freiwilligen Engagements in Deutschland durchgeführt. Dazu werden rund 20.000

Personen ab 14 Jahren telefonisch interviewt.⁵³



In der Gesamtschau zeigt sich, dass im Jahr 2009 36 % der deutschen Bevölkerung, also **23 Millionen** Menschen, mindestens eine freiwillige Tätigkeit ausübten.

Im Vergleich zur ersten Befragungswelle von 1999 ist das Engagement bei den 65- bis 74-Jährigen um 7 % und bei den 75-Jährigen und Älteren um 3 % gestiegen.

Im Blick auf den Zeitaufwand investieren die freiwillig Engagierten im Schnitt **16 Stunden** pro Monat, wobei drei Viertel angeben, dass sie regelmäßig terminliche Verpflichtungen haben.

Bereiche	Alle	65-74 Jahre	75+ Jahre
Sport/Bewegung	28	24	17
Sozial- und Gesundheitsbereich	21	35	34
Kirche/Religion	19	22	33
Schule/Kindergarten	19	5	8

Schaut man darauf, in welchen Bereichen sich die Menschen engagieren, so schälen sich vier Felder heraus: Sport und Bewegung, der Sozial- und Gesundheitsbereich, Kirche und Religion sowie Schule und Kindergarten.

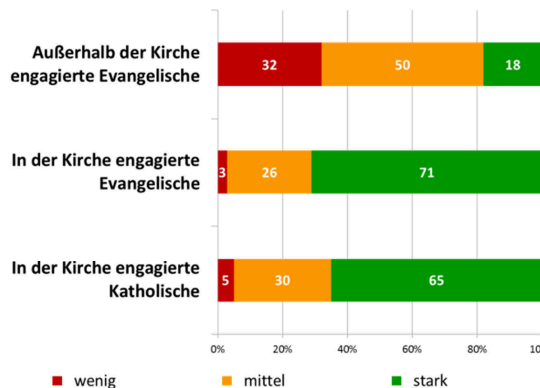
Blickt man genauer hin, in welchen Bereichen sich die mindestens 65-jährigen Personen einbringen, so ist ein Drittel von

⁵³ Vgl. TNS Infratest Sozialforschung: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, München 2010.

Was heißt schon „alt“?

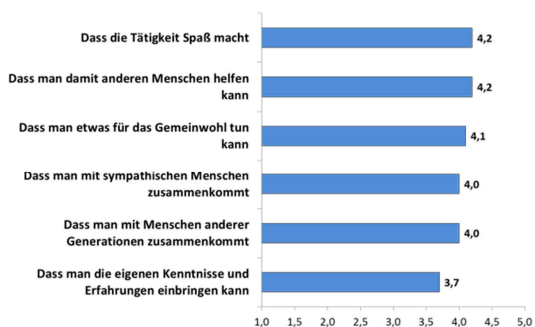
Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

ihnen im Sozial- und Gesundheitsbereich und ein Drittel der mindestens 75-Jährigen im kirchlichen Bereich aktiv.



Die „Sonderauswertung des dritten Freiwilligen-survey für die evangelische Kirche“ (2012) kommt zu einem weiteren aufschlussreichen Ergebnis: Danach gehören Engagierte nicht nur überdurchschnittlich oft einer Kirche an, sie haben auch eine überdurchschnittlich hohe Kirchenbindung, die zwischen 1999 und 2009 sogar noch gewachsen ist.⁵⁴

71 % der kirchlich engagierten Protestanten und 65 % der kirchlich engagierten Katholiken fühlen sich ihrer Kirche stark verbunden.



Warum sind so viele Menschen in Deutschland bereit, sich freiwillig zu engagieren? Auf der Folie sehen Sie, wie die 65- bis 74-Jährigen geantwortet haben, wobei der Wert „5“ für eine sehr große Bedeutung steht.

Ein Blick auf die wichtigsten Erwartungen zeigt eine bezeichnende Gemengelage an: Die Arbeit soll zum einen Spaß machen und ermöglichen, dass man mit sympathischen Menschen zusammenkommt. Zum anderen möchte man damit anderen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun.

Einen Beweggrund gewichten die älteren Engagierten etwas stärker als der Durchschnitt der Befragten: dass man Menschen aus anderen Generationen begegnet.

Was in diesen Befragungsergebnissen zum Ausdruck kommt, wird soziologisch als **Wechsel vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt** beschrieben. Dabei können auf fünf Ebenen Unterschiede ausgemacht werden:

Erstens wird das freiwillige Engagement immer weniger durch ein Pflichtgefühl, sondern mehr durch den Wunsch nach **Selbstentfaltung** motiviert.

Der veränderten Motivationslage entspricht zweitens ein Wandel der Erwartungen: weg von einem rein selbstlosen Einsatz hin zu einem **Gleichgewicht von Geben und Nehmen**, von Gemeinwohl und Eigennutz.

Drittens ist für das ehrenamtliche Handeln die **„biografische Passung“** ausschlaggebend: In einer bestimmten Lebensphase müssen Motiv, Anlass und Gelegenheit zusammenpassen.

Außerdem zeigt sich in der Praxis, dass sich die Freiwilligen gegenüber den Organisationen nicht mehr dauerhaft verpflichten möchten, sondern ihre Energien lieber in **zeitlich befristete Projekte** hineinstecken.

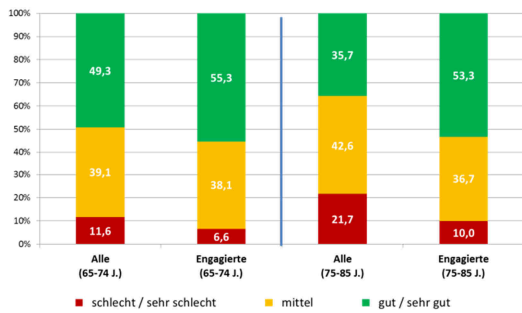
Schließlich und fünftens erscheinen vorgegebene und hierarchisch aufgebaute Organisationen für ein Engagement

weniger attraktiv. Bevorzugt werden **transparente, überschaubare Strukturen**, die Mitsprache und Mitgestaltung ermöglichen.

⁵⁴ Vgl. Stephan Seidelmann: Evangelische engagiert – Tendenz steigend, Hannover 2012, S. 15.

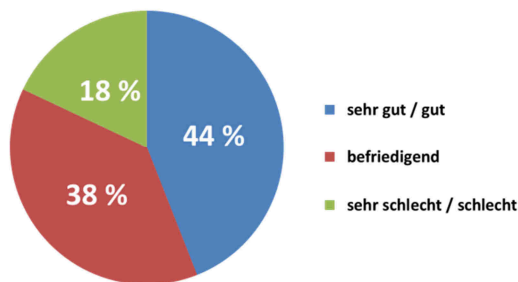
Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland



Es gibt Hinweise darauf, dass das Engagement im Alter das subjektive Gesundheitsempfinden positiv beeinflusst, weil man Sinn und Freude verspürt. In der Gruppe der 65- bis 75-Jährigen ist das positive Gesundheitsempfinden der Engagierten um 6 % höher als insgesamt und bei den 75- bis 85-Jährigen sogar um 17 %.

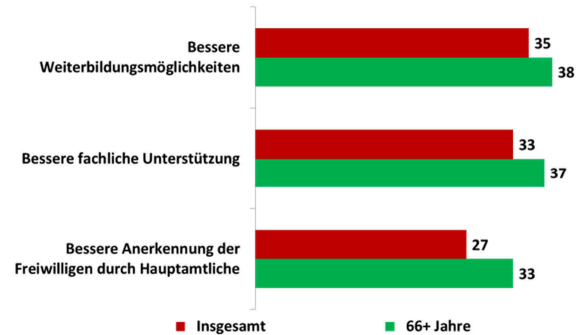
Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung könnte allerdings auch andersherum bestehen: Je gesünder sich Menschen fühlen, desto eher sind sie dazu bereit, sich ehrenamtlich zu engagieren.



Hier deutet sich die Problematik einer **sozialen Ungleichheit** an, die in den folgenden beiden Grafiken noch klarer zu erkennen ist. Biblisch würde man vom sogenannten **Matthäus-Effekt** sprechen. Im Matthäusevangelium heißt es im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern: „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ (Matthäus 25, 29)

Fragt man die Engagierten danach, wie sie selbst ihre finanzielle Situation einstufen, dann wird diese von fast der Hälfte der Befragten als sehr gut oder gut betrachtet.

Eine vergleichbare Verteilung können wir auch hinsichtlich der Bildungsabschlüsse feststellen. 82 % der Protestanten, die sich im kirchlichen Bereich engagieren, verfügen über hohe bis mittlere Bildungsabschlüsse.



Im Freiwilligensurvey werden die Ehrenamtlichen auch danach gefragt, in welcher Hinsicht sie **Verbesserungsbedarf** sehen. In der Grafik zeigen die roten Balken die Antworten aller Altersgruppen, die grünen Balken hingegen die Antworten der 66-Jährigen und Älteren an. Danach wünschen sich jeweils rund ein Drittel der Senioren bessere Weiterbildungsmöglichkeiten, bessere fachliche Unterstützung für ihre ehrenamtliche Tätigkeit sowie eine größere Anerkennung ihrer Arbeit von Seiten der Hauptamtlichen.

Das Praxisbeispiel der „**Schwungfedern**“ aus **Augsburg** (Bayern) veranschaulicht, wie die Kirchen freiwilliges Engagement der Senioren fördern können. Das Bildungsprojekt des Evangelischen Bildungswerks setzt sich aus drei Bausteinen zusammen: Im **Orientierungskurs**, der sich über drei Monate erstreckt, nehmen die Teilnehmer eine Standortbestimmung vor: Wie will ich mit meiner freien Zeit im Ruhestand umgehen? Welche (vernachlässigten) Interessen und Begabungen entdecke ich? Was gibt mir Sinn im Leben? Was will ich mit anderen Senioren zusammen unternehmen?

An den einzelnen Seminartagen gibt es jeweils einen Theorie-Input durch externe Referenten sowie Formen der Einzel- und Kleingruppenarbeit.

Nach Beendigung des Orientierungskurses wird ein **Projekte-Tag** veranstaltet, auf dem Einrichtungen und Initiativen ihre gemeinnützige Arbeit vorstellen: sei es im sozialen, kirchlichen oder kulturellen Bereich. Daran schließt sich eine mehrwöchige **Schnupperphase** an, in der die Kursteilnehmer praktische Erfahrungen sammeln können.

Darüber hinaus werden in Augsburg **Qualifizierungskurse** angeboten, die Kompetenzen für die ehrenamtliche Arbeit vermitteln: Medienkompetenz (Computer und Internet), Gesprächsführung und Gruppenleitung, Öffentlichkeitsarbeit etc.

Zwischen 1997 und 2007 haben rund 400 Personen an den Kursen teilgenommen (Männeranteil: 16 %), die sich miteinander vernetzt haben. So findet ein monatliches Treffen der „Schwungfedern“ statt, um Gemeinschaft zu erleben und Themen zu diskutieren. Außerdem haben sich aus der Gruppe heraus Freizeit- und Kulturangebote wie Städtereisen, Sprachkurse oder offenes Singen entwickelt.

2. Biografiearbeit

Ältere Menschen verfügen über ein reiches Erfahrungs- und Lebenswissen, das sie an die jüngeren Generationen weitergeben können. Sie haben vielfältige Herausforderungen im Leben bewältigt, sie sind Zeitzeugen der politischen Geschichte und sie haben die Entwicklung ihres Stadtteils oder ihrer Kirchengemeinde hautnah miterlebt.

Ein Grund dafür, dass die Biografiearbeit im Alter an Bedeutung gewinnt, ist, dass Menschen **Bilanz ziehen**. In dem Wissen darum, dass die eigene Lebenszeit begrenzt ist, schauen sie zurück, um sich darüber klar zu werden, was sie in den ausstehenden Lebensjahren bewahren, aufgeben oder neu in Angriff nehmen wollen.

Ein weiterer Grund für das Erzählen von Lebensgeschichten ist, dass sich Menschen

nur so ihrer selbst **vergewissern** können. Ich bin so geworden, wie ich bin, eine einzigartige Persönlichkeit, weil ich dieses oder jenes erfahren, erlitten und gelernt habe.

Im Folgenden möchte ich näher auf das **Erzählcafé in Bad Homburg** (Hessen) eingehen, das auf Initiative des dortigen Gemeindepfarrers zusammen mit einem Team aufgebaut worden ist.

Zwischen 1997 und 2007 wurden 50 Veranstaltungen durchgeführt, und zwar donnerstagsabends für zwei Stunden. Das Konzept sah vor, dass an jedem Abend zunächst drei Personen aus ihrem Blick etwas zum veranschlagten Thema erzählen: eine betroffene Person, jemand, der beruflich mit der Sache zu tun hat, und ein dritter Gast, der häufig eine Glaubensperspektive dazu einbringt.

Nachdem die drei Gäste gesprochen haben und es die Möglichkeit zu Rückfragen gegeben hat, mündete die Veranstaltung in Gruppengesprächen an den Tischen. Die Erzählungen der Gäste haben die Zuhörer dazu animiert, anderen ihre eigenen Geschichten zum Thema zu erzählen.

Man müsste nochmal 20 sein – müsste man?

„Erzählcafé“ der Bad Homburger Gedächtniskirchengemeinde fand zum dritten Mal statt

BAD HOMBURG „Guten Abend, schön, daß Sie gekommen sind“ – Pfarrer Karl-Heinz Lerch begrüßte alle, die gekommen waren, mit Handschlag zum dritten Erzählcafé in der Bad Homburger Gedächtniskirchengemeinde. Thema des Abends: „Man müsste nochmal 20 sein – müsste man?“ Einzelnen hatten die Veranstalter den Schönheitschirurgen Ahmed El Sigal, die frühere Oberstudienrätin Erdmut Fehsenfeld sowie den Studentenreas Gemajner.

„Ich möchte nicht nochmal 20

sein“, sagte Erdmut Fehsenfeld bestimmt. „Es wäre sehr mühselig, wenn ich wieder da anfangen müsste.“ Einige Köpfe im Publikum nickten zustimmend. „Ich versuche, mir das Leben so zu gestalten, daß ich Spaß habe“, erläuterte die 70-jährige. „Dabei mache ich mir immer neue Lebenswürfe und verschiebe die Schwerpunkte.“

Nach ihrer Pensionierung habe sie zunächst einen großen Bogen um ihre Schule in Frankfurt gemacht, erzählte die Oberstudienrätin. Mit der veränderten Lebens-

situation müsse sie sich erst anfreunden. „Aber ich entdeckte, daß ich mir endlich Zeit nehmen konnte, um im Berufsleben oft schmerzlich ist. Mehr Zeit für mich und mehr Zeit für andere Menschen.“

Inzwischen ist Erdmut Fehsenfeld engagiert bei den Grauen Panther. Der 64-jährige Ahmed El Sigal hat sich nie die Frage gestellt, ob er nochmal 20 sein möchte. „Ich denke nicht über mein Alter nach, sondern über, wie ich will. Denn wer beurteilt unser Alter?“, fragte der Arzt. „Das sind immer die anderen.“ Wer in seine Praxis komme, weil sie oder er meint, zu viele Falten zu haben, „der hat ein Problem mit sich“. Schließlich lege sich kein gesunder Mensch freiwillig unter's Messer. „Aber die Seele kann ich nicht richten“.

Der Jüngste in der Runde, Andreas Gemajner, findet es „schön, 20 zu sein“, obwohl er eigentlich schon 22 Lenze zählt, wie er lächelnd gestand. „Ich genieße mein Leben, mache mir aber auch bewundernde alte Frauen und Männer, die selbstbewußt sind und sich nicht verstecken.“ So möchte ich auch mal werden“, wünscht Andreas Gemajner sich, „in Würde alt

werden.“ Daß das aber oft nicht leicht gemacht wird, berichtete eine Frau aus dem Publikum. Jungsein zähle heutzutage. „Sie sind zu alt und zu überqualifiziert, habe ich auf meine 140 Bewerbungen als Sekretärin immer zu hören bekommen“, erklärte die 42-jährige. „Möchten Sie in Ihrer Situation nochmal 20 sein?“, fragte Andreas Gemajner. „Ja“, gesteht sie nach kurzem Zögern. „Manchmal schon. Ich möchte nicht mehr so unerfahren und jung sein, aber wenn ich dann eher eine Chance hätte, im Berufsleben wieder Fuß zu fassen, dann ja.“

Zum Schluß blieben noch viele der rund 50 Frauen und Männer, die in das „Erzählcafé“ gekommen waren, in lebhaften Gesprächen verwickelt an den Tischen sitzen.

Inna Grassmann



■ Erzählcafé in Bad Homburg: Andreas Gemajner, Erdmut Fehsenfeld und Ahmed El Sigal (von links) diskutieren über: „Man müsste nochmal 20 sein – müsste man?“. Robert Carls (stehend) moderierte die Gesprächsrunde über Altwelten und Altsein. Foto: Christina Schroeter-Herrei

Sie sehen auf der Folie einen Zeitungsbericht vom Themenabend „Man müsste nochmal 20 sein, müsste man?“. Eingeladen waren eine pensionierte Lehrerin, die sich inzwischen für die „Grauen Panther“ engagiert, ein Schönheitschirurg, der von seinen Patienten erzählte, sowie ein Student. Eine 42-jährige arbeitsuchende Sekretärin

aus dem Publikum meldete sich zu Wort und berichtete von ihren vergeblichen Bewerbungen und den Rückmeldungen, dass sie für die Stellen zu alt und zu qualifiziert sei.

Ein Blick auf die Themenpalette des Erzählcafés lässt erahnen, warum das Projekt so erfolgreich gewesen ist.

- Man müsste noch mal 20 sein – müsste man?
- Momente des Glücks – von glücklos bis glücklich
- Wenn Eltern trauern
- 50 Jahre Backstage – das Leben hinter der Bühne (Fritz Rau)

An einzelnen Abenden kamen bis zu 90 Interessierte ins Gemeindehaus. Sie sehen, dass sich die Teilnehmenden mit existenziellen Fragen des Lebens auseinandersetzen: mit Glück, mit Tod und Trauer, mit Schuld und Vergebung. Da tut es gut zu hören, welche biografischen Erfahrungen dazu ältere Menschen gemacht haben.

Und sie können sehen, dass Senioren als Zeitzeugen aufgetreten sind: Der bekannte Kulturveranstalter Fritz Rau gestaltete einen Abend zu „50 Jahre Backstage – das Leben hinter der Bühne“. Es müssen nicht immer prominente Zeitzeugen sein. In anderen Biografie-Projekten werden ältere Menschen z. B. von Schulklassen angefragt, über ihre Erfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie in den bewegten 1960er-Jahren zu erzählen.

III. Konsequenzen für die kirchliche Seniorenarbeit

Meinen Vortrag möchte ich mit drei Konsequenzen für die künftig zu gestaltende kirchliche Seniorenarbeit beschließen. Der demografische und der kulturelle Wandel, von dem ich eingangs sprach, fordert die Kirche zu grundlegenden Veränderungsprozessen heraus.

1. Mehrperspektivisches Grundangebot

Es gibt nicht „die Alten“, sondern das Alter hat sich nach Lebensformen und Lebensstilen vervielfältigt. Dies macht wiederum verschiedenartige Zugänge zu Bildung, Religion und Kirche notwendig.

Auf diese Vielfalt des Alters kann die Kirche – sofern sie alle Menschen mit dem Evangelium erreichen will – nur mit einer Pluralität von Veranstaltungsangeboten reagieren.

Nach der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (2002) gibt es sechs Milieugruppen, denen ich vier Lernfelder zuordnen möchte, die für ältere Menschen von besonderer Bedeutung sind: Biografie, Produktivität, Kultur sowie Körper und Gesundheit.

Ich werbe dafür, dass wir in den großen Städten bzw. in den Regionen das **Grundangebot einer mehrperspektivischen kirchlichen Altenarbeit** aufbauen.

Zum einen sollte innerhalb einer Region jedem Milieu auf mindestens einem der Felder ein entsprechendes Angebot unterbreitet werden. Zum anderen sollten einzelne Veranstaltungen so entworfen werden, dass sie verschiedene Milieugruppen ansprechen, wie z. B. bei dem beschriebenen Erzählcafé in Bad Homburg.

Unter dem Stichwort der „**Milieuverengung**“ wird seit Jahren auf das Problem aufmerksam gemacht, dass die Mehrzahl der ortsgemeindlichen Angebote an den „Bodenständigen“ ausgerichtet ist – auch was die Seniorenarbeit angeht. Wie wäre es denn, vor Ort auch ein Senioren-Internetcafé einzurichten oder zum Filmabend mit anschließendem Gespräch einzuladen?

2. Gemeinwesenorientierung und Kooperation

In meiner Studie habe ich mir acht Praxisbeispiele einer innovativen kirchlichen Altenarbeit angeschaut und dabei festgestellt, dass sie an unterschiedlichen Lernorten stattfinden: in einem Gemeindehaus wie beim Bad Homburger Erzählcafé, im evangelischen Bildungswerk wie bei den Augsburger „Schwungfedern“, in einer Altenbegegnungsstätte, im Kunstmuseum oder in Schulklassen.

Die Auflistung dieser Veranstaltungsorte zeigt, dass die Kirchengemeinden stärker als bisher **gemeinwesenorientiert** agieren sollten. Sie stehen vor der Herausforderung, sich vom Gedanken der Alleinzuständigkeit zu lösen und nach Kooperationspartnern Ausschau zu halten: Welche Wohlfahrtsverbände, welche Kultur- und Bildungseinrichtungen, welche Sportvereine und Bürgerinitiativen gibt es vor Ort, mit denen sich die Ortsgemeinden vernetzen können?

Eine solche **Netzwerkarbeit**, wie sie mir vorschwebt, fordert die beteiligten Organisationen dazu heraus, Parallelstrukturen in der Altenarbeit abzubauen und die Ressourcen miteinander zu teilen. Zum Beispiel könnten die Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen ihre Räumlichkeiten und ihr Know-how für Fortbildungsmaßnahmen zur Verfügung stellen.

In diese Richtung zielt auch das **Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“**, das seit 2006 jährlich 330 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Ziel ist es, die Lebensqualität in den Quartieren (Stadtteilen) zu verbessern und hierzu die Akteure auf den verschiedenen Ebenen – einschließlich der Stadtverwaltung – zu vernetzen. Dabei sollen die Bewohnerinnen und Bewohner – gerade auch die Älteren – in die Entscheidungsprozesse einbezogen und aktiviert werden. Vor Ort werden Stadtteilbüros als Anlaufstellen eingerichtet.

Bei der Planung von **altersgerechten Quartieren** sollten in Zukunft vier Fakto-

ren gleichermaßen berücksichtigt werden: „Wohnen“, „Gesundheit und Pflege“, „Teilhabe und Kommunikation“ sowie „Bildung und Kultur“.

3. Mitarbeiter und Anlaufstellen

Welche kirchlichen Mitarbeiter sollen künftig für eine Altenarbeit, wie ich sie beschrieben habe, die Verantwortung tragen?

Ich bin der Meinung, dass in den Kirchenkreisen deutlich mehr **Gemeindepädagoginnen** und **Diakone** eingestellt werden müssten. Denn sie erwerben in ihrem Studium jene Kompetenzen, die für die Seniorenarbeit künftig erforderlich sind: von der Gruppenleitung und Projektarbeit über Ressourcenmanagement und Netzwerkarbeit bis hin zur Begleitung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen.

Aber auch die **Pfarrerinnen und Pfarrer** sollten sich in ihrer Aus- und Fortbildung stärker mit Fragen des Alters auseinandersetzen: mit der Psychologie und Soziologie des Alters, mit Formen der Biografiearbeit, aber auch mit ihren eigenen Altersbildern.

Auf der Ebene der Kirchenkreise wäre es wichtig, das Amt des **Seniorenbeauftragten** einzurichten – so wie es vielerorts auch Beauftragte für die Jugendarbeit oder die Kirchenmusik gibt.

Schließlich werbe ich dafür, auf der Ebene der Landeskirchen **Alterskompetenzzentren** aufzubauen. Hier würden Fortbildungen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter angeboten. Hier könnten auch weitere Konzepte für die Bildungsarbeit, Seelsorge und Gottesdienste mit Älteren entwickelt und erprobt werden.

Sie sehen also: Es sind noch einige mutige Schritte auf dem Weg zu einer altersfreundlichen Kirche zu gehen.

Altern im 21. Jahrhundert: Erfolg und Herausforderung

HelpAge International

Das Altern der Bevölkerung ist einer der bedeutendsten Trends des 21. Jahrhunderts. Es hat weitreichende Folgen für alle Bereiche der Gesellschaft. Weltweit vollenden in jeder Sekunde zwei Menschen ihr 60. Lebensjahr – jährlich 58 Millionen Menschen. Das Altern der Bevölkerung kann nicht länger ignoriert werden angesichts der Tatsache, dass 2050 einer von fünf Menschen über 60 Jahre alt sein wird, während es heute erst einer von neun Menschen ist.

Diese Zusammenfassung der Studie des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA), New York, ist mitherausgegeben von HelpAge International, London.

Michael Bünthe, Geschäftsführer von HelpAge Deutschland hat über die internationalen Implikationen des Demografischen Wandels insbesondere in internationaler Perspektive referiert.

An dieser Stelle dokumentieren wir die wesentlichen Ergebnisse der Studie.

„Altern im 21. Jahrhundert: Erfolg und Herausforderung“ analysiert die aktuelle Situation älterer Menschen und überprüft Fortschritte im Bereich der Politik und Aktivitäten von Regierungen und anderen Akteuren seit der Zweiten Weltversammlung über das Altern (Madrid, 2002) in der Umsetzung des internationalen Aktionsplanes von Madrid (Weltaltenplan), um den Chancen und Herausforderungen einer alternden Welt zu begegnen. Der Bericht, maßgeblich mitverantwortet von HelpAge International, stellt viele inspirierende Beispiele innovativer Programme vor, die erfolgreich Altersfragen und die Interessen älterer Menschen aufgreifen.

Der Bericht identifiziert Lücken und enthält Vorschläge, um eine Gesellschaft für alle Altersgruppen zu ermöglichen, in der Junge und Alte die Möglichkeit haben zur Entwicklung beizutragen und von ihr zu profitieren. Durch die Einbeziehung der Stimmen vieler älterer Menschen aus den verschiedenen Regionen erreicht der Bericht eine besondere Authentizität.

Der Bericht ist Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen über 20 Organisationen der Vereinten Nationen und internationalen

Nichtregierungsorganisationen, die im Bereich des Alterns arbeiten. Er zeigt, dass in vielen Ländern wichtige Fortschritte in der Umsetzung neuer Politiken, Strategien, Pläne und Gesetze gemacht worden sind. Wesentlich mehr muss aber getan werden, um den Weltaltenplan von Madrid umzusetzen und die Potenziale einer alternden Welt zu nutzen.⁵⁵

⁵⁵ Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA), New York, und HelpAge International, London Copyright © Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA) and HelpAge International, 2012 Copyright © Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA) and HelpAge International, 2012. Alle Rechte vorbehalten. United Nations Population Fund (UNFPA) 605 Third Avenue, New York, NY 10158, USA hq@unfpa.org www.unfpa.org HelpAge International PO Box 70156, London WC1A 9GB, UK info@helpage.org www.helpage.org Vereinsregister-Nr. 288180 UNFPA, der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, ist eine internationale Entwicklungsorganisation, die eine Welt anstrebt, in der jede Schwangerschaft gewollt, jede Geburt sicher und das Potenzial aller jungen Menschen erfüllt ist. HelpAge International hilft älteren Menschen, ihre Rechte zu beanspruchen, Diskriminierung zu bekämpfen und Armut zu überwinden, sodass diese ein würdevolles, sicheres, aktives und gesundes Leben führen können. Unsere Arbeit wird gestärkt durch ein weltweit aktives Netzwerk von gleichgesinnten Organisationen. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten und Meinungen sind diejenigen der Autoren und reflektieren nicht unbedingt die Meinung von UNFPA oder HelpAge International. Die in dieser Veröffentlichung verwendeten

Die Alterung der Bevölkerung

Die Alterung findet in allen Weltregionen und in Ländern unterschiedlichen Entwicklungsgrades statt. Sie vollzieht sich am schnellsten in Entwicklungsländern, auch in denjenigen, die eine sehr junge Bevölkerung besitzen. Von den gegenwärtig 15 Ländern mit mehr als 10 Millionen älteren Menschen, sind sieben Entwicklungsländer.

Die Alterung der Bevölkerung ist ein Triumph der Entwicklungsanstrengungen. Die wachsende Langlebigkeit ist einer der größten Erfolge der Menschheit. Menschen leben länger aufgrund von verbesserter Ernährung, sanitären Verhältnissen, medizinischen Fortschritten.

Die Lebenserwartung bei Geburt liegt in 33 Ländern bei über 80 Jahren; vor fünf Jahren hatten nur 19 Länder dieses Niveau erreicht. Viele derjenigen, die diesen Bericht lesen, werden ein Alter von mehr als 80, 90 oder sogar 100 Jahren erreichen. Gegenwärtig ist Japan das einzige Land, in dem über 30 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre oder älter sind; 2050 werden es 64 Länder sein. Die Potenziale der demographischen Entwicklung sind endlos und bieten einer sozial und ökonomisch aktiven sowie sozial abgesicherten und gesunden Bevölkerung vielfältige Chancen, Beiträge für ihre Gesellschaft zu leisten.

Die Alterung der Bevölkerung beinhaltet soziale, ökonomische und kulturelle Herausforderungen für Individuen, Familien,

Gesellschaften und die Weltgemeinschaft. „Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen dieses Phänomens sind tiefgreifend und reichen in beispielloser Weise weit über das Individuum und die Familie hinaus bis in die Gesamtgesellschaft und die Weltgemeinschaft“, so der Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-moon im Vorwort zu diesem Bericht. In welcher Form die Gesellschaft den Nutzen dieser „Langlebigkeits-Dividende“ ernten kann, hängt davon ab, wie wir die Herausforderungen angehen und die Potenziale einer alternden Bevölkerung maximieren.

Es gibt Bedenken bezüglich der Fähigkeit der Gesellschaften, die Herausforderungen des demografischen Wandels ausreichend zu bewältigen angesichts der – verglichen mit anderen Altersgruppen – schnell steigenden Zahl und Anteile älterer Menschen in einer wachsenden Anzahl von Ländern.

Dieser Bericht verlangt nach neuen Ansätzen in der Gestaltung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer und generationenübergreifender Beziehungen, um die Herausforderungen und Potenziale einer alternden Bevölkerung positiv zu nutzen. Diese müssen durch einen starken politischen Willen sowie eine solide Daten- und Wissensbasis gestützt sein, um die globale Alterung effektiv in den größeren Entwicklungsprozessen zu verankern. Menschen müssen überall die Chance haben, in Würde und Sicherheit zu altern und ihr Leben bei voller Verwirklichung aller Menschenrechte und Freiheiten zu genießen. Das beste Rezept für einen erfolgreichen Alterungsprozess ist es, die Herausforderungen und Potenziale gemeinsam zu betrachten.

Die Transformation durch die Alterung

Eine Bevölkerung wird als alternd bezeichnet, wenn der Anteil älterer Menschen größer wird. Eine sinkende Geburtenrate und eine steigende Lebenserwartung führen zu diesem Prozess. Die Lebenserwartung bei

Bezeichnungen und Darstellungsformen reflektieren nicht die Meinung von UNFPA oder HelpAge bezüglich des legalen Status eines Landes, Territoriums, einer Stadt oder einer Region oder ihrer Behörden oder bezüglich des Verlaufs ihrer Grenzen. Der Begriff „Land“, wie im Text des Berichts verwendet, bezieht sich, wo sinnvoll, auf Territorien oder Regionen. Die Bezeichnung als „entwickelte“ und „Entwicklungsländer“ findet aus Gründen der Zweckmäßigkeit statt und reflektiert nicht unbedingt ein Urteil über den Entwicklungsstatus eines bestimmten Landes oder Gebietes. Übersetzung: Michael Bunte, HelpAge Deutschland. Ursprünglich gedruckt in Englisch in Großbritannien von Pureprint Group

Geburt hat sich weltweit wesentlich erhöht. 2010 - 2015 lag sie in den entwickelten Ländern bei 78 und in den Entwicklungsregionen bei 68 Jahren. 2045 - 2050 können Neugeborene mit einer Lebenserwartung von 83 bzw. 74 Jahren rechnen. Im Jahr 1950 gab es weltweit 205 Millionen Menschen im Alter von 60 und mehr Jahren. 2012 war diese Zahl auf annähernd 810 Millionen gestiegen. In den kommenden 10 Jahren wird sie sich auf 1 Milliarde erhöhen und schließlich bis 2050 auf 2 Milliarden verdoppeln. Zwischen den Regionen gibt es deutliche Unterschiede. 6 Prozent der Bevölkerung Afrikas war bis 2012 älter als 60 Jahre, verglichen mit 10 Prozent in Lateinamerika und der Karibik, 11 Prozent in Asien, 15 Prozent in Ozeanien, 19 Prozent in Nordamerika und 22 Prozent in Europa. Für 2050 werden für Afrika 10 Prozent, für Asien und Ozeanien 24 Prozent, für Lateinamerika und die Karibik 25 Prozent, für Nordamerika 27 und für Europa 34 Prozent vorhergesagt.

Weltweit bilden Frauen die Mehrheit älterer Menschen. Auf 100 ältere Frauen kommen nur 84 Männer. Bei den über 80-Jährigen sind es nur noch 61 Männer. Männer und Frauen erleben das Alter unterschiedlich. Geschlechterbeziehungen bestimmen den Lebensverlauf, indem sie den Zugang zu Ressourcen und Möglichkeiten langfristig und zunehmend beeinflussen.

In vielen Situationen sind Frauen besonders verletzlich gegenüber Diskriminierungen wie einem schlechten Zugang zu Arbeitsplätzen und Gesundheitsversorgung, sowie gegenüber Missbrauch, der Verweigerung des Rechtes, Eigentum zu besitzen und zu erben, einem Mangel an Einkommen und sozialer Sicherheit. Aber auch ältere Männer können, besonders nach ihrer Pensionierung, aufgrund eines schwächeren sozialen Unterstützungsnetzes Opfer von Missbrauch, vor allem im finanziellen Bereich werden. Diese Unterschiede haben wichtige

Auswirkungen auf die Politik- und Programmplanung.

Die alte Bevölkerung ist keine einheitliche Gruppe, für die eine einheitliche Politik formuliert werden könnte. Es ist wichtig, ältere Menschen nicht unter einem Begriff zusammenzufassen, sondern anzuerkennen, dass sie genauso unterschiedlich sind wie andere Altersgruppen, z. B. in Bezug auf Alter, Geschlecht, Ethnizität, Erziehung, Einkommen und Gesundheit. Jede spezifische Gruppe älterer Menschen wie Arme, Frauen, Männer, sehr alte Alte, Indigene, Analphabeten, städtische oder ländliche ältere Menschen hat ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen, für die spezifische Programme und Interventionsmodelle entwickelt werden müssen.

Die Zweite Weltversammlung über das Altern

Die Zweite Weltversammlung über das Altern verabschiedete den Weltaltenplan, der darauf zielte, ältere Menschen und ihre Interessen in alle Entwicklungsfragen einzubringen, ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen zu fördern und ein unterstützendes Lebensumfeld zu schaffen.

Der Weltaltenplan ruft dazu auf, Einstellungen, Politiken und Praktiken zu verändern, um sicherzustellen, dass ältere Menschen nicht als Nutznießer von Fürsorgeleistungen, sondern als Akteure eines Entwicklungsprozesses gesehen werden, deren Rechte respektiert werden müssen. *Altern im 21. Jahrhundert: Erfolg und Herausforderung* ist ein Beitrag zu dem 10-Jahres-Überprüfungsprozess des Weltaltenplans.

Zentrale Erkenntnisse dieses Berichtes sind die unglaubliche Produktivität und die Beiträge der über 60-Jährigen als Pflegende und Erziehende, Wähler, Freiwillige und Unternehmer. Der Bericht zeigt, dass gegenwärtige und zukünftige Generationen

den Nutzen dieser „Langlebigkeits-Dividende“ ernten können, wenn die richtigen Maßnahmen ergriffen werden, um Gesundheitsversorgung, ausreichendes Einkommen, soziale Netzwerke und rechtlichen Schutz zu erreichen.

Der Bericht liefert Argumente dafür, dass nationale und lokale Regierungen, internationale Organisationen, Gemeinschaften und die Zivilgesellschaft sich für eine konzertierte Anstrengung zusammenfinden, um die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts für die demografischen Realitäten des 21. Jahrhunderts fit zu machen. Er macht deutlich, dass konkrete, kostengünstige Fortschritte erzielt werden können, wenn Investitionen in das Altern schon mit der Geburt beginnen.

Einkommenssicherheit

Die Einkommenssicherung ist eines der wichtigsten Anliegen älterer Menschen weltweit. Sie wird zusammen mit der Gesundheitsversorgung von älteren Menschen selbst am häufigsten geäußert. Diese Themen stellen auch die größten Herausforderungen für die Regierungen dar. Die globale Wirtschaftskrise hat den finanziellen Druck verschärft, der auf Systemen der Einkommenssicherung und der Gesundheitsversorgung für Ältere lastet.

Investitionen in Rentensysteme werden als eine der wichtigsten Möglichkeiten zur Verringerung von Armut und zur Sicherung ökonomischer Unabhängigkeit älterer Menschen angesehen. Die Nachhaltigkeit dieser Systeme ist insbesondere in den entwickelten Ländern ein wesentlicher Aspekt, während soziale Sicherheit und Rentensysteme für die Entwicklungsländer, in denen ein Großteil der arbeitenden Bevölkerung im informellen Sektor aktiv ist, eine große Herausforderung darstellen.

Sogenannte soziale Rettungsböden (social protection floors) müssen eingeführt werden, um Einkommenssicherheit und Zu-

gang zu Basisgesundheitsdiensten und anderen sozialen Dienstleistungen sicherzustellen und damit ein Sicherungsnetz zu schaffen, das die Gefahr von Behinderungen reduziert und der Verarmung im Alter vorbeugt. Es gibt keine soliden Belege dafür, dass die Alterung der Bevölkerung per se die ökonomische Entwicklung behindert oder dass Länder keine ausreichenden Mittel besitzen, um Renten und angemessene Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Trotzdem hat weltweit nur ein Drittel der Staaten umfassende soziale Sicherungssysteme etabliert, die meistens nur die Arbeitskräfte im formellen Sektor umfassen, d.h. weniger als die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung weltweit.

Während Renten, und insbesondere soziale Renten, ein wichtiges Ziel in sich selbst sind, da sie einen großen Unterschied für das Wohlergehen älterer Menschen ausmachen, haben sie auch bewiesen, dass die Familien im Ganzen von ihnen profitieren. In Krisenzeiten können Renten die wichtigste Grundlage des Haushaltseinkommens darstellen und tragen oft dazu bei, dass jüngere Leute und ihre Familien den Verlust ihres Arbeitsplatzes bewältigen können.

Zugang zu guter Gesundheitsversorgung

Um ihr Recht auf einen bestmöglichen Gesundheitszustand zu realisieren, müssen ältere Menschen Zugang zu einer altersangemessenen und erschwinglichen Gesundheitsinformation und -versorgung haben. Dies beinhaltet Prävention, Behandlung und Langzeitpflege. Eine Lebenslaufperspektive sollte Gesundheitsförderung und Prävention beinhalten und darauf zielen, Unabhängigkeit zu erhalten, Erkrankungen und Behinderungen zu verhindern bzw. zu verzögern und Behandlung sicherzustellen. Eine Politik ist notwendig, die gesunde Lebensstile, unterstützende Tech-

nologien, medizinische Forschung und Rehabilitationsmaßnahmen fördert.

Training für Pflegende und Gesundheitspersonal ist notwendig, um deren Zugang zu Informationen über die Betreuung und Pflege älterer Menschen zu verbessern. Alle diejenigen, die in der Pflege, besonders der Langzeitpflege tätig sind, Familienmitglieder und ehrenamtliche Helfer, müssen besser unterstützt werden.

Der Bericht weist darauf hin, dass eine bessere Gesundheit die Grundlage jeder Politik für das Altern ist. Wenn sichergestellt ist, dass länger lebende Menschen ein gesünderes Leben führen, wird dies zu größeren Möglichkeiten und geringeren Kosten für die Einzelnen, ihre Familien und die Gesellschaften führen.

Unterstützendes Lebensumfeld

Ein altersverträgliches physisches Lebensumfeld, das die Entwicklung und den Einsatz innovativer Technologien fördert, die aktives Altern stimulieren, ist besonders deshalb notwendig, weil ältere Menschen eine reduzierte Mobilität und Seh- und Hörbeeinträchtigungen erleben. Bezahlbares Wohnen und angemessene Transportsysteme sind notwendig, um Unabhängigkeit zu erhalten sowie soziale Kontakte und die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Tätigkeiten zu ermöglichen.

Es muss mehr getan werden, um auf Diskriminierungen, Missbrauch und Gewalt gegen ältere Menschen hinzuweisen, sie zu untersuchen und ihnen vorzubeugen, besonders bei Frauen, die verletzbarer sind. Bei der Diskussion zur Verbesserung der Menschenrechte älterer Menschen, insbesondere in Bezug auf die Entwicklung internationaler Menschenrechtsinstrumente hat es einigen Fortschritt gegeben.

Der Weg vor uns

In vielen Weltregionen haben Familien die größte Verantwortung für die Pflege und die finanzielle Unterstützung der Älteren. Die notwendigen Kosten können für die jüngeren Generationen extrem hoch sein und ihr Sparpotenzial sowie ihre Arbeitsfähigkeit und Produktivität einschränken. Diese Art der Unterstützung durch die Familien kann jedoch nicht mehr länger als die wichtigste Einnahmequelle für die Älteren betrachtet werden.

Der Bericht zeigt auf, wie sich die Familienarrangements mit den gesellschaftlichen Entwicklungen ändern. Die Familien werden kleiner, und die generationenübergreifende Unterstützung wird in den kommenden Jahren weiteren großen Veränderungen ausgesetzt sein. Weltweit, besonders in ländlichen Regionen, gibt es immer häufiger Familien, in denen nur noch Ältere und Kinder zusammenleben. Grund dafür ist die Migration der mittleren Generationen in die Städte. Die Befragung älterer Menschen in vielen Regionen hat gezeigt, dass Ältere in vielen Fällen erwachsene Kinder und Enkelkinder sowohl im Haushalt und in der Erziehung unterstützen, als auch mit finanziellen Zuwendungen.

Der Bericht hebt hervor, dass existierende gesellschaftliche Ungleichheiten abgebaut werden müssen, um gleichberechtigten Zugang zu Erziehung, Beschäftigung, Gesundheitsversorgung und sozialen Dienstleistungen sicherzustellen, der es den Menschen ermöglicht, anständig zu leben und für die Zukunft vorzusorgen. Er ruft zu starken Investitionen in das Humankapital auf durch verbesserte Bildung und Beschäftigungsmöglichkeiten für die gegenwärtige Generation junger Menschen.

Das Altern der Bevölkerung ist eine Herausforderung für Regierungen und Gesellschaften, sollte aber nicht als Krise interpretiert werden.

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

Es kann gelingen, diese Herausforderungen in Chancen umzuwandeln. Der Bericht legt überzeugende Argumente für Investitionen in eine gute Lebensqualität bei zunehmendem Alter dar und schlägt positive Lösungen vor, die auch für ärmere Länder machbar sind.

Die älteren Menschen, die an den Befragungen für diesen Bericht teilgenommen haben, betonen immer wieder den überwältigenden Bedarf für Einkommenssicherheit, Beschäftigungsmöglichkeiten im Alter, Zugang zu erschwinglicher Gesundheitsversorgung, altersangemessenen Wohn- und Transportmöglichkeiten sowie die Verhinderung von Diskriminierung, Gewalt und Missbrauch, denen ältere Menschen ausgesetzt sind. Immer wieder weisen sie darauf hin, dass sie aktive und respektierte Mitglieder ihrer Gesellschaften bleiben wollen.

Der Bericht fordert die internationale Gemeinschaft auf, weit mehr im Feld der Entwicklungszusammenarbeit zu tun, um den Herausforderungen des Alterns zu begegnen. Er liefert eindeutige Argumente für spezifische Entwicklungsziele, die das weltweite Altern berücksichtigen und durch Budgets und Politikansätze zusammen mit verbesserter Forschung und Datenerhebung abgesichert werden müssen. Bei der Festlegung eines Kurses nach 2015 müssen der weltweite Alterungsprozess und die Interessen der Älteren im Mittelpunkt der Diskussionen stehen. In einer rasant alternden Welt müssen hierfür spezifische Entwicklungsziele aufgestellt werden, die in den gegenwärtigen Millennium Development Goals (MDG) nicht vorhanden sind.

Zehn Prioritäten, um die Chancen alternder Gesellschaften besser zu nutzen

- Wir müssen die Unvermeidbarkeit des Alterungsprozesses anerkennen und alle Akteure (Regierungen, Zivilgesellschaft, Privatsektor, Gemeinschaften und Familien) angemessen darauf vorbereiten. Hierfür sind die Verbesserung des Problembewusstseins, die Stärkung nationaler und lokaler Handlungsfähigkeit und die Entwicklung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Reformen notwendig.
- Für alle älteren Menschen muss ein Leben in Würde und Sicherheit erreicht werden. Durch soziale Rettungsböden (social protection floors) und andere soziale Investitionen muss der Zugang zu einer Basisgesundheitsversorgung, zu sozialen Dienstleistungen und zu einem Mindesteinkommen gesichert werden, um Autonomie und Unabhängigkeit älterer Menschen zu erweitern, Armut im Alter zu verhindern und zu einem Altern in Gesundheit beizutragen. Diese Politik sollte auf einer Langzeitvision aufbauen und durch einen starken politischen Willen mit ausreichenden Budgets abgesichert sein, um negative Auswirkungen von Krisen und politischen Veränderungen zu minimieren.
- Wir müssen Gemeinschaften und Familien in der Langzeitpflege Älterer unterstützen und aktives und gesundes Altern auf lokaler Ebene fördern.
- Wir müssen in die jungen Generationen investieren durch die Förderung gesunder Lebensstile, Bildung und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie soziale Sicherungssysteme, denn dadurch können wir das Leben der zukünftigen älteren Generationen positiv beeinflussen. Flexible Beschäftigungsmöglichkeiten und lebenslanges Lernen sollten gefördert werden, um die Integration gegenwärtiger älterer Generationen in das Arbeitsleben zu verbessern.
- Internationale und nationale vergleichende Forschung über Altersfragen sollte gefördert werden, um eine geschlechts- und kultursensitive Datenbasis für die Politikformulierung zu erlangen.
- Altersaspekte sollen in die Genderpolitik eingebracht werden und Genderaspekte in die Alterspolitik, um damit die besonderen Bedürfnisse älterer Frauen und Männer zu berücksichtigen.
- Die Folgen des Alterungsprozesses und die Bedürfnisse älterer Menschen sollen in alle nationalen Entwicklungspolitiken und -programme einbezogen werden.
- Die Folgen des Alterungsprozesses und die Bedürfnisse älterer Menschen sollen in die humanitäre Hilfe, die Politiken zum Klimawandel, das Katastrophenmanagement und die Katastrophenprävention einbezogen werden.
- Der Alterungsprozess muss durch eigene Ziele und Indikatoren angemessen bei der Entwicklung einer Post-2015-Agenda einbezogen werden.
- Eine rechtebasierte Kultur des Alterns soll entwickelt werden mit einer neuen Haltung gegenüber dem Altern und älteren Menschen, damit diese nicht mehr als Empfänger von Fürsorgeleistungen, sondern als aktive Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen werden. Dies verlangt, neben anderen Maßnahmen, die Entwicklung internationaler Menschenrechtsinstrumente und deren Umsetzung in nationale Gesetzgebung, Maßnahmen gegen Diskriminierung sowie die Anerkennung älterer Menschen als autonome Subjekte.

Demografische Veränderungen

- In jeder Sekunde vollenden zwei Menschen weltweit ihr 60. Lebensjahr – insgesamt jedes Jahr 58 Millionen Menschen.
- 2050 wird es erstmals in der Geschichte mehr Menschen über 60 als Kinder unter 15 geben. Im Jahr 2000 gab es schon mehr über 60-Jährige als Kinder unter 5.
- 2012 sind 810 Millionen Menschen 60 Jahre oder älter. Sie machen 11,5 Prozent der weltweiten Bevölkerung aus. In weniger als 10 Jahren wird diese Zahl auf 1 Milliarde steigen und sich bis 2050 verdoppeln. Damit werden 2050 2 Milliarden Menschen, 22 Prozent der Weltbevölkerung, älter als 60 Jahre sein.
- Im letzten Jahrzehnt ist die Zahl älterer Menschen um 178 Millionen gestiegen. Das entspricht der gesamten Bevölkerung Pakistans, des sechstgrößten Landes weltweit.
- Die Lebenserwartung beträgt gegenwärtig in den entwickelten Gesellschaften 78 Jahre, in den Entwicklungsländern 68 Jahre. Ab 2045 werden Neugeborene eine Lebenserwartung von 83 bzw. 74 Jahren haben.
- Zwei von drei Personen über 60 leben in Entwicklungsländern. 2050 werden es vier von fünf sein.
- Japan ist das einzige Land, in dem über 30 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre oder älter sind; 2050 werden es 64 Länder sein. In Deutschland sind gegenwärtig 26,7 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre oder älter.
- Die Zahl der Hundertjährigen wird weltweit von 316.600 im Jahr 2011 auf 3,2 Millionen im Jahr 2050 steigen.
- Auf 100 Frauen über 60 kommen weltweit 84 Männer. Bei den über 80-Jährigen sind es 61 Männer auf 100 Frauen.

Einkommen und Gesundheit

- Aktuell haben nur ein Drittel der Staaten mit 28 Prozent der weltweiten Bevölkerung umfassende soziale Sicherungssysteme.
- Die Kosten für eine universelle Rente für alle über 60-Jährigen würde in den Entwicklungsländern zwischen 0,7 bis 2,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen.
- Weltweit gehören 47 Prozent der alten Männer und 23,8 Prozent der alten Frauen zur Erwerbsbevölkerung.
- 2010 gab es 23 Länder, in denen der Konsum der Älteren denjenigen der Jugend übertraf. 2040 werden es 89 Länder sein.
- Weltweit haben mehr als 46 Prozent der über 60-Jährigen eine Behinderung. Mehr als 250 Millionen Ältere leiden an einer leichten oder schweren Behinderung.
- Die Zahl der Menschen mit Demenz liegt weltweit bei geschätzten 35,6 Millionen und wird sich in Zukunft alle 20 Jahre beinahe verdoppeln. 2030 werden 65,7 Millionen Betroffene erwartet.

Die Stimmen der Älteren

- 1.300 Menschen in 36 Ländern wurden für diesen Bericht befragt:
- 43 Prozent sagen, sie seien von Gewalterfahrungen betroffen
- 49 Prozent meinen, sie würden mit Respekt behandelt
- 61 Prozent benutzen ein Mobiltelefon
- 53 Prozent haben kaum oder nur eingeschränkten Zugang zu sozialen Dienstleistungen
- 44 Prozent beschreiben ihren Gesundheitszustand als angemessen
- 34 Prozent beschreiben ihren Zugang zu Gesundheitsversorgung als schwierig oder sehr schwierig

Generationengerechtigkeit traditionelle und christliche Konzepte

Dr. Seth Agidi

Die Einstellungen der Gesellschaft gegenüber älteren Menschen sowie das Leben im Alter haben sich grundlegend geändert, im Süden sowie im Norden.

Hohes Alter ist aus christlicher Sicht nach wie vor ein Segen. Die wachsende Anzahl älterer Menschen stellt allerdings eine Herausforderung dar: Wie wollen wir uns um diese Menschen kümmern bzw. ihre Pflege finanzieren?

Bewusstsein zum Thema „Altern“

Neuerdings wächst das Bewusstsein in Bezug auf die Bedürfnisse der Älteren und die Notwendigkeit, Wohlfahrt in unserer Gesellschaft für sie bereitzustellen. Religiöse Organisationen, Regierungen und Zivilgesellschaften stehen vor der Herausforderung, Pflege und Wohlfahrtsinstitutionen bereitzustellen, um die Lebensqualität der Älteren in unserer Gemeinschaft zu verbessern. Ich glaube, dass diese Tagung in einem gewissen Maß sowohl das Ergebnis der zahlreichen Reflexionen ist als auch auf dem christlichen Ruf, in unserem Dienst und unserer Mission den Menschen in der ganzen Welt mit Liebe zu sehen, basiert.

Viele Gemeinschaften weltweit entwickeln sich heutzutage zu einer alternden Gesellschaft, insbesondere in den besser entwickelten Ländern. Viele Menschen leben länger als jemals zuvor. Als ein Ergebnis moderner Medizin, besserer Ernährung, niedrigerer Risiken, arbeitslos zu werden, Verfügbarkeit von Informationen über die Gesundheitsversorgung und einer Anzahl von Variablen, steigt die Lebenserwartung für alle Menschen weltweit. Ein wegweisender Artikel in der New York Times vom 28. April 2002 berichtete, dass „die Prozentzahl

der Weltbevölkerung, die 60 Jahre oder älter ist, aller Voraussicht nach in den nächsten 50 Jahren stetig wachsen wird, so dass bis zum Jahr 2050 die Älteren in der Bevölkerung vieler Länder 25 Prozent ausmachen werden“. In Afrika wird geschätzt, dass die Zahl der Menschen älter als 60 Jahre von 40 Mio. in 1999 auf mehr als 210 Mio. in 2050 wachsen wird. Und in Ghana zum Beispiel ist die durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen, die 1960 42 Jahre betrug, auf fast 60 Jahre angestiegen und die von Männern von 39 auf 58 Jahre. In vielen Ländern, insbesondere in Afrika, wird diese Entwicklung von radikalen sozialen Veränderungen mit Forderungen nach Pflegeinstitutionen für alte Menschen begleitet.

“
Wer lebt, ist reich genug.
(aus Kamerun)

“

Was ist Altern? Traditionell soziale Definition von „alt“, die „Gealterten“ und die „Älteren“

Wann ist jemand „alt“ oder „gealtert“ oder „älter“? „Alt“ kann verschiedene Dinge für verschiedene Leute bedeuten. Altern wird allgemein durch die äußere Erscheinung bestimmt. Die physischen Erscheinungsmerkmale, die Indikationen für das Alter einer Person geben, beinhalten graues Haar, Falten der Haut, langsame Bewegungen,

altersbedingte Erkrankungen oder Behinderungen.

Wissenschaftler und soziale Gerontologen stimmen überein, dass Definitionen von „alt“ und den „Gealterten“ zwischen Kulturen und sogar zwischen verschiedenen sozialen Gruppen variieren. Der Gerontologe Jill Quadagno⁵⁶ meint: „Um ältere Menschen und individuelle Alterungsprozesse zu studieren, brauchen Forscher bestimmte Kennzeichen des Alters. Die Wahl, die sie treffen, hängt häufiger von der Natur der Aspekte, die untersucht werden, ab, als von abstrakten Konzepten des Alters“. Nichtsdestotrotz ist chronologisches Alter normalerweise die Definitionslinie, die genutzt wird, um das Alter von Personen zu bestimmen, basierend auf dem Geburtsdatum. Das sagt nicht immer viel über die Merkmale einer Person aus, da ein 70jähriger jünger aussehen kann (Agerasia), während eine junge Person älter aussehen oder in seltenen Fällen an Progeria leiden kann, einer Krankheit, durch die Patienten abnormal schnell zu altern scheinen und in ihren frühen Teenagerjahren sterben.

Professor W. J. McLennan⁵⁷ hat Altern einfach als „ein Set von Veränderungen assoziiert mit dem Fortschritt der Zeit“ definiert. Diese Veränderungen jedoch sind nicht immer genaue Messungen von „alt“, „gealtert“ oder „älter“. Die Schwierigkeit, Alter zu definieren hat uns folglich dahin geführt, chronologische Altersspannen zu nutzen. Nichtsdestotrotz nutzen viele Forscher 60 - 65 als Beginn von hohem Alter (oder Schwellenalter). Andere beschreiben Menschen mit einem Alter zwischen 60 - 69 als „jungalt“, 70 - 79 als „mittelalt“ und 80 - 89

als „altalt“, während 90 - 99 als „sehr alt“ beschrieben wird.⁵⁸

Ich habe auch Nana Araba Apt's⁵⁹ soziale Definition der Gealterten im ghanaischen Kontext sehr hilfreich gefunden. Ihrer Meinung nach ist es schwierig, das Alter durch Kalenderdaten zu bestimmen, da in einem Land wie Ghana die Mehrzahl der Leute Analphabeten sind und viele Leute ihr Geburtsdatum nicht wissen. Sie erklärt, dass in der traditionellen ghanaischen Gesellschaft, wie in vielen Subsahara-Ländern, physikalische und biologische Sichtweisen zu Altern besonders anerkannt sind. Wie in vielen Kulturen weltweit ist weißes Haar eines der offensichtlichen physikalischen Merkmale des Alterns. Menschen werden funktional alt, wenn sie nicht mehr die Rollen des Erwachsenseins wahrnehmen können, wie lange Entfernungen laufen, auf dem Feld arbeiten und Haushaltstätigkeiten oder einfache Tätigkeiten des täglichen Lebens durchführen. Die bereits genannten sich verschlechternden Merkmale der biologischen Kondition, die die Basis von hohem Alter für Ghanaer bildet, ist auch die Basis für Alternserfahrungen in der Bibel, siehe Beschreibungen wie „*das Haar wird grau*“ (1. Samuel 12:2; Ps. 71:18); „*die Kraft ist verbraucht*“ (Ps. 71:9); „*die Augen werden schlechter*“ (Gen. 48:10); „*die Sinne versagen*“ (2. Samuel 19:35); Eccles. 12: 1-5); „*die Füße sind krank*“ (1. Könige 15:23); „*der Körper ist kalt und schwer*“ (1. Könige 1: 1-4; 1. Sam. 4:18) und „*Frauen können nicht mehr schwanger werden*“ (Gen. 18:1-3). Diese Konditionen, die in der Bibel signifikant Alter bedeuten, sind auch heutzutage präsent und definieren Altern im traditionellen Ghana.

Für diese Diskussion und aus der Perspektive des ghanaischen Kontexts ziehe ich es vor, einen älteren Erwachsenen als jemand

⁵⁶ Jill Quadagno, An Introduction to Social Gerontology: Ageing and the life Course, The McGraw-Hill Companies, Inc. United States of America, 1999, S.10

⁵⁷ Professor W.J. McLennan, in: Samuel Ayete-Nyampong, Ageing In Contemporary Ghana S. 3

⁵⁸ ebd

⁵⁹ Nana Araba Apts, Coping with Old Age in a Changing Africa: Social Change and the Elderly Ghanaian, Ashagate Publishing Company, Bookfield Vermont, 1996, S. 1

zu definieren, der älter ist als 60. Meine Überlegung dahinter ist, dass momentan 60 das offizielle Renteneintrittsalter in Ghana und in vielen anderen Entwicklungsländern ist. Viele unserer kulturellen Riten des Übergangs sind mit diesem Alter verbunden. Der Ruhestand katapultiert jene, die ihn erreichen, in eine neue Ära. Sie sind nicht mehr gezwungen, zeitig aufzustehen und täglich für acht Stunden zu arbeiten. Als ein Ergebnis verändern sich die tägliche Routine, die eigene Identität, Beziehungen mit dem/der Gatten/in und Kollegen wie auch das Einkommen.

Traditionelles Konzept des Alterns in Ghana

Das allgemeine Konzept des Alterns in Afrika und hier in Ghana hat als Grundbedingung, dass ältere Erwachsene Teil des Systems der erweiterten Familie sind und im Rahmen von Familienarrangements unterstützt und gepflegt werden. Jede Familie besteht aus einem komplexen Netzwerk von Beziehungen, in denen den Älteren Respekt und Würde zugesprochen werden. Die Älteren werden als Wissenshort gesehen; sie besitzen viel Wissen über die Familiengeschichte, viel Weisheit und sonstiges Wissen. Diese Eigenschaften führen dazu, dass sie Berater sind, die in der Gemeinschaft Streitigkeiten, Konflikte und Rechtsstreitigkeiten schlichten und entscheiden, wer unschuldig oder schuldig ist. Die Älteren geben auch Ratschläge zu Familienentscheidungen in den Bereichen Ehe, Beerdigung, Erbschaft und Spiritualität sowie bei Fragen lokaler Verwaltungsstrukturen.

Darüber hinaus sind Ältere Besitzer von Farmland und anderem Familienbesitz, den sie mithilfe ihrer PartnerInnen, Kinder und Enkel bewirtschaften. In der traditionellen Familie sind Ältere meistens umgeben von ihren Kindern, Enkeln und in vielen Fällen auch Urenkeln. Dadurch ist es den Älteren möglich, ihr Wissen und ihre Expertise an

die nächste Generation weiterzugeben. Die Familie kümmert sich um sie, und eine gewisse Lebensgrundlage ist abgesichert. In traditionellen Gemeinden leben Familien folglich auf ihrem Familienland zusammen und halten eine kontinuierliche Verbindung zu ihren toten Vorfahren aufrecht. Die älteren Erwachsenen- ob am Leben oder gestorben- werden geehrt und ihnen wird die Fähigkeit zugesprochen, Segen zu sprechen oder zu verfluchen. Obwohl diese traditionellen Glaubensweisen und Praktiken des Alterns immer noch in vielen ländlichen Gemeinden existieren, ist älteren Erwachsenen nicht mehr automatisch der Schutz, die Unterstützung und die Lebensqualität aufgrund ihres Alters und ihrer Position in der Familie garantiert. Veränderungen gehen vor sich, die das traditionelle Unterstützungssystem mit seinen Arrangements untergraben. Diese sozialen Veränderungen oder Herausforderungen sind das Resultat von Faktoren wie Modernisierung, Ausbildung, Christentum, Migration und Globalisierung.

Herausforderungen des traditionellen Konzepts des Alterns in Ghana

Neuerdings wird in Ghana von vielen sozialen Kommentatoren beobachtet, dass der Anstieg derjenigen, die Pflege benötigen, um eine akzeptable Lebensqualität zu erreichen, zur gleichen Zeit angestiegen ist, zu der das traditionelle Sozialsystem der erweiterten Familie im Allgemeinen und insbesondere in ländlichen Gemeinden angefangen hat, zu zerbrechen. Nun haben viele Ältere in unseren Gemeinden in Ghana kein Familienmitglied mehr tagsüber in der Nähe, das sich um sie oder ihre einfachen Bedürfnisse kümmern kann, da die jüngeren, Geld verdienenden Familienmitglieder entweder bei der Arbeit sind oder sich um persönliche oder Familienangelegenheiten kümmern. Frauen, die traditionellen Pflegerinnen, nehmen nun Arbeit außerhalb von zuhause an. Folglich sind viele Ältere in den

ghanaischen Gemeinden einsam und benötigten grundsätzliche Pflegeleistungen wie Unterstützung beim Gang zur Toilette, Vorbereitung des Essens, oder einfach jemanden, mit dem sie sich unterhalten können. Sie leiden an abnehmender Pflege bezüglich ihrer spirituellen, physischen und sozialen Bedürfnisse. Angesichts dieser Tatsache haben viele Kommentatoren in den letzten Jahren festgestellt, dass die traditionellen Muster der Vergangenheit aufgrund der sozialen, wirtschaftlichen und ökonomischen Kräfte einbrechen, was in Veränderungen der kulturellen Werte den Älteren gegenüber resultiert. Eine Zusammenfassung der Herausforderungen könnte wie folgt aussehen:

- Die zunehmende Bevölkerung der Älteren.
- Das Fehlen sozialer Wohlfahrtsprogramme und Regierungspolitiken für die Älteren.
- Ein niedriges Einkommensniveau für die arbeitende Bevölkerung und eine niedrigere Rente (oder das Fehlen dieser) für die Pensionierten und Gealterten.
- Der zunehmende Zusammenbruch des Unterstützungssystems der erweiterten Familie.
- Der Effekt des sozialen Wandels auf soziale Strukturen und die traditionelle Gesellschaft.

Das Ergebnis dieser Faktoren ist die Vernachlässigung unserer traditionellen Pflegeverantwortlichkeiten den Älteren gegenüber - jene, die für das Fundament unserer Gemeinschaften und unseres Landes, in dem wir heute leben, geschuftet haben. Es stimmt, dass das Christentum, Ausbildung und Modernisierung Reichtum und Lebensqualität bringen. Es stimmt aber auch, dass sie Marginalisierung, Armut, Isolierung und Vernachlässigung bringen, hauptsächlich den Schwächsten in der Gesellschaft, von denen die Älteren den größten Teil bilden. Im Werk „Die alternde Bevölkerung

und Überlebensherausforderungen im ländlichen Ghana“, von Mba⁶⁰ wird korrekterweise bestätigt, dass „wegen Modernisierung und Urbanisierung das traditionelle Solidaritätsnetzwerk, insbesondere das System der erweiterten Familie dabei ist, sich zu desintegrieren, was die Älteren mit nur geringen oder keinen Mitteln für Unterstützung und Pflege lässt. Als ein Ergebnis ist die schnell ansteigende ältere ghanaische Bevölkerung in einer prekären Situation, die sehr wahrscheinlich die Armut vergrößern wird.“

Diese Situation führt zu Fragen wie: Was bedeutet dies für uns angesichts unseres gemeinschaftlichen Dienstes den Älteren gegenüber heute und in der Zukunft? Welche Änderungen werden notwendig sein, um die Nachfrage nach Dienst für die Älteren in unseren Gemeinden und in der Kirche befriedigen zu können? Angesichts dieser Fragen ist diese Tagung zum Thema „Altern“ für uns als Kirchenfamilie relevant.

Biblische / christliche Konzepte des Alterns

Als Christen ist es notwendig, dass unsere Untersuchungen mit der Bibel beginnen, um zu verstehen, wer wir sind und was für Anstrengungen wir unternehmen müssen. Wir werden uns kurz mit einigen biblischen Themen beschäftigen, um eine Fundierung zu erlangen und um Orientierung in Bezug aufs Altern und Fürsorge den Älteren gegenüber zu erhalten. Dies wird uns zusätzlich helfen, uns nicht nur Orientierung in Bezug auf den Dienst an, durch und mit den Ältere(n), zu geben, sondern auch, wie Don S. Browning richtig beobachtet hat, uns helfen, mit dem wachsenden Berg an Literatur aus den Sozialwissenschaften umzugehen. „Viele Pastoren, Doktoren, Kran-

⁶⁰ C.J. Mba, Population Ageing and Survival Challenges in Rural Ghana, in: Journal of Social Development in Africa, July, 2004 19 (2), S. 90

kenschwestern, Sozialarbeiter und andere Berufe beschäftigen sich zunehmend mit Psychologie, menschlicher Entwicklung und Soziologie, um Orientierung für die wachsende Anzahl der alternden Menschen in unserer Bevölkerung zu erhalten⁶¹. Dies wirft einige grundsätzliche Fragen für unsere Überlegungen auf: Was kann die Bibel/Theologie zu unserem Verständnis von Altern und den Älteren beitragen? Was kann die Kirchenfamilie von christlichen religiösen Traditionen zum Thema „Altern“ lernen und wie kann man sich um die Älteren in der sich ändernden Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kümmern? Die beiden wichtigsten biblischen Themen zu unserer Fragestellung sind: „Altern ist ein Segen Gottes“ und „Gott als Verfechter von Gerechtigkeit und Beschützer der Schwachen“.

Altern als ein Segen Gottes

Die dominanten jüdisch-christlichen Bilder von hohem Alter, die in der Bibel und insbesondere im Alten Testament benutzt werden, sind generell positiv. Eines dieser Bilder ist: Hohes Alter wird verstanden als ein Segen Gottes und nicht als Fluch. Der Bezug für dieses Bild ist häufig Sprüche 16:31, *„Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird“*. Die Idee des Segens bezieht sich erneut auf hohes Alter als eine besondere Kategorie in der erschaffenen Ordnung. Hohes Alter ist ein besonderes Gut, dem Ehre und Verehrung gebührt, zum Beispiel Leviticus 19:32, *„Du sollst vor grauem Haar aufstehen, das Ansehen eines Greises ehren und deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr.“*

John Calvins Verständnis aus einer Perspektive der reformierten presbyterianischen religiösen Tradition zu hohem Alter ist ähnlich positiv und geht so weit zu sagen, dass die Älteren geehrt werden sollten.

⁶¹ Don Browning, *Toward a Practical Theology of Ageing: Theology and Pastoral Care*, Fortress Press Philadelphia, 1985, S. 10

In seinem Kommentar zu Leviticus 19:20 zum Beispiel, meint Calvin Folgendes: „Es ist natürliches Recht in den Herzen Aller, hohes Alter zu ehren“.⁶² Zusätzlich beobachtet der Theologe Rolf Knierim: „Der Tod kann zu jeder Zeit kommen; die wirkliche Gefahr für menschliches Leben liegt nicht im Altern und hohem Alter, sie liegt tatsächlich in vorsätzlichem Tod, der das ganze Alter der Menschen verkürzt“.⁶³ Diese Beobachtung nimmt in Teilen an, dass göttlicher Segen der „Gealterten“, „Alten“ und der Älteren in biblischen und historischen Kontexten und Formen sehr viel mehr darstellt. Wie Harris Gordon richtig feststellte: „Göttlicher Segen in seiner ganzen Bedeutung stellt für alle Generationen die Kraft und die Bedingungen bereit, um vertikal zu wachsen: Sich durch die Kindheit, das Erwachsenwerden und den physischen Abbau zu bewegen, ist ein Zustand des Segens. Eine solche Beschreibung des Segens hohen Alters eröffnet für die Älteren einen neuen Sinn von Wert und Wachstumsneigung“.⁶⁴

Gott als Verfechter von Gerechtigkeit: Beschützer der Schwachen - die Gealterten

Das zweite dominante jüdisch-christliche theologische Bild Gottes zu Altern und den Gealterten ist, dass Gott auf der Seite der Zerbrechlichen, der Schwachen, der Minderheiten, der Vernachlässigten, der Marginalisierten, der Stimmlosen und der Alten gegen die Mehrheit und die mächtigen Stimmen in der Gesellschaft steht. In den Worten von Ross und Gloria Kinsler, „in der Bibel ist Gottes Gerechtigkeit nicht nur

⁶² John Calvin, *Commentaries translated*, Charles Bingham, 44 vol.s. Edinburgh: Calvin Translation Society, 1845, 5:19

⁶³ Rolf Knierim, *Age and Ageing in the Old Testament*, in: William M. Clement's ed. *Ministry with the Ageing*, Harper & Row, Publishers, San Francisco NY, 1981 S. 23)

⁶⁴ Gordon J. Harris, *Biblical Perspectives on Ageing: God and the Elderly*, Fortress Press, Philadelphia, 1981, S. 4

eine Angelegenheit objektiver Fairness und gleicher Möglichkeiten, sie erfordert bevorzugten Raum für jene, die marginalisiert oder ausgeschlossen wurden. Das große Gebot gebietet uns, Gott und Nachbarn zu lieben; es ist unmöglich Ersteres ohne Letzteres zu tun⁶⁵. In diesem Sinn handelt Gott als Befreier der Schwachen, segnet die Vernachlässigten und hält Schutz für die Kraftlosen bereit: Frauen, Kinder, die Armen und die Älteren. In seinem Kommentar zu Gottes Gerechtigkeit den Alten gegenüber äußert sich Harris wie folgt:

Gott der Befreier verstößt wütend jene, die jene von minderem Status ausbeuten. Da Altern eine langsame Schwächung der physischen, sozialen und ökonomischen Kräfte einer alten Person impliziert, mögen die Älteren zunehmend von Gottes Schutz vor Feinden in und außerhalb der Familie abhängig sein. Gottes Befreiung von sich selbst bedienenden Strukturen und Personen kann die Älteren befähigen, ihre angestandene Rolle als Ältere oder Anführer aufzunehmen. Ein Exodus von einem Schicksal ähnlich wie Sklaverei und Nutzlosigkeit, persönlich wie auch sozial, kann täglich durch göttliches Engagement für Gerechtigkeit geschehen.⁶⁶

Weiterhin verstärken viele Gerechtigkeits-themen in der Bibel Pflege für die Älteren, die ohne zusätzliche Unterstützung neue Stadien von Armut erreichen könnten. Gesetze im Bundesbuch zum Beispiel betonen die Intensität von Gottes Sorge für solche Personen: „Ihr sollt keine Witve oder Waise ausnützen. Wenn du sie ausnützt und sie zur mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören.“ (Exodus 22:22-26; 23:9-11). Die Heiligkeitsgesetze drücken ebenfalls ihre Standards sogar noch stärker aus. Oft beschreiben Gesetze konkrete Wege, um

Möglichkeiten für die ‚Armen und Hungrigen‘ zu schaffen (z. B. Lev. 19:9-13). Da hohes Alter körperliche Behinderung mit sich bringen kann, könnte die Einhaltung von Richtlinien zum Umgang mit Behinderten den zerbrechlichen Alten Schutz bieten. Die folgenden Bedenken über den Missbrauch der Blinden und Tauben machen sich hier bemerkbar: „Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen; vielmehr sollst du deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr.“ (Lev. 19:14). Ältere leiden häufig an Beeinträchtigung von Hören oder Sehen. Dieses Gebot ist besonders relevant für die Behinderten und deren Bedürfnis nach Schutz. Diese und andere positive Bibeltexte zu Altern und den Alten sind bedeutsame Bilder zu Segen und Gerechtigkeit für die Gealterten in der Bibel.

Trotz dieser positiven Bilder von Alten möchten einige Alte in unserer Gesellschaft nicht als eine ältere Person, also als „Opa“, „Oma“ oder „alter Mann“ und „alte Frau“ identifiziert werden. Wir haben uns darauf spezialisiert, das Alter zu reduzieren und Makeup zu benutzen, graues Haar zu kaschieren und unsere Haare zu färben, als ob wir Teenager wären. Einige Menschen im Ruhestand und alte Menschen würden bevorzugen, mit der jüngeren Generation identifiziert und folglich als „junger Mann“, „Junge“, „junge Frau“ usw. identifiziert zu werden.

Wie bereits genannt werden wir daran erinnert, dass Altern ein natürlicher Lebensprozess ist. Von dem Moment der Empfängnis und Geburt an beginnen wir als Teil von Gottes Segen zu altern. Es gibt nichts Künstliches, Herabsetzendes oder Morbides daran, älter zu werden. Es ist keine Krankheit zu altern, es ist vielmehr Gottes Segen. Es ist ein Teil des Lebens, ein Teil von Gottes wundervollem Wirken. Gottes Geschenk, zu leben, beinhaltet altern. Folglich muss hohem Alter der Respekt und die

⁶⁵ Gloria and Ross Kinsler, *The Bible Jubilee and the Struggle for life*, Orbis Books, Maryknoll, NY, 1994, S. 163

⁶⁶ Harris, s.o. S. 6

Ehre zugesprochen werden, die es verdient - von Familien, Kirchengemeinden, der Regierung usw.

Die Herausforderungen des Alterns: Die Rolle der Familie

Vieles über die Herausforderungen der alternden Bevölkerung im gegenwärtigen Ghana muss noch erforscht werden. Es ist klar, dass es immer weniger möglich ist, sich auf die erweiterte Familie zwecks Pflege der älteren Bevölkerung zu verlassen. Die Migration der Jungen von ländlichen Gebieten in die Städte auf der Suche nach (nicht existierenden) Jobs und die graduellen Veränderungen von der erweiterten zur Kernfamilie haben in Ghana in Verbindung mit anderen sozioökonomischen Faktoren zur Isolierung und manchmal sogar dem Verlassen der älteren Bevölkerung, von denen viele verwitwet oder arm sind, geführt.

Da alt zu sein oder zu altern nicht bedeutet, aus der Familie oder Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, ist die Implikation von Gottes Bedenken, dass Pflege von und Gerechtigkeit alten Leuten gegenüber ein integraler Bestandteil des Lebens bleibt. Obwohl es wie oben erwähnt eine merkliche Desintegration der erweiterten Familie gibt, haben Familie und als Erweiterung Generationen noch eine wichtige Rolle in der Pflege von alten Familienmitgliedern zu spielen. „Wohltätigkeit beginnt zu Hause“ lautet ein Sprichwort. Der Respekt der Gesellschaft vor dem Alter und Schutz und umfassende Pflege der Älteren beginnt mit der Familie, wie im fünften Gebot ausgedrückt wird „*Ehre deinen Vater und deine Mutter*“ (Ex. 20:12; Deut. 5:16; Lev.19:3). Das fünfte Gebot steht im Zentrum einer Reihe von Referenzen, die sich intensiv mit Eltern, Gealterten und Älteren im Allgemeinen in der Bibel beschäftigen. „*Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, wird mit dem Tod bestraft.*“ (Exod. 21:15). „*Verflucht, wer Vater oder Mutter schmähst. Und das ganze Volk soll*

rufen: Amen“. (Deut. 27:16). „*Wer Vater verstört und Mutter verjagt, der ist ein schändliches und verfluchtes Kind*“. (Sprüche 19:26).

Es ist wichtig festzuhalten, dass alle oben genannten biblischen Bezüge Erwachsene ansprechen. Sie beziehen sich auf die allgemeine Behandlung alter Eltern durch ihre erwachsenen Kinder. Folglich muss das Gebot, Vater und Mutter zu ehren holistisch verstanden werden: durch einen sozialen Gerechtigkeitssinn den Älteren gegenüber wachgerüttelt zu werden, die Eltern zu pflegen, zu unterstützen, zu schützen und zu respektieren, solange sie leben. Jesus' Aufforderung an den wohlhabenden jungen Herrscher lautete „*Ehre deine Mutter und deinen Vater*“ als entscheidendes Verhalten, als Verantwortung und Bedingung für das Königreich (Markus 10:19).

Angesichts des wichtigen Platzes, den alte Familienmitglieder weiterhin im Leben von individuellen Familien einnehmen, müssen wir uns um ihre spirituellen und physischen Bedürfnisse kümmern- uns Zeit nehmen, mit ihnen zu sein, Nahrung und Kleidung bereit zu stellen, sie bei Gängen zu Ärzten zu begleiten, Aufmerksamkeit für ihre emotionalen Bedürfnisse zu zeigen etc. Obwohl es immer noch wichtig für Familien ist, die Verantwortung für die Pflege der alten Mitglieder zu übernehmen, ist auch klar, dass die Ergebnisse der jüngsten sozialen Veränderungen in den traditionellen Familien es sehr schwierig machen, die benötigte Pflege zu gewährleisten.

Es ist ziemlich klar, dass das traditionelle Familiensystem mit seinen zahlreichen Arbeitsteilungen in Abhängigkeit von Geschlecht und Alter, die häufig einen Austausch von Rollen ermöglichten, da die Jungen Erwachsene und die Erwachsenen alt wurden, fast erodiert ist. Das Ergebnis ist, dass die Familienpflege der Älteren in Gefahr ist; die Interdependenz, die die Stärke des familiären Unterstützungssystems ausgemacht hat, wird durch die Trennung der

Generationen durch Migration, Modernisierung und Individualisierung erodiert.

Die Herausforderungen des Alterns: Die Rolle der Kirchengemeinden

Glaubensbasierte Einrichtungen, insbesondere die Kirche und Wohlfahrtsorganisationen, könnten als im Entstehen begriffene erweiterte Familien ihren Gemeinden beschrieben werden, die in einem Zeitalter der Desintegration als traditionelle erweiterte Familien handeln. In Markus 3:31-34 bezog sich Jesus beispielsweise auf seine Familie als „jene, die den Willen Gottes ausführen“, aber nicht auf seine Kernfamilie aus Mutter, Brüder und Schwestern, die sich um ihn kümmerten. Für Jesus steht daher die Glaubensfamilie über der biologischen Familie - im Angesicht Jesu sind wir alle Brüder und Schwestern.

Unter Berücksichtigung von Jesus' Worten und seinem Beispiel sollte in unserer Zeit der Dienst den Älteren gegenüber nicht auf die Präsenz eines Pastors, sondern durch das Engagement von Kirchengemeinden, Regierung, glaubensbasierten Einrichtungen und unseren unmittelbaren Gemeinden beschränkt sein. Diese Gruppen haben die Verpflichtungen und die Verantwortlichkeiten, Programme zu entwickeln, die sich mit der Pflege der Alten in der Gesellschaft beschäftigen. Beispiele könnten Freizeittentren, Bereitstellung von Nahrung für Menschen in abgelegenen Wohnlagen und jene, die niemanden haben, der für sie kocht oder Gesundheitsscreening von altersbedingten Krankheiten sein.

Darüber hinaus können Kirchengemeinden hervorragende Unterstützung bieten, Ausbildung zu Alter, Lebensdauer- und Qualität ihrer Mitglieder und der Gemeinschaft generell als Ergänzung zu ihren spirituellen Rollen in Anbetung, Beten und Verwalten des Abendmahls zu geben. Dies könnten gesundheitsbezogene Aktivitäten zu Sauberkeit, persönlicher Hygiene, Beratung,

Sport usw. sein. Weiterhin könnten viele andere kreative Möglichkeiten wie unterstützende Pflegekräfte oder reguläre Besuchs- und Vermarktungsprogramme für die einsamen Älteren geschaffen werden.

Herausforderungen des Alterns: Die Rolle der Regierung

Gegenwärtig wird in Ghana viel Wert auf Kinder, Jugend und Ausbildung in der Politik gelegt. Dies ist ein guter Schritt, um Personal zu entwickeln und die Führungskräfte auf die nächste Generation vorzubereiten. Allerdings sollten durch solche Politiken nicht Führer der vergangenen Generation an den Rand gedrängt werden, die ihr Leben, ihre Zeit und Ressourcen geopfert haben, um unsere Nation zu einem besseren und friedlichen Ort zu machen.

Die Regierung hat folglich die Verantwortlichkeit, eine nationale Politik zu Altern zu entwickeln, um die Bevölkerung in der Pflege der alten Leute anzuweisen. Zusätzlich muss die Regierung ein Ministerium oder eine Kommission einrichten, die sich angesichts der Modernisierung, Industrialisierung, Informationstechnologie und Urbanisierung mit solchen Fragen beschäftigt. Zusätzlich kann die Regierung einfache und günstige Häuser für Rentner bauen, insbesondere in den ländlichen Regionen, weil es zunehmend schwierig wird, Familienmitglieder, eine Pflegekraft oder Haushilfe zu finden, die die Älteren unterstützt, die keine Verwandte um sich haben.

Die Herausforderungen des Alterns: Die Verantwortung der Älteren

Viele pensionierte Menschen unternehmen viel, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern und ihre Gemeinden zu unterstützen. Viele ältere Erwachsene leben aktive Leben, indem sie ihre beruflichen Fähigkeiten und ihre Weisheit teilen sowie zur generellen Entwicklung ihrer Gemeinden beitragen. Viele andere sind Mitglieder von Stadt-

entwicklungskomitees, der Distriktfinanzverwaltung, sie sind Schatzmeister, Meinungsführer, Familienoberhäupter usw.

Zu einer Zeit, in der sich die Gesellschaft im Allgemeinen vom abhängigen Leben wegbewegt zum unabhängigen, müssen ältere Erwachsene sich bemühen, einfache Tätigkeiten wie Frühstück machen, sich waschen, Wäsche waschen, Wasser holen, Freunde besuchen etc. selbst durchzuführen. Es gibt andere spannende Dinge, die Ältere tun können, um sich selbst im Zeitalter von Informations- und Kommunikationstechnologie zu unterstützen. Sie können sich in kleinen Einkommen schaffenden Projekten engagieren wie Schnecken oder Buschratten züchten, Perlen anfertigen, einen kleinen Laden führen usw., um ihre Rente aufzubessern und Einsamkeit und Langeweile zu vorzuzukommen. Andere Aktivitäten sind Freiwilligenarbeit, sich mit Computern vertraut machen, Ausflüge organisieren oder sich für die Gemeinde oder Nation zu engagieren.

Herausforderungen des Alterns: Shepherd's Centre of Ageing, Ghanas Modell

Es ist offensichtlich, dass es zahlreiche erfolgreiche Wege gibt, im 21. Jahrhundert – einem Zeitalter unbegrenzter Möglichkeiten - zu altern und den Älteren gegenüber Dienste zu erbringen. Ein solcher Weg ist das Modell, das vom Shepherd's Centre of Ageing in Ghana entwickelt wurde. Dieses Zentrum wurde 2003 gegründet, um die Älteren in den Gemeinden zu mobilisieren, sich gegenseitig im alltäglichen Leben zu unterstützen, versteckte Potentiale nach der Pensionierung zu entwickeln und um Gemeinden darin zu unterstützen, Ältere gut in das soziale Leben zu integrieren. Wir machen dies, indem wir Gemeinschaftspflegezentren, die in ihrer Natur ökumenisch sind, etablieren. Diese Zentren bieten

Services wie Gesundheitsscreening, Freizeitaktivitäten, Exkursionen, Geschichtsprogramme, Essenlieferservice etc. an. Das Shepherd's Centre ist um diese Themen für ein gesünderes und längeres Leben herum organisiert:

- Habe einen festen Glauben
- Habe regelmäßige Kontrollbesuche beim Arzt
- Beschäftige deinen Verstand
- Setze deine Zeit freiwillig ein
- Sei aktiv für andere
- Entwickle eine positive Haltung
- Habe eine gesunde, ausgeglichene Ernährung
- Bewege dich regelmäßig
- Praktiziere zufällige Akte der Gefälligkeit
- Lächele
- Sei offen für neue Erfahrungen und Möglichkeiten
- Habe ein Hobby.

Schlussfolgerung

Als Schlussfolgerung möchte ich bekräftigen, dass eine Tagung zu so einem wichtigen Thema wie „Altern“ ein Schritt in die richtige Richtung ist. Es ist Zeit, uns bewusst mit den grundsätzlichen Bedürfnissen der Älteren und Alten in den Industrieländern zu beschäftigen, um den Gealterten als eine Grundlage unserer individuellen Länder und Gemeinden den gewünschten Respekt und die Würde, die sie verdienen, zu geben. Wir alle altern jeden Tag, und mit Gottes Gnade werden wir alle eines Tages ältere Erwachsene und Seniorenmitglieder in unseren Gemeinden sein. Wie würden Sie gerne behandelt sein, wenn Sie alt sind? Lassen Sie uns jetzt die Grundlage legen, auf der andere dann aufbauen können. Noch einmal vielen herzlichen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, zu solch einer wichtigen Diskussion beizutragen.

(Übersetzung: Merit Buama)

Diakonie: Altwerden mit Hoffnung

Koffi Messa Agbenyo Amedodji

Die Hoffnung des christlichen Glaubens bedeutete für die Gläubigen schon immer eine große Unterstützung. So haben im Laufe der Zeit viele Christinnen und Christen in unseren Kirchen ihr Leben in Ausgeglichenheit gelebt. Das Altwerden hat ihnen keine großen Sorgen bereitet, denn die Wärme der Kirche hielt sie umfassen, und wenn ihre Familien ihre Verantwortung wahrnahmen, schafften sie es gemeinsam, mit dem Alter fertig zu werden.

Heutzutage sind alte Menschen mehr und mehr besorgt und leiden in dem Maße, wie die Welt sich verändert. Die Veränderung der Welt drängt sie in eine Situation, in der ihr Platz in der Familie und ihre Rolle in der Gesellschaft nicht mehr ausreichend gewürdigt werden. Sie werden teilweise sogar ungerecht behandelt. Die meisten ergeben sich in diese neue Lage im Guten wie im Schlechten. Dennoch gibt es immer wieder ältere Menschen, die sich glücklicherweise nicht mit diesen Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen. Der Grund dafür ist, dass sie sich vorbereitet haben auf diesen unabweichlichen Abschnitt des menschlichen Lebens.

Es ist wichtig, die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung alter Menschen zu richten; ihr Leben gut zu organisieren, so dass ihnen ein ruhiger Lebensabend auf einer soliden Grundlage sicher ist. Das, was in dieser Hinsicht bei uns geschieht, ist nicht so außergewöhnlich. Es ist so etwas wie die Flucht nach vorn.

Der spirituelle Aspekt

Der Glaube, der unsere Eltern zu gläubigen Christen gemacht hat, hat ihnen einen großen Dienst erwiesen. Vor allem diejenigen, die ihren Glauben wirklich praktizierten, haben bis ans Ende ihrer Tage ein Leben voller Hoffnung gelebt. Es war faszinierend, das zu erleben. Aber heute gibt es so etwas kaum noch. Es ist ein Problem, dass sich die Lebenswege der Gläubigen entfernen von dem, was sie in der Katechese und für die Konfirmation gelernt haben. Früher dauerte der Unterricht drei Jahre. Diejenigen, die daran teilnahmen, waren eingebettet in ein christliches Umfeld, das sie erst langsam ins Leben entließ. Heute dauert der Konfirmandenunterricht weniger als ein Jahr. Danach verschwinden viele Konfirmierte und entfernen sich von der Kirche und ihren Werten. So verliert der christliche Glaube an Einfluss. Wir glauben jedoch, dass, wenn man christliche Werte auch als alter Mensch lebt, in einem selbst eine christliche Energie bleibt, die dabei hilft,

trotz allem sein Leben fortzuführen. Die Bibelgruppen (Bibliahabobo) unserer Gemeinden sind ein Zeugnis dafür. Es sind Gruppen alter Menschen, die sonntags die Lieder anstimmen, die zur Tageslosung passen. Engagiert nehmen sie an allen Gemeindeaktivitäten teil, oft bis zur Erschöpfung. Außerdem gibt es eine Solidarität zwischen ihnen, die sie neben ihren Familien begleitet, die Einsamkeit verringert und bei Sorgen des Alltags hilft.

Der soziale Aspekt

Auch in unserer afrikanischen Kultur gibt es Werte, die uns unser Leben lang formen: Solidarität in der Familie, Großzügigkeit, Aufrichtigkeit, Achtung und Schutz des Lebens. Alle diese Werte bewirken Frieden im Herzen und eine unerschütterliche Hoffnung. Unglücklicherweise gibt es bei uns immer mehr Menschen, die ohne Glauben und ohne Gesetze leben. Deshalb sterben sie in Bitterkeit und Verzweiflung und mit dem Gefühl eines unerfüllten Lebens.

Darauf sollten diejenigen achten, die sie im Auftrag unserer Kirche begleiten. Sie sollten eng an der Seite dieser Menschen sein, die solche Zeiten der Unsicherheit und der existentiellen Zerbrechlichkeit durchleben.

Zwar haben auch der Staat und seine Sozialdienste einiges in dieser Richtung unternommen, aber nach wie vor ist der Bedarf immens groß. Die Anstrengungen alter Menschen, für sich selbst zu sorgen, können die Lücke nicht füllen. Ihre Möglichkeiten bleiben sehr begrenzt. Deshalb ist es nötig, angemessene Mittel und Wege zu suchen, um unseren Schwestern und Brüdern im Alter das Leben zu erleichtern und sie zu begleiten.

Die EEPT und ihr Umgang mit alten Menschen

Unsere Kirche begleitet seit Jahren alte Menschen in ihrer Mitte. Die Gemeindestrukturen sind allerdings so, dass das nur begrenzt machbar ist. Es fehlen finanzielle Mittel und ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

1 - Was wird getan?

Die seelsorgerliche Betreuung alter Menschen geschieht durch Hausbesuche, die ihr Leben bereichern sollen. Dabei sind Texte und Themen wichtig, die die Menschen an die Bibel heranführen. Der Hausbesuch hilft dabei, Beziehungsprobleme zu klären und Versöhnung zu ermöglichen. Die Arbeit ist so umfangreich, dass andere alte Menschen, die noch rüstig sind, aufgerufen sind, dabei mitzuhelfen. Es bilden sich Gruppen und Vereinigungen in den Gemeinden. Treffen und Fortbildungen werden angeboten, um für die Übernahme der Aufgaben Unterstützung zu geben.

2 - Die Schwierigkeiten

Unsere Schwierigkeiten sind groß. Lange gab es nur in Lomé eine Abteilung für die Arbeit mit alten Menschen. Nun gibt es auch in Kpalimé diesbezügliche Bestrebun-

gen. Die Arbeit dort ist aber noch nicht voll aufgenommen worden. Tatsächlich geht es um die Begleitung aller alten Menschen in der Kirche. Eigentlich verpflichtet die Diakonie die Kirche dazu, über ihre Grenzen hinauszugehen, um anderen Menschen zu helfen. Somit stehen wir vor einer Situation, deren Konsequenzen unberechenbar sind, wenn wir nicht heute schon die dafür notwendigen Maßnahmen ergreifen. Im Übrigen ist es so, dass eine materielle Unterstützung alter Menschen praktisch nicht existiert. Oft müssen wir uns für besonders arme und bedürftige Menschen einsetzen. Aber wie und womit können wir das tun?

3 - Die Perspektiven

Angesichts der beklagenswerten Folgen, die das Altern nach sich zieht, muss die Kirche diese gemeindliche Entwicklung in ihre Debatten einbeziehen. Dies wird die Aufmerksamkeit der Gemeindeglieder auf ihr eigenes Altwerden lenken, und sie als Folge dazu bringen, sich darauf vorzubereiten. Seelsorge und Diakonie innerhalb der Gemeinden werden zu einer wahren Trumpfkarte bei der Begleitung alter Menschen, wenn die Kirche ein strukturiertes harmonisches Umfeld ermöglicht, in dem Predigten, Studien und geistliche Entwicklung einen Rahmen zur Entfaltung schaffen, der die Gläubigen auf das lenkt, was das Evangelium verheißt. Es ist nötig, Mittel und Wege zu finden, um zu einer ernsthaften Begleitung alter Menschen zu kommen, die sich bewährt.

Schluss

Wir altern, ob wir es wollen oder nicht. Die Strukturen, die die Gläubigen auf ihren Lebenswegen begleiten, müssen von Verantwortung geprägt sein. Die Kirche hat in all diesen Fällen die Aufgabe, darüber zu wachen, damit unsere Hoffnung nicht vergebens ist.

(Übersetzung: Ines Möller)

Herausforderungen des demographischen Wandels annehmen

Erklärung der Teilnehmenden

Die demographische Entwicklung stellt für die Weltbevölkerung eine große Herausforderung dar. Daher haben die Norddeutsche Mission (NM) und die Vereinte Evangelische Mission (VEM) vom 6. bis 20. September 2013 in Deutschland eine internationale Konsultation zum Thema „Ageing/Altwerden in Ghana, Togo und Deutschland“ organisiert. Während dieser Zeit haben die Teilnehmenden aus Ghana, Togo und Deutschland verschiedene diakonische Institutionen und Initiativen kennen gelernt; danach folgte ein Praktikum in einem diakonischen Projekt. Die letzte Phase war die internationale Konsultation im Kloster Frenswegen/Nordhorn.

Die Referenten der Konsultation waren Universitätsdozenten sowie verantwortliche Akteure aus sozialen und diakonischen Einrichtungen sowie Verbänden.

Die Konsultationsteilnehmerinnen und -teilnehmer kamen aus Ghana, Togo, Kamerun, Ruanda, Indonesien und Deutschland. Sie hörten diverse Vorträge der Fachleute und tauschten sich über örtliche Erfahrungen in den verschiedenen Ländern aus, sowie über weitere Erfahrungen, die von der VEM in Afrika und Asien gemacht worden sind. Dabei stellte sich heraus, dass es in den verschiedenen Ländern viele Gemeinsamkeiten und zahlreiche ermutigende Initiativen gibt. Dennoch muss noch viel getan werden, um die Situation älterer Menschen zu verbessern. Die Diskussionen lieferten folgende Ergebnisse:

- Der demographische Wandel lässt sich überall auf der Welt beobachten. Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung nimmt immer mehr zu.

- Auch die Familien in Afrika und Asien verändern sich von der Großfamilie zur Kleinfamilie.

- Aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten ziehen immer mehr Menschen in die Städte auf der Suche nach einer Überlebenschance und besseren Lebensbedingungen.

- Mentalitäten verändern sich zunehmend von gemeinschaftsorientierten Werten in Richtung persönlicher Konsuminteressen.

- Traditionelle Fürsorge durch die Familien hat abgenommen. Aber immer noch werden ältere Menschen hauptsächlich von ihren Familien betreut.

- In Europa, Asien und Afrika leben immer mehr ältere Menschen allein.

- Im Fall einer Krise, einer Naturkatastrophe oder eines Notfalls sind ältere Menschen am verletzlichsten. Doch bei den Hilfsorganisationen gibt es oft keine spezielle Strategie für ihre Versorgung.

- Nationale und internationale Politik, Kirchenpolitik, Theologien und Programme haben ihr Augenmerk noch nicht genügend auf die Situation alter Menschen geworfen.

Den Menschen, die uns geholfen haben, unsere Zähne zu bekommen, sollten wir helfen, wenn sie ihre Zähne verlieren.
(aus Ghana)

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland

- Fast alle alten Menschen ziehen es vor, zu Hause zu wohnen, wo sie zwischenmenschliche und familiäre Beziehungen pflegen können sowie Zuneigung bekommen. Das Potential und die Fähigkeiten der Älteren werden nicht ausreichend (an)erkannt.
- Tatsächlich existieren zahlreiche positive Initiativen, die von Einzelpersonen, Kirchen und Regierungen gegründet wurden.

Zum Abschluss, und um die Arbeit mit älteren Menschen zu intensivieren, formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgende Empfehlungen für die Norddeutsche Mission und die Vereinte Evangelische Mission:

- Für ältere Menschen zu sorgen und ihnen eine Teilnahme an der Gesellschaft zu ermöglichen, ist eine diakonische Tätigkeit wie jede andere und daher ein zentraler Bestandteil des Evangeliums. Dies sollte Teil der von Kirchen vertretenen Theologie oder einer zukunftsorientierten Diakonie der Kirche sein.
- Als Teil unserer praktischen Theologie sollte sich unsere Mission für ein Leben in Fülle auf dieser Erde einsetzen, um eine Erlösung des Menschen zu bewirken, die ihn in allen Aspekten seines Lebens betrifft.

- Fürsprache und Anwaltschaft für ältere Menschen ins Leben zu rufen,
 - um die Kirchen aufzufordern, in ihre Lehren die Verantwortung von Familien und Gemeinden für ältere Menschen einzubeziehen.
 - um Kirchen und Regierungen aufzufordern, das Altwerden in ihre Politik, Programme und ihr Handeln zu integrieren.
 - um Kirchen und Regierungen dahingehend zu beeinflussen, dass alle älteren Menschen eine Altersversorgung auf lokalem und nationalem Niveau erhalten, um die Würde der älteren Menschen wiederherzustellen.
- Das Freiwilligen-Programm für Senioren zu fördern, um Begabungen und Fähigkeiten älterer Menschen anzuerkennen und von ihnen zu profitieren.
- Kirchen und Hilfsorganisationen zu ermutigen, bei Notfällen an eine spezielle Vorgehensweise für Ältere zu denken.
- Kirchliche und nichtkirchliche Initiativen für Ältere innerhalb der lokalen Gemeinden zu unterstützen sowie den Austausch und die Kommunikation zu fördern, damit die Menschen etwas von den bestehenden Initiativen lernen können und so ihre Kompetenz ausbauen.
- Die Organisation generationsübergreifender Programme und Aktivitäten zu unterstützen.

Autorenverzeichnis

- Dr. Seth Agidi, Programme Ecumenical and Social Relation Secretary, Evangelical Presbyterian Church, Ghana
- Koffi Messa Agbenyo Amedodji, Koordinator der Seelsorge in Institutionen der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo
- Dietmar Arends, Pastor für Diakonie und Ökumene der Evangelisch-reformierten Kirche in Leer, seit 01.03.2014 Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche
- Michael Bünte, Geschäftsführer HelpAge Deutschland
- Dr. Nicole Frommann, leitende Theologin am Evangelischen Krankenhaus, Bielefeld
- Dr. Jürgen Gohde, Vorsitzender Kuratorium Deutsche Altenhilfe, ehem. Präsident Diakonisches Werk der EKD
- Hannes Menke, Generalsekretär der Norddeutschen Mission
- Dr. Christian Mulia, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Praktische Theologie, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz
- Jann Schmidt, Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche in Deutschland (seit 01.11.2013 in Ruhestand)
- Angelika Veddelar, Leiterin der Abteilung Deutschland der Vereinten Evangelischen Mission
- Antje Wodtke, Öffentlichkeitsreferentin der Norddeutschen Mission

Was heißt schon „alt“?

Gesellschaften im Wandel – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland



